

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926**

23.3.1926 (No. 122)



# Karlsruher Tagblatt

Druckpreis: monatlich M. 2.50 frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Filialen abholbar M. 2.25. Durch die Post bezogen monatlich M. 2.50 ausf. Postgeb. Im Falle höherer Gewalt hat der Abnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterhalten der Zeitung. ...

Badische Morgenzeitung mit Industrie- und Handelszeitung Begr. 1803 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Begr. 1803

Hauptredaktion: D. v. Loe. Verantwortl. für Politik: Fritz Ehrhardt; für Nachrichten: Hans Doss; für den Handel: Heinz Rippel; für Stadt, Baden, Nachbargebiete und Sport: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton und „Pyramide“: Karl Jöbe; für Kunst: Anton Kubisch; für die Fremdsprachen: Adolph Dr. E. Zimmermann; für Literatur: Dr. G. Scherer; ...

## Die Stellung der Parteien zum Genfer Ergebnis

Die außenpolitische Debatte im Reichstag. — Stresemann begründet die Haltung der Delegation.

### Ein „großer“ Tag.

(Gewener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

Dr. R. J. Berlin, 22. März.

Der erste Tag der außenpolitischen Debatte des Reichstages über das negative Ergebnis von Genf trug äußerlich keineswegs das Gewand des sogenannten großen Tages. Zwar waren die Tribünen der Zuschauer voll, aber in den Logen der auswärtigen Diplomaten vermehrte man die bekannten Erscheinungen der Ententebotschafter. Die Presse tribüne war spärlicher besetzt als sonst bei Ministerreden und auch unter den Bänken der Abgeordneten konnte man feststellen, daß mindestens ein Drittel der Volksvertreter der heute schneesturmbedrückten Reichshauptstadt ferngeblieben waren. Sie hatten sich wohl gefühlt — und diese Reflexion beherrschte unsicher die ganze heutige Debatte —: Was die Worte, wozu die Mühe, es ist ja doch nur alles ein Schauspiel, dessen Moral schon vor Beginn des ersten Aktes dem Publikum bekannt war. Die Mehrheit des Hauses, die sich aus den Parteien der Regierungskoalition und der Sozialdemokraten zusammensetzt, billigt die Genfer Politik. Die Regierung hat also keine ernstlichen Widerstände zu überwinden. Die Ablehnung über den Billigungsantrag und die Wahlforschungsanträge hätte ebenso gut heute vormittag um 12 Uhr als Beginn und Abschluß des Spielers vor den Kulissen erfolgen können, wie morgen abend nach Abschluß einer endlosen erwiderten und nicht immer würdig und ernsthaft wirkenden Debatte.

Das äußerliche Niveau des besonderen Ereignisses wurde noch einigermaßen gehalten durch die Rede des Außenministers, wenngleich auch Dr. Stresemann sich darauf beschränkte, lediglich die bekannte Einstellung der Reichsregierung zur Frage des Völkerbundes und der Genfer Politik historisch und politisch darzulegen. Den Gegensatz zwischen der jetzigen und früheren Einstellung der Reichsregierung zur Frage der Genfer Politik und der Aufnahme Polens vertritt Dr. Stresemann dadurch zu überbrücken, daß er jetzt sagt: Deutschland habe sich immer nur gegen eine konstruktive Veränderung des Rates in Form einer Erweiterung und des Rates gewandt, während sehr erhebliche Teile der deutschen Öffentlichkeit, besonders nach der Hamburger Rede des Reichskanzlers, der Auffassung waren, Deutschland wende sich gegen jede Veränderung im Bestande des Rates vor Deutschland. ...

Nach der Rede des Reichsaussenministers legte sich das Haus. Die Parteien ließen sich zurück und nur diejenige Partei, deren Sprecher gerade die ihm zugehende Redezeit auszunutzen, brachte mit Mühe ein paar Duzend Abgeordnete auf, die das Publikum bildeten. So rorkte sich der übliche parlamentarische Film ab. Der Deutschnationale Vorkämpfer, der Zentrumsmann Kaas, der Volksparteier Rheinländer, der Demofrat Bernstorff, der Kommunist und der Wirtschaftsparteier und alle die Vertreter der kleineren Parteien. Das Interesse sinkt auf den Nullpunkt — dem berufsmäßigen Betrachter des Schauspiels drängt sich die ganze Frage auf: wie soll das erst morgen ausfallen, am zweiten Tage nach diesem ersten „großen“ Tage?

### Der Sitzungsbericht.

V.D.Z. Berlin, 22. März.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird auf Antrag des Abg. von Guérard (Rtr.) beschloffen, mit den auf der Tagesordnung stehenden Teilen des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes die zu den Genfer Verhandlungen vorliegenden Interpellationen zu verbinden. Bei nur mäßig bestem Gange erkrattet zunächst Abg. Dr. Köhler (Dhtl.) den Bericht des Reichskanzlers über den Gang des Verhandlungsganges.

### Reichsaussenminister Dr. Stresemann

Das Wort zu folgenden Ausführungen:

Deutschland hat sich nach Überwindung schwerer grundsätzlicher Bedenken zum Eintritt in den Völkerbund entschlossen; aber es hat sich keineswegs nicht dazu gedrängt. Zweimal ist Deutschland gerufen worden; einmal aus der Völkerbundsversammlung 1924 heraus, das zweite Mal auf Wunsch der Mächte, die den Locarno-Frieden nur unter der Bedingung des Eintrittes Deutschlands in den Völkerbund abschließen wollten. Daraus entstand die Pflicht dieser Mächte, ihrerseits alles zu tun, was dieses Inkrafttreten der Locarno-Verträge ermöglichte, nachdem die Welt die Ansehbarkeit Deutschlands zum Völkerbund als Kernstück der Locarno-Verträge bezeichnet hatte. (Sehr richtig.)

Um so feltamer war es, daß kurz nach dem Eintritte Deutschlands am Aufnahme in den Völkerbund Mittelungen aufstanden, die davon sprachen, daß eine Rekonstruktion des Völkerbundes erfolgen solle, daß drei Mächte Ansprüche auf ständige Mitgliedschaft erhoben, daß angeblich Verpflichtungen in dieser Richtung gemacht worden waren. Der Deutsche Reichstag hat in seinem Auswärtigen Ausschuss am 18. Februar eine Entschließung dahin gefaßt, daß Deutschland entsprechend den angebotenen internationalen Verhandlungen bei der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes

### Anspruch auf einen Ratssitz ohne weitere Aenderung des Rates

habe. Die Stellung der deutschen Reichsregierung ist in der bekannten Hamburger Rede des Reichskanzlers präzisiert und festgelegt worden. Die schwedische Regierung hatte der deutschen offiziell mitteilen lassen, daß sie gegen jede Vermehrung der ständigen Sitze im Rate, die über die Zustimmung Deutschlands hinausginge, auch dann stimmen würde, wenn sie mit diesem Standpunkte allein bliebe. Die deutsche Delegation konnte daher mit dem Gefühl nach Genf reisen, daß tatsächlich die Entschcheidung in der Aenderung des Rates über den deutschen Sitz hinaus negativ gefallen sei. Auf Anregung Chamberlains fand dann jene erste, vielleicht entscheidendste Sitzung der Rheinlandvorkonferenz in Genf statt. Die deutsche Delegation ließ keinerlei Zweifel darüber, daß für sie eine Vermehrung der ständigen Ratssitze im Zusammenhang mit der Tagung des Völkerbundes für die Aufnahme Deutschlands die Zurückziehung des Aufnahmegesuches im Gefolge haben würde.

### Von einem früher bekannt gewordenen Anspruch Polens

auf einen ständigen Ratssitz konnte umso weniger die Rede sein, als Polen nicht einmal bei einem nicht ständigen Ratssitz die nötige Mehrheit im Völkerbund hat. (Sehr wahr!) Und wenn einem anderen Staate gesagt worden ist, daß beim Eintritt einer Großmacht in den Rat auch keine Ansprüche auf werden würden, fürchte sich eine derartige Wendung doch nur dann, daß die Frage der Zusammenfassung des Rates in ihrer Gesamtheit Gegenstand der Beratungen wäre. Wenn das hätte, hätten die anderen Mächte Deutschland ihre Ansprüche bei Bekanntwerden und Verantwortung des deutschen Mundschreibens mitteilen müssen. (Lebhaftes Sehr richtig!)

Man hat darauf hingewiesen, daß die Zahl der Völkerbundsmitglieder gewachsen und darum auch eine Vermehrung der Ratssitze wirtschaftlich sei. Wir haben erklärt, daß wir nicht prinzipiell solchen Wünschen ablehnend gegenüberstehen, daß aber eine Weltorganisation, die ihre Verfassung ändert, das nicht tun könne auf Grund dieser oder jener Versprechungen an diesen oder jenen Staat, sondern erst auf Grund sorgfältiger Prüfung der vielen grundsätzlichen Fragen, die die Zusammenfassung des Völkerbundesrates betreffen. Diese grundsätzliche Prüfung in einer Kommission müßten wir verlangen, ehe wir unser Einverständnis mit einer weiteren Vermehrung der Ratssitze erklären konnten.

Es liegt uns nichts ferner, als bei unserem Widerstande gegen Brasilien etwa zum Ausdruck zu bringen, daß der Völkerbund für uns eine europäische Angelegenheit sei. Der Anspruch großer Mächte, im Völkerbund einfluß-

reiche Stellungen einzunehmen, wird von Deutschland am allerwenigsten bestritten werden, ob es sich um Asien, Amerika oder andere Weltteile handelt. Wir müßten aber an unserer grundsätzlichen Ablehnung einer weiteren Vermehrung der ständigen Ratssitze in dieser Tagung festhalten, und wir sind mit diesem Standpunkte durchgedrungen.

In der zweiten Phase wurde an eine Vermehrung der nicht ständigen Ratssitze gedacht. Wir haben uns auch daacgen wenden müssen aus denselben Gründen wie gegen die ständigen Ratssitze.

Was uns in dieser Zeit das Recht zu Vorkünften und zur Erregung gab, war der fortgesetzte Versuch, die ganze Verantwortlichkeit auf die deutschen Schultern zu legen.

Es war bekannt, daß Schweden widerprechen würde. Die Situation war also so, daß der Völkerbundsrat gar nicht in der Lage war, einen neuen nicht ständigen Ratssitz zu schaffen. Es war also das Gedachte, sich erst der Einmütigkeit im Völkerbund zu versichern und erst dann an Deutschland heranzutreten, nicht aber den ganz falschen Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland der Vormund Schwedens sei. Schwedens Haltung war immer eine ganz selbständige. Den von Schweden angebotenen Verzicht konnten wir als eine befriedigende Lösung nicht anerkennen.

Wir haben auch in der Frage der nicht ständigen Ratssitze nichts von unserem Standpunkte aufgegeben. Es ist ganz falsch, wenn es so dargestellt wird, als hätten wir zehn Tage lang in Genf antischambriert, nein, wir haben mit außerordentlicher Zähigkeit an den Grundfragen festgehalten, mit denen wir nach Genf gekommen sind. Wenn wir soanr das angebotene Diner anrückwiesen, so muß ich fragen, ob eine andere Delegation hätte mehr tun können. (Stille rechts; Abreisen!) Die Situation war so, daß nicht Deutschland vor der Tür stand, sondern daß die an Locarno beteiligten Völkerbundsmitglieder 10 Tage lang auf der Völkerbundsversammlung warten mußten, weil vorher die Locarnomächte mit Deutschland verhandeln. Die übrigen vertrat den Standpunkt: Der Völkerbund ist doch nicht allein der Locarnomächte wegen da, sondern Locarno muß in den Völkerbund eingebaut werden.

### Leider kreuzten sich die Fäden der Locarnomächte an Deutschland.

Ueber die Schwierigkeiten, die Spanien sich wegen seiner Wünsche entzweifelten, war dieses Land so tief gekränkt, daß es sich aus dem Völkerbund zurückziehen wollte, vorher aber erklärte es, es würde gemäß seinen Verpflichtungen und dem von ihm geäußerten Wort für den ständigen Ratssitz Deutschlands stimmen. (Lebhafter Beifall.) Brasilien glaubt eine andere Stellung einnehmen zu können. Es hat damit die Verantwortung für den Verlauf der Genfer Tagung auf sich genommen.

Nach dieser Stellungnahme Brasiliens war das Hauptthema das, ob durch dieses Geheiß des Völkerbundes auch die Locarnopolitik einen Geheiß erteilen sollte. London und Frankreich brachten uns gegenüber zum Ausdruck, daß Deutschland sein Verbalten dafür treffe, daß es sich dem Völkerbunde noch nicht angeschlossen hat und daß das Verhalten ihm gegenüber bezüglich der Locarnovereinbarungen und der Rückwirkungen so einseitig werden müsse, als wenn Deutschland de facto im Völkerbund wäre. Wir haben es für wünschenswert gehalten, auch der Öffentlichkeit gegenüber diese Entwicklung zum Ausdruck zu bringen.

### Gegenüber der idealen Auffassung vom Völkerbunde haben wir erlebt, daß innerhalb des Völkerbundes starke eigene Interessen sich gegenüber den allgemeinen Interessen geltend machen.

(Mha. Rufe rechts.) Wenn aber der Völkerbund ein Ziel hat, dann muß es das Ziel der Universalität sein. Wenn er diesem Ziele so stark näher kommen konnte, wie dies durch die Aufnahme Deutschlands geschieht, so mußte er die moralische Autorität besitzen, diesem Ziele alles andere zu unterwerfen. (Lebhaftes: Sehr richtig!) Schweden und die Schweiz haben das anerkannt (Beifall.) Von allen, die von Schuldsprachen, hat niemand die Schuld bei Deutschland gesucht.

Aus der Heimat sind mehr als ein Duzendmal Depeschen an die deutsche Delegation gekommen, die uns saaten, wir sollten ab-

reisen. Wir haben uns aber überlegen müssen, was die Schuldsprache in dieser großen geschichtlichen Sache bedeutet, und wir hätten durch unsere Abreise denjenigen neue Möglichkeiten gegeben, die eine neue Schuld bei Deutschland suchen wollten. Daß Deutschland ademütiigt und mit einer neuen Niederlage belastet aus Genf fortgeht, ist eine Anbahnung, die es nur in Deutschland gibt und nirgends sonst in der Welt. (Lebhafter Beifall.) Wenn wir, wie von verschiedenen deutschen Kreisen behauptet wird, nur das fünfte Rad am Wagen in Genf wären, so wäre dieser Kampf im Völkerbund garnicht entstanden. Gerade dieser Kampf hat doch gezeigt, daß es sich hier um eine Stellung Deutschlands im Völkerbund handelt, die auf der anderen Seite jedenfalls als eine große Stärkung der Position Deutschlands anzusehen wird. Wir sind moralisch und sachlich von deutschen Standpunkte aus nicht geschwächt aus der Konferenz hervorgegangen. (Beifall.) Die Art, in der man im Völkerbund über Deutschland sprach, bedeutet eine moralische Demütigung für uns angesichts der Art und Weise, wie man 1919 glaubte, über Deutschland sprechen zu dürfen.

Der Außenminister hebt dann hervor, daß unter Aufgabe der für den Völkerbund vorgeschriebenen Bestimmungen die erste Kommission beschlossen habe, von jeder Befragung Deutschlands abzusehen und lediglich einmütig zu erklären, daß Deutschland seine internationalen Verpflichtungen erfüllt habe. (Lebhaftes: Hört! Hört!) Um diese Anerkennung hat Deutschland jahrelang gekämpft. Man sprach aber immer vom schlechten Willen Deutschlands. Alle diese Momente mit einem Abbruch von unserer Seite zu beantworten, wäre die größte Torheit gewesen. Ich erkläre,

es ist nicht unser Wunsch oder Wille, daß es zu einer Aenderung unserer Haltung gegenüber dem Völkerbunde komme.

Unter Wunsch und Wille geht auf eine gleichberechtigte Mitwirkung im Rahmen des Völkerbundes zur Wahrung der deutschen Interessen in diesem Bunde. (Beifall.) Man muß hervorheben, daß der Ausdruck: „Siegerstaaten“ jetzt viel weniger gebraucht wurde als je. Die Völker haben erkannt, daß aus dem Weltkrieg niemand glücklich hervorgegangen ist und daß es gilt, die gemeinsamen Interessen gemeinsam zu wahren.

### Mit dieser Auffassung ist eine dauernde Weiterbesetzung der zweiten und dritten Zone nicht mehr zu vereinbaren.

(Lebhaftes: Sehr richtig!) Hier liegt das große Ziel, das wir zu verfolgen haben. Auch da ist eine Aenderung des Denkens auf der anderen Seite vor sich gegangen. Briand hat auf Anfrage in der Kammer erklärt, daß ich recht habe, wenn ich den Artikel 431 des Versailler Vertrags dahin auslege, daß, wenn Deutschland seine internationalen Verpflichtungen erfüllt hat, eine Verkürzung der Belastungsfrist eintritt und muß. Es ist noch nicht lange her, daß wir ganz andere Worte aus der französischen Kammer gehört haben. (Abg. v. Gräfe (Bfll.): „Das sind ja nur Worte!“) Wenn es nur Worte wären, dann wäre Köln noch heute besetzt und nicht geräumt. (Beifall links.) (Abg. v. Gräfe: „Darauf hatten wir längst ein Recht!“) Sie beziehen sich, Herr v. Gräfe, sonst immer auf die Nacht, und nur, wenn es Ihnen in den Kram paßt, auf das Recht. (Sehr gut, links.) (Abg. v. Gräfe: „Sie machen Taschenpielerkunststücken.“)

Dr. Stresemann schlägt vor mit der Faust auf den Tisch und ruft, gegen den Abg. v. Gräfe gewendet: „Ach weile diese Unverschämtheit zurück!“

Von der Linken kommen drohende Rufe gegen den Abg. v. Gräfe. Präsident Lube ruft den Abg. v. Gräfe zur Ordnung und erklärt: Auch die Antwort des Ministers hat nicht der parlamentarischen Ordnung entsprochen.

Stresemann fortsetzend: Auch der Kölner Oberbürgermeister Wenauer hat gestern auf der Kölner Befreiungsfest anerkannt, daß diese Befreiungsfest nur möglich geworden ist durch die Politik von Locarno. Seit 1919 ist die deutsche Außenpolitik nur darauf gerichtet, die Verdrängungen Deutschlands zu vermindern, von unerträglichen zu erträglichen Verhältnissen zu kommen. In dieser Beziehung hat uns Locarno und hat uns auch Genf einen großen Fortschritt gebracht. Eine andere deutsche Außenpolitik war bei der Lage Deutschlands nach dem verlorenen Kriege gar nicht möglich. In sachlicher Würdigung des Gegebenen werden wir fortfahren, an einer Verminderung der deutschen Bedrückung zu arbeiten. Die Regierung hofft, daß sie bei dieser Politik die große Mehrheit des Volkes hinter sich haben wird. (Lebhafter Beifall.)

Die heutige Ausgabe unseres Blattes umfaßt 14 Seiten.



Händeklatschen in der Mitte, Reichskanzler Dr. Luther erhebt sich und begrüßt Dr. Stresemann.)

Der Johann zum Wort gemeldete Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) hat sich im letzten Augenblick von der Rednerliste streichen lassen.

Abg. Graf Westarp (Dntl.)

fragt, wie man den Verzicht des Abg. Breitscheid auffassen solle. Vielleicht meine er, daß sich auf die Antwort des Außenministers eine Antwort nicht verlohne, oder sei die Rede des Ministers so im sozialdemokratischen Fahrwasser gewesen, daß kein Anlaß sei, parteipolitische Anarisse zu eröffnen? (Lachen links.)

Der Redner nimmt dann Bezug auf die Befreiungsfeier in Köln und dankt den rheinischen Brüdern für die Tapferkeit, mit der sie die Fremdherrschaft erduldet haben. Die Nennung Kölns war ein klarer Rechtsanspruch, den man uns über Jahr und Tag trotz Locarno und Völkerbund rechtswidrig vorenthalten hat. Deshalb können wir diese Nennung nicht auf das Konto Locarno buchen. Wir haben trotz dieser Feiertage die Pflicht, ernste Worte zu der Katastrophe von Genf zu sagen. Wir lehnen mit Schärfe den Optimismus ab, der den Versuch macht, das, was in Genf geschehen ist, zu beschönigen. (Zustimmung rechts.) Uns fehlt für die Auffassung des Außenministers jedes Verständnis. Mit Empörung erfüllt uns das, was Deutschland in Genf zugefügt worden ist.

Als eine Demütigung empfinden wir es, daß die deutschen Unterhändler zehn Tage lang in Genf warteten und dann unverrichteter Sache wieder abziehen mußten.

(Zustimmung rechts.) Der Völkerbund ist keine Stätte, an der Deutschland seine berechtigten Forderungen vertreten und seine Würde wahren kann. Er ist ein Instrument feindsüchtiger Niederhaltung des Deutschen Reiches und der deutschen Nation. (Beifall rechts.) Man braucht nur an Oberschlesien, das Saargebiet, Danzig, Memel und die deutschen Minderheiten in Polen zu denken. Wir sehen in Genf einen völligen Zusammenbruch, einen Deutschland schwer schädigenden Mißerfolg der Völkerbundspolitik Luther-Stresemann. (Beifall rechts.) Wir mißbilligen das Verhalten der beiden deutschen Delegierten, die das deutsche Ansehen in der Welt geschädigt haben. Der letzte Grund für die Genfer Katastrophe ist in Locarno gelegt. Damals wurde bereits hinter dem Rücken der Deutschen Polen eine Zusage gemacht.

Trennung und feindselig haben die anderen Mächte an Deutschland gehandelt.

Der Redner hält der deutschen Delegation vor, daß sie sich einer Illusionspolitik hingeeben habe. Er beipflichtet das Vorgehen Polens und Brasiliens und erklärt, daß es zu Polens geschäftlicher Ueberlieferung eine heftige, maßlose Selbstüberhebung und Tobfeindschaft gegen deutsches Wesen zu treiben. Neue Feindschaften sind gegen Deutschland entstanden. Von den Reichsregierungen hören wir aber nur Worte, Worte, Worte. Von den Rückwirkungen von Locarno hat man nichts bemerkt. Trotz der Erklärung der Locarnomächte in Genf hat Deutschland vollkommene Handlungsfreiheit. Der Reichskanzler und der Reichsaußenminister seien bei ihrem Mißerfolg nicht mehr die geeigneten Unterhändler für die kommenden Verhandlungen des Sommers. (Zustimmung rechts.) In der Katastrophe von Genf sieht man nur Fehlschläge der Locarno- und Völkerbundspolitik, nur Enttäuschungen und Demütigungen Deutschlands. Staatsmänner, die einen solchen Zusammenbruch ihrer persönlichen Politik erleiden, sind für deren Fortführung nicht mehr geeignet. (Zustimmung rechts.) Sie haben auch nicht mehr die nötige Handlungsfreiheit. Ihr eigenes Gewissen sollte ihnen das sagen. Die Auffassung der

Deutschnationalen ist durch die Ergebnisse von Genf nur noch bestätigt worden. Der von Luther und Stresemann empfohlene Weg in den Völkerbund hat sich erneut als falsch erwiesen. Notwendig ist daher die Zurückziehung des Eintritts Deutschland in den Völkerbund. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Dr. Raas (Zentr.)

Der Völkerbundsgedanke hat in Genf einen Rückschlag erlitten durch die Schuld derer, die den Geist von Locarno am meisten im Munde geführt, und teils durch Schwäche, teils durch Eigenmut bei der ersten arden Gelocktheit verlagert haben, wo es galt, diesen Geist in die Tat umzusetzen. (Sehr wahr!) Die Staatsmänner der Entente haben den Mißerfolg von Genf verschuldet. Die Grundursache des Genfer Mißerfolges ist, daß man in Locarno bereits hinter Deutschlands Rücken mit Polen heimlich Händedrücke tauschte und ihm einen Sitz im Völkerbundsrat anbot.

Diese fragwürdigen Anstiftungen stehen in peinigendem Gegensatz zu den Versicherungen, mit denen man f. B. auf den Geist von Locarno sich festgelegt hatte.

Dem Mißtrauensvotum der Deutschnationalen gegen Luther und Stresemann fehlt die sachliche Begründung. Vielleicht hätte die Regierung vor der Abreise nach Genf erst volle Klarheit darüber schaffen müssen, ob Polen, wie im polnischen Sejm mitgeteilt worden war, ein Ratifikationsangebot war. Wir hätten es auch für zweckmäßiger gehalten, wenn die deutsche Bereitwilligkeitserklärung zum Festhalten an der Locarno-Politik erst in einem späteren Zeitpunkt nach Verhandlung mit dem deutschen Parlament erfolgt wäre. Diese Kritik im einzelnen ändert nichts daran, daß die Haltung der deutschen Delegation in Genf den deutschen Interessen und der deutschen Würde dienlich war. Wenn freilich von den Ententevertretern verächtlich wurde, daß trotz des Genfer Mißerfolges die Locarno-Politik fortgesetzt wird, so hoffen wir, daß Briand, der Meister des Wortes, sich auch als Meister der Tat erweisen wird.

Im besetzten Gebiet ist eine tatsächliche Wirkung des Locarno-Geistes noch wenig zu spüren.

Nach dem vergeblichen ersten muß der zweite Gang nach Genf durch Garantien gedeckt sein, die in bindender Form derartige Möglichkeiten ausschließen, wie sie sich in Genf zeigten. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Frhr. v. Rheinbaben (D.V.P.)

billigt die Haltung der deutschen Delegation in Genf. Es war auch zweckmäßig, daß das Kommando über die Fortsetzung der Locarnopolitik unmittelbar nach dem Scheitern der Genfer Konferenz herausgegeben wurde. Wir haben auch ein deutsches Interesse daran, daß die Locarno-Verträge durch rechtlich bindende Kraft erlangen. Diese Verträge sind ein Stück des Befreiungskampfes, den Deutschland führt. Die grundsätzliche Bereitwilligkeit zum Eintritt in den Völkerbund haben die Deutschnationalen im vorigen Jahre erklärt. Damit ist die heutige Rede des Abgeordneten Westarp schlecht zu vereinbaren. Wenn wir vor der Reise nach Genf die polnische Frage aufgeworfen hätten, so wäre der Endeffekt doch wohl kaum anders als jetzt.

Die Unrechtfertigkeit und Inkonstanz unserer Gegner in Genf

waren vorhanden und konnten von uns nicht mit gleichen Mitteln überbunden werden. Die Außenpolitik sollte endlich dem Parteigegensatz entzogen werden. Wir sollten erklären, daß die Aufnahme Polens in den Völkerbund für uns eine außerordentlich schwere Belastung bedeuten würde, weil Polen sich Deutschland gegenüber niemals auf den Rechtsstandpunkt gestellt hat.

Wenn Deutschlands Eintritt in den Völkerbund überhaupt noch einmal in Frage kommt, dann nur nach festen Sicherungen gegen eine Wiederholung solcher Dinge, wie sie in Genf vorkamen.

Auch wir halten den Völkerbund in seiner jetzigen Form für einen Hort der Scheinheiligkeit und der Intrigen. Die jetzige Völkerbundsmethode ist immer noch die Folge der alten Kriegspropaganda gegen Deutschland. Um diesen Zustand zu ändern, müssen wir gerade hinein in den Völkerbund, denn wir dürfen dem Kampf um unsere Geltung nicht schwach und feige ausweichen. (Beifall.)

Abg. Stöcker (Komm.)

verurteilt das Verhalten der deutschen Delegation in Genf und warnt vor dem Eintritt in den Völkerbund. Genf bedeute den vollständigen Schiffsbruch des Völkerbundes. Der Geist von Locarno habe sich als eitel Schwindel erwiesen. Genf war der Dank vom Hause Chamberlain für die vielen selbstlosen Zugeständnisse Deutschlands. Herr Stresemann ist in Genf von Chamberlain jämmerlich belogen und betrogen worden. Die einzigen, die in Genf ihre Friedensliebe zeigten, waren die Friedensengel Luther und Stresemann. Diese Liebhaber der Sozialdemokratie, die bald Ehrenmitglied der Sozialdemokratie sein werden. In Genf haben sie sich freilich eine böse Niederlage geholt. Ihre Zustimmung zu einem polnischen Ratifikationsvertrag war ein Bankrott der deutschen Außenpolitik. Die Arbeitermassen sehen mit Verachtung nach Genf, mit Sympathie nach Moskau. (Beifall bei den Kommunisten.)

Abg. Graf von Bernstorff (Dem.)

hebt hervor, daß von einer Niederlage Deutschlands in Genf nicht die Rede sein könne. Eine Reform des Völkerbundes liege gerade im deutschen Interesse. Der Völkerbund war bisher gefährlich als Machtinstrument der Siegerstaaten. Das würde sich aber nach Deutschlands Eintritt ändern. Darum wollen wir auch Deutschlands Mitwirkung an der Reform der Völkerbundsbedingungen. In der Frage der Ratifikation sei, wenn nicht ein Vertragsbruch, so doch ein Wortbruch vorgekommen. Wir haben bisher wenige Daten gesehen von der höheren Moral, die die anderen immer uns gegenüber in Anspruch nehmen. Deutschland muß an der Verständigungspolitik festhalten und in den Völkerbund eintreten.

Abg. Dr. Bredt (Wirtsch. Vereinigung)

Wir haben an sich dem Fakt von Locarno sympathisch gegenüber gestanden, weil wir durchaus einverstanden sind mit dem Gedanken der Befriedung Europas. Wir sind nicht einverstanden mit dem sofortigen Eintritt in den Völkerbund und teilen uns darin mit der Haltung der Deutschnationalen. Wir haben die größten Bedenken gegen eine deutsche Beteiligung an der Kommission zur Änderung der Völkerbundsbedingungen. Deutschland muß jetzt abwarten, wie der Völkerbund seiner inneren Schwierigkeiten Herr werden wird. Ein Eintritt kann erst in Frage kommen, wenn wir wissen, wie der Völkerbundsrat sich weiter entwickelt.

Abg. Graf Verdenfeld (Bayr. Volksp.)

Das Ergebnis von Genf ist ein schwerer Schaden für alle beteiligten Staatsmänner, aber auch für den Völkerbund selbst. Die Herren Luther und Stresemann sind zu optimistisch gewesen. Wenn die Bayerische Volkspartei jetzt dieses Mißerfolges der Billigungsformel zustimmt, so tut sie, weil sie die Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik wünscht. Wenn die Regierung zum zweitenmal nach Genf geht, so müssen wir verlangen, daß die Fehler der ersten Konferenz sich nicht wiederholen. Die Vereinigten Staaten von Europa lehnen wir ab.

Um 6 1/2 Uhr wird die Weiterberatung auf Dienstag 12 Uhr vertagt.

Die Billigungsformel der Regierungsparteien.

Zustimmung der Sozialdemokraten.

VdZ, Berlin, 22. März.

Ueber die Billigungsformel, die die Regierungsparteien zur Genfer Frage im Reichstag eingebracht haben, wurde erst in den späten Nachmittagsstunden eine Einigung erzielt. Der Antrag lautet nunmehr folgendermaßen:

„Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung und die Haltung der deutschen Abordnung in Genf. Er beauftragt den den berechtigten deutschen Erwartungen nicht entsprechenden Ausgang der Genfer Verhandlungen. Der Reichstag erwartet von der Reichsregierung die alsbaldige Erwirkung von Garantien dafür, daß die Rückwirkungen des Vertragswerkes von Locarno, insbesondere im besetzten Gebiet, mit größter Beschleunigung einer den berechtigten deutschen Forderungen Rechnung tragenden Lösung zugeführt und so bereits vor dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund die Erklärungen von Locarno betretenden Mächten in Genf über Aufrechterhaltung und Fortführung der Locarnopolitik vereinbart worden sind.“

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat, wie das VdZ-Büro hört, dieser Billigungsformel zugestimmt.

Neue Steuervorlage der Reichsregierung.

VDZ, Berlin, 22. März.

In der heutigen Sitzung des Steuerausschusses des Reichstages teilte Reichsfinanzminister Dr. Reinholdt mit, daß als Ergebnis von Verhandlungen, die am Samstag und Sonntag mit den Regierungsparteien stattgefunden haben, die Regierung ihre Steuervorlage in der Weise geändert habe, daß die Umsatzsteuer nicht auf 0,6 Proz., sondern nur auf 0,75 Proz. ermäßigt, die Einksteuer vollständig aufgehoben und die Erhöhung der Biersteuer bis zum 1. Januar 1927 verschoben werden soll. Außerdem soll bei der Vermögenssteuer eine Erleichterung für die kleinen Vermögen eintreten. In der vollständigen Ausfertigung der Einksteuer zum 1. April wird festgehalten werden.

Auf Antrag der Oppositionsparteien wurde die Veräußerung der Weiterberatung beschloffen. Die Vertreter der Kommunisten und Sozialdemokraten erklärten, daß sie diesem neuen Programm nicht zustimmen würden. Die Deutschnationalen machten ihre Stellungnahme davon abhängig, in welcher Form den Bestätigungspunkt der Landwirtschaft und einigen Verbrauchssteuern von den Deutschnationalen betont werden seien.

Salit



Für alle rheumatischen Veranlagungen Salit-Öl enthält, als wirksam, Gehalt 80%, Salit pur., Salit-Creme 20%, Salit pur. = 70% Salit-Öl-Extrakt. In allen Apotheken: fl. zu 1,50 M., Dose 2,50 M., Salit-Creme Tube 1.- M.

Ich ziehe auf's Land.

Von Paul A. Schmidt (Zauberberg-Hofheim).

In der Zeit erwachenden Volksbewusstseins für Heimatspflege muß es auch einmal gesagt werden, daß es unerträglich ist, für alle Städter mit tagelangen Radwerkstätten zu schwärmen und darin zu wohnen. Nach eigener Erfahrung ziehe ich das erstere vor.

„Wie schön, wie romantisch!“ ruft der Wanderer aus, den der Weg zum erstenmal durch alte Frankfurter oder Städtchen führt. Und wie schön sind diese Städtchen erst auf dem Bilde! Maler und Photographen wetteifern, alte Türme, Tore und Brunnen auf dem Bilde festzuhalten, und nicht zu unrecht.

Ihr alten grauen Häuser mit euren vorgeneigten Giebeln, alten Wappen und Wahrzeichen, wie schön seid ihr, wenn man euch nur von außen betrachtet, unerträglich aber, wenn man euch bewohnen muß.

Die Fußböden gehen bergauf und bergab, durch die Fenster, die schon seit Jahr und Tag nicht mehr schließen, pfeift der Wind, die Wände sind abgetreten und deren Bekleidung für Unzweckmäßigkeit Lebensgefährlich.

Den modernen Luxus einer geräumigen Küche kennt man hier meistens nicht; ist noch Landwirtschaft im Hause, so führt der Weg zu den Wohnräumen oft durch den Stall, wobei die Treppe nach dem oberen Stockwerk eine bessere Höhenleiter ist.

Der Provinzbewohner nennt dieses Gebilde von landwirtschaftlichen und gewerblichen Häusern die „Stadt“, manchmal sogar die „Amtsstadt“, und am Sonntag geht er zum Einkauf, das rote Schnupftuch als Einkaufsbeutel benutzend, in die „Stadt“, wo er die „modernen“ Auslagen der Krämer bewundert. Ja, das rote Schnupftuch ist hier noch im Schwung, denn es hat sich seit Urgröbners Zeiten als durchaus praktisch und zuverlässig in jeder Beziehung bewährt.

Auf dem Lande ist man praktisch und nach einfach. Da man es von den Türken gelernt, das Bachwasser und sonstige Abfälle zum Fenster

hinaus auf die Gasse zu leeren, oder sind diese „Stetten“ auch vom Urgröbner her als zweckmäßig übernommen worden? Ich weiß es nicht, aber das eine weiß ich, daß es gefährlich ist, ohne Regenkleidung nahe an den Häusern entlang zu gehen. Wer möchte da nicht ausrufen: „Ah, wie romantisch!“

In dieser Stadt habe ich lange Jahre gewohnt und all ihren romantischen Zauber gekostet. Nun aber zog es mich aufs Land, ein Zeichen dafür, daß auch ein eingetretener Großstadtmensch verdauern kann.

Es gab Weidenströme im Städtchen, als ich hinauszog auf den Berg, und das Städtchen mit seiner Enge und Klatschsucht im Tale liegen ließ, besonders gerührt war der Bäder und der Messger meiner Nachbarschaft, wohl ahnend, daß er einen guten Kunden auf immer verlieren würde. Ihre Trauer war wenigstens ehrlich.

Überall aber hörte ich die erste Frage: „Was, dort ziehen sie hinauf, in die Einsamkeit, gerade neben den Friedhof?“

Ich konnte den guten Leuten doch nicht sagen, daß mir die Toten lieber sind als mancher Lebende!

Nun weht der Märzwind über die Hügel, der Frühling will kommen, Märzveilchen blühen am Raim. Schneegänge fliegen den Norden, zwei große Schwärme. Ich höre ihren flügelnden Schrei, als sie schnarrend über das Tal fliegen.

Nun kann der Frühling kommen, Oherglocken läuten ihn ein. Jeden Morgen steigt die Sonne groß und feierlich empor. Ueber die frisch ungeschönten Beete des Gartens säuselt der Frühwind, kühl und rein, wie der Dem Gottes.

Die Morgensterne vergoldet die atemberaubenden Giebel des Städtchens, aber all dieser trügerische Glanz kann mich nicht mehr verlocken, hinunter zu ziehen in die beschränkte Enge kleinstädtischen Besamenslebens, wo sich die Nachbarn in die Stockstühle guden, und wo man sich zur Begütigung die Hände über die Straße reichen kann.

Auf den Bergen wohnt die Freiheit, und in dieser Freiheit und Einsamkeit kommt die Selbstbestimmung zurück, steht man mit weiteten Blicken hinunter auf das Land, wo die Söhne und Töchter Mams und Evas leben und nicht

anders geworden sind bis auf den heutigen Tag seit ihrer Erschaffung durch den Schöpfer. Ich liebe die Scholle, die ich baue, und lächle, wenn ich mich des Goethewortes aus dem Faust erinnere:

„Und müßt es nicht als Raub erachten, wenn du den Acker selber dängst!“

Aber noch ein Wort ist mir aufgegangen, ein Wort Friedrich des Großen: „Der Ackerbau ist die erste der Künste. Ohne ihn gäbe es keine Könige, Kaufleute, Dichter und Philosophen. Nur das ist wahrer Reichtum, was uns die Erde hervorbringt.“

Badisches Landestheater

„Der Rosenkavalier“ von Richard Strauß.

Diese Komödie für Musik ist ohne Frage Straußens vollstimmigste und erfolgreichste Schöpfung. In ihr tritt die spielerische Art seiner Gestaltung, die raffinierte Geistigkeit seiner Technik blendend, bezaubernd und doch ein bischen hexenmeisterlich hervor. Dies No. 1000 erscheint als Masterarbeit — in Wirklichkeit sehen wir vor uns ein Meisterwerk, die die moderne Gemandung garnicht abkleiden würde. Aber die Oper liebt von jeder das Kostüm, und das die Musik des „Rosenkavaliers“ trotz des spätwäneren Valzers mildeuerecht annimmt, spricht nur für sie.

Seit der Dresdner Uraufführung (23. Januar 1911) ist das Werk nicht mehr von den Spielplänen der Bühnen verschwunden. Fast beispiellos war der Aufwandslosh. Die ersten fünfzig Vorstellungen in Dresden waren ausverkauft. Von Berlin führte ein Orchester Scharen von Besuchern nach der sächsischen Hauptstadt. Und die gleiche Anziehungskraft übt die Komödie auch heute noch aus, wo sie auch erscheinen mag. Die heutige Welt identifiziert sich mit ihr.

Die Karlsruher Oper hatte sich von jeder mit Liebe und Glück des „Rosenkavaliers“ aneignen, dessen Dynamik wie kein anderes Sphärenwerk gemocht werden muß. Die Vorbereitungen und landesunklerlichen Annahmen des von Verdenfeld,

an dem sich äußerlich wenigstens die eingewandten gesellschaftlichen Formen zeigen, erhöhen nur den Duft der von verschwiegenen und schmalen Geheimnissen erfüllten höchsten Sphäre. Im letzten haben sich die Marschallin und der Verheiratete nichts vorzumerken — er ist dazu ja noch unvorbereitet. Fremde wie auch die animalische Stallnatur dieses Landbarons Urwildbarbie haben. Die Frage geht nicht nach der Kinderstube, die vielleicht auch dem Dämon zuteil geworden war, der Gegenab ist vielmehr: Unverborgene ausgesprochene Sinnlichkeit gegen verborgen ausgesprochene Sinnlichkeit. Die Marschallin verliert im Spiel mehr als der scheinbar unterlegene Verheiratete, der sich das Interesse des Zuschauers ungeteilt an erhalten weiß. Er hat den Inhalt seiner Form, darum eine naive-stumpfe, rühmlich zuckende Grazie, die ganze Welt ist der Zummelplatz dieses Elfenphanten. Die Marschallin dagegen muß sich hinter Gardinen und geschlossenen Türen verhalten; ihr Inhalt traut sich nur heimlich durch die gepanzerte Form, ihre Grazie ist nicht Natur, sondern Schulung, Wille. Darum hat sie auch den Will, verständnisvoll zu entsagen. Zwei verschiedene Ausdrucksarten von Grazie stehen sich also in dieser Komödie gegenüber. Sie bestimmen die musikalische und „zeitliche“ Dynamik. Grazie muß jedoch auf jeden Fall herrschen.

Wird man von diesem Standpunkt auf die vorzügliche Aufführung des „Rosenkavaliers“ zurück, so muß man dem dritten Akt die Palme reichen. Er war schlechthin vollendet, in dem nicht übersteigerten Sinnerinnen vordem wunderbar gelöst, wie aus sich selber aufsteigend. Aus dem herrlichen Zerzett schuf Ferdinand Wagner eine Meisterleistung. Die Fülle von Wohlklang und die Unirriduna druckte mich wachsende Kraft war überwältigend. Nicht so reiflos waren die Probleme der beiden ersten Akte überbunden. Hier stand noch manches unter Ueberdruck, was sich allein schon aus dem mehrmaligen Entzweien der Hörner ergab. Aber die Tempel waren frisch angefaßt und im Ganzen war auch hier Schönheit mit am Werk. Sorgfältige Vorbereitung war überall zu spüren. Auch in der durchdachten, reißvoll ge-



### Der Kampf um die Simultanschule.

In der Beratung des gestrigen Tages ist der Kampf um den Kern des Lehrerbildungsgesetzes gekommen. Abgeordneter Dr. Marum von der Volkspartei hat endlich das Kind beim rechten Namen genannt, er hat ausgesprochen, daß die Frage: Konfessionelle oder nichtkonfessionelle Ausbildung der Lehrer? im Mittelpunkt des ganzen Kampfes steht. Und in der Tat, die Entscheidung über diese Frage bedeutet die Entscheidung über die Zukunft unserer Schule in Baden überhaupt. Wenn das neue Gesetz in Kraft tritt, dann ist der erste Schritt zur konfessionellen Volksschule, zur konfessionellen höheren Schule und schließlich zur konfessionellen Hochschule hin getan. Die Frage: konfessionell oder simultan, die für den Frieden in unserem konfessionell gemischten badischen Land von außerordentlicher Bedeutung ist, wirkt auch auf die Frage zurück: Abitur oder nicht Abitur für die Lehrerbildung, ferner auf die Frage Ausbildung nur durch staatliche Anstalten oder auch durch private Anstalten?

Die Zentrumspartei des deutschen Reiches vertritt bekanntlich mit aller Schärfe die Forderung, daß alle Schulen konfessionell sein müssen. Das badische Zentrum, das weiß, daß es mit dieser Forderung im offenen Kampf in Baden nicht durchdringen kann, paßt sich dem bei uns bestehenden Zustande der Form nach an, praktisch aber strebt es dem allgemeinen Ziel des Zentrums an, nur auf anderem Wege, auf dem Wege über die Personalpolitik. Seit einem halben Jahrhundert haben wir in Baden die konfessionell gemischten, mit dem Fremdwort „simultan“ bezeichneten Volksschulen und höheren Schulen. Diese Einrichtung hat sich als außerordentlich leistungsfähig erwiesen. Die selbstverständliche Voraussetzung für den Bestand des simultanen Schulwesens ist die entsprechende Ausbildung und Erziehung der Lehrerschaft. Vor dem Kriege waren in Baden die Lehrerbildung nach dem Willen der Landtagsmehrheit wie nach dem Willen der Regierung grundsätzlich simultan; nur aus praktischen Gründen haben sich einige Anstalten so entwickelt, daß sie ausschließlich von katholischen bzw. evangelischen Seminaristen besucht wurden. Wer für den Schutz der Schule der Toleranz eintritt, muß logischerweise auch für die entsprechende Ausbildung der Lehrer sein. Das badische Zentrum, das nach der konfessionellen Schule strebt, paßt sich ganz konsequent auch die konfessionelle Lehrerbildung an. Da es aber nicht offen die Forderung zu erheben wagt, daß die konfessionelle Ausbildung aller Lehrerbildungsanstalten gesetzlich festgelegt wird, macht es einen Umweg, es fordert, daß auch Prüflinge zur staatlichen Lehrprüfung zugelassen werden müssen, die von Privatanstalten kommen. Das die Konvention von konfessionellen Anstalten in erster Linie Anstellung finden, dafür wird man in der Praxis schon zu sorgen wissen. Niemand wird dem Zentrum schließlich einen Vorwurf machen, es handelt, getreu seinen Grundsätzen, wenn es auch in Baden einen Umweg wählt. Der Vorwurf trifft jene Partei, die sich grundsätzlich für die Simultanschule ausspricht, die aber praktisch die Forderung des Zentrums unterstützt und so mit Rücksicht der Simultanschule in Baden den ersten entscheidenden Stoß zu versetzen. Das ist die Sozialdemokratie.

Mit zwingender Gewalt hat gestern nachmittag der Abgeordnete Dr. Marum auf diese unheimlichen Gefahren hingewiesen und hat die Sozialdemokratie vor dem ganzen Lande mit der Verantwortung für diese kulturpolitische unglückliche Tat belastet. Herr Dr. Marum hat sich geäußert, der Sozialdemokratie die wahren Gründe für ihre Unterwerfung unter die Politik des Zentrums vorzuhalten: Die Angst vor einer Regierungskrise, die Angst aus der von der roten Partei so angenehm empfundene Stellung als Regierungspartei herauszukommen. Berechtigt hat der Abgeordnete Marum zu diesem noch einmal den Versuch unternommen,

die Öffentlichkeit über die peinliche Rolle, in der sich seine Partei heute befindet, hinwegzutäuschen; Herr Marum ist der Abgeordnete, der das Wort von der „politischen Dynamit“ geprägt hat, das Wort, das sagt: Das wichtigste in der Politik ist der Grundsatz der Grundlosigkeit! Man wird ihm dieses Wort nicht vergessen, obwohl es aus dem Munde des Herrn Marum niemanden überraschen wird. Mit einer kühnen Geste hat es Herr Marum sogar fertig gebracht, die Demokraten für das Gesetz verantwortlich zu machen. Die armen Demokraten! Die Volkspartei steht zusammen mit der demokratischen Partei allein im Kampf um die badische Simultanschule, denn auch der Vertreter der Bürgerlichen Vereinigung, der Abgeordnete

Mayer-Karlruhe, hat gestern leider der Behauptung des Zentrums und der Sozialdemokratie zugestimmt, daß bezüglich der konfessionellen Gestaltung der Lehrerbildungsanstalten an dem alten Zustande nichts geändert werde. Seine Ausführungen haben mehrfach die Zustimmung des Zentrums erhalten. Die Darlegungen des Abgeordneten Dr. Marum hinterließen einen starken Eindruck, zu einer Veränderung des Gesetzes werden sie allerdings nicht mehr führen, aber trotzdem sind sie für die Zukunft bedeutungsvoll, weil sie geschichtlich die kulturpolitische Entwicklung, die sich jetzt in Baden anbahnt, klar festgelegt haben.

(Der Sitzungsbericht befindet sich Seite 8.)

## Sindenburgs Besuch am freien Rhein.

### Der Reichspräsident in Bonn.

Bonn, 22. März.

Der Sonderzug mit dem Reichspräsidenten und den ihn begleitenden Reichs- und Staatsministern ist, von Köln kommend, um 10.15 Uhr vormittags in Bonn eingetroffen. Auf dem Bahnhof bildete eine Abordnung der inhaftierten und ausgewiesenen Eisenbahner des Bonner Bezirks sowie als Vertreter der Schuljugend zwei Klassen der Sindenburgschule Spalier.

Der Reichspräsident wurde von Oberbürgermeister Dr. Falk begrüßt und fuhr alsdann mit seinem Gefolge unter dem Jubel der Menge durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt, in denen Bonner und auswärtige Schulfelder, Vereine und Korporationen Spalier bildeten. Auf dem Marktplatz waren die Bonner und Bonnerseher Sebastianus-Schützengesellschaften aufgestellt, die 453 und 601 Jahre bestehen.

Die Fahrt ging zum Rathaus. Hier trug sich der Reichspräsident zunächst in das Goldene Buch der Stadt Bonn ein. Darau wurde ihm von dem Oberbürgermeister ein Ehrentrunk aus dem Nikolaus-Becher-Pokal kredenz, der dem Dichter des Rheinliedes seinerzeit von König Ludwig I. von Bayern geschenkt und später von der Stadt Bonn erworben wurde. Er ist bei vielen festlichen Gelegenheiten benutzt worden. U. a. hat daraus gelegentlich der Einweihung des Niederwalddenkmals auch Kaiser Wilhelm I. einen Ehrentrunk genommen.

Der Reichspräsident begab sich darauf in den früheren Stadtverordnetenversammlungssaal, wo die Vertreter der Behörden und der Bevölkerung des früher französisch besetzten Gebietes der Kölner Zone vernammelt waren. Hier wurde er durch den Oberbürgermeister Dr. Falk mit einer kurzen Ansprache begrüßt.

### Reichspräsident v. Sindenburg

antwortete, indem er u. a. folgendes ausführte: Das Unglück unseres Landes hat dunkle Wolken über den sonstigen, fröhlichen Rhein und diese heitere Musenstadt gezeitigt; bis in die letzte Zeit hinein hat Bonn, haben die Stätten der Wissenschaft und das einst so blühende Leben hier schwer gelitten. Aber heil leuchtet aus diesen trüben Tagen die erste und große Vaterlandsliebe, die hier immer einen besonderen Ort hatte und die auch in dieser Not sich so trefflich bewährt hat. Möge nun, nachdem die Fremdherrschaft vorbei ist und die Schranken, die uns trennten, gefallen sind, auch dieser Stadt wieder Aufstieg und glückliche Zukunft beschieden sein; möge sie im Schutze eines wieder erstarkenden Reiches eine neue Entwicklung beginnen.

Der Reichspräsident schloß mit einem Hoch auf Deutschland.

Darauf begab sich der Reichspräsident mit seinem Gefolge zu der naheliegenden Universität. Auf dem Wege dorthin, sowie im Rathhof der Universität bildeten Studenten, die trotz der Universitätsferien in großer Anzahl nach Bonn geeilt waren, Spalier. Im Rathhof

weilte der Reichspräsident kurze Zeit vor dem kürzlich entfallenen Denkmal für die gefallenen Angehörigen der Universität. Bei dem Eintritt in die Universität wurde der Reichspräsident durch die akademischen Behörden der beiden Bonner Hochschulen (Universität und landwirtschaftliche Hochschule) empfangen und zur Aula geleitet.

Die philosophische Fakultät hat im Einvernehmen mit der juristischen Fakultät dem Reichspräsidenten den Dr. der Staatswissenschaften ehrenhalber verliehen.

Nach Begrüßungsansprachen des Rektors der Universität, des Prorektors der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf und des 1. Vorsitzenden der Bonner Studentenschaft, erhob sich der Reichspräsident zu einer Ansprache, in der er u. a. sagte:

Ich bin durch Alter und Amt berufen, mit den Alten zu leben und zu wirken; aber hoffe und glaube will ich mit Euch, deutsche Jugend, die Ihr Zukunft und Kraft der Nation seid!

Hell leuchtet über dieser alma mater der Name Arnolds, dieses großen Erzieher der Deutschen zum nationalen Bewußtsein. Und in der Geschichte dieser hohen Schule sind viele Namen eingetragen, die noch heute in ganz Deutschland Widerhall finden. In vorbildlicher Haltung haben Professoren, Beamte und Studenten die Jahre der Fremdherrschaft durchgehalten und der Geschichte der Bonner Universität wie der der landwirtschaftlichen Hochschule neue Ruhmesblätter hinzugefügt. Mögen sich nun unsere alma mater der wiederlangten Freiheit in neuer tatkräftiger Arbeit mit neuen Erfolgen erfreuen, und mögen sie für Deutschland Männer erziehen, die im Geiste der Vaterlandsliebe und der Einigkeit dem deutschen Volke in seiner — so Gott will besseren — Zukunft Diener und Führer sein werden!

Das Deutschland beendete hier die erhebende Feier. Der Reichspräsident verließ darauf mit seinem Gefolge die Universität nach dem Hofgarten zu und fuhr zum Hotel „Königsberg“, wo von der Stadt Bonn ein Frühstück gegeben wurde, an dem die Vertreter der Behörden und der einzelnen Bevölkerungsgruppen des befreiten Bonner Gebietes teilnahmen. Beim Festessen brachte der Oberbürgermeister einen kurzen Trinkspruch auf die Gäste aus.

### Die Fahrt nach Krefeld.

Wiederum vom kühnlichen Beifall der Bonner Bevölkerung begrüßt, begab sich der Reichspräsident heute nachmittag gegen 4 Uhr auf den Bahnhof und nach herrlichen Abschiedsworten und brausenden Hochrufen erfolgte die Abreise nach Krefeld.

### Auf dem Bahnhof in Rheindt

wurde zuerst Halt gemacht. Zur Begrüßung des Reichspräsidenten hatten sich zahlreiche Ver-

treter aller Behörden auf dem Bahnhofe eingefunden. Der Reichspräsident wurde von Oberbürgermeister Dr. Graemer, der ihm einen Blumenkranz überreichte, mit einer Ansprache begrüßt. Der Reichspräsident dankte mit herrlichen Worten. Auf dem Bahnhofsvorplatz hatte sich eine nach Tausenden zählende Menge angesammelt, die, als sich der Reichspräsident zeigte, in brausende Hochrufe ausbrach und das Deutschlandlied anstimmte.

Unter den Klängen der Musik und den begeisterten Hochrufen der Anwesenden erfolgte darauf die Weiterfahrt. Den Bahnhof verließ eine dichte Menschenmenge und Schülungen Spalier.

Die zweite Unterbrechung der Fahrt nach der Bevölkerung von

### München-Gradiß.

von der gleichfalls die offiziellen Vertreter, sowie eine Reihe von Abordnungen und Verbänden auf dem Bahnhofe erschienen waren. Weder jubelnder Empfang und brausende Hochrufe als der Zug herannahte. Der Begeisterung der Bevölkerung gab der Oberbürgermeister und darauf der Landrat in warmen Worten an den hohen Gast Ausdruck, der leider nur kurz der Stadt auf der Durchreise die Ehre seines Besuches anteil werden ließ. Derselbe dankte der Reichspräsident für die freundlichen Willkommworte.

Der Reichspräsident setzte dann unter den nicht endenwollenden Ovationen der Bevölkerung die Fahrt nach Krefeld fort.

### In Krefeld.

Pünktlich um 6.20 Uhr traf der Sonderzug mit dem Reichspräsidenten auf dem Krefelder Hauptbahnhof ein. Auch hier wieder dasselbe Bild, dieselbe einmütige Anteilnahme, derselbe Jubel der ganzen Bevölkerung, derselbe Flaggen- und Blumenkranz.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache auf dem Bahnhof begab sich der Reichspräsident mit seiner Begleitung sofort in die Stadthalle, wo im großen, mit Blumen geschmückten Festsaal die vaterländische Kundgebung stattfand. Oberbürgermeister Dr. Johannesen erinnerte in seiner Rede an die schwere Leidenszeit des Rheinlandes und dankte der Reichsregierung für ihr Einsetzen für die Wdtzung der Rheinlandbesetzung. Reichsarbeitsminister Braunus wies auf die großen Leiden des besetzten Gebietes hin, unter denen namentlich auch Krefeld besonders schwer gelitten habe.

Darauf hielt der Reichspräsident eine längere Rede, die in ein Hoch auf das deutsche Vaterland ausklang.

Nach der Feier in der Stadthalle nahm der Reichspräsident an dem ihm zu Ehren im Hotel Krefelder Hof veranstalteten Abendessen teil. Um 10.57 Uhr fuhr der Reichspräsident nach Berlin zurück.

\*

### Spende des Reichspräsidenten für den Kölner Dom.

Köln, 22. März. Reichspräsident v. Sindenburg hat zur Erhaltung des Kölner Doms 100 000 M. gestiftet.

**Moderne Gardinen**  
direkt aus eigener Fabrik ohne Zwischenhandel  
**Eugen Kentner A.-G.**  
Mech. Weberei Plauen — Gardinenfabrik Stuttgart  
Spezialfirma für moderne Fensterdekoration  
Verkaufshäuser: Karlsruhe, Kaiserstraße 84  
Stuttgart, Heilbronn, Ulm, Frankfurt am Main  
Mannheim, Köln, Berlin, Basel

haltenen Spielanlage von Oberbürgermeister Otto Graemer, in der die Konturen der Partitur als Bewegungen im Raum erschienen. Etwas zu weit behandelt, das seine Braut im zweiten Akt. Er sagt ja selbst, daß er Unterschiede zu machen wisse; die mühe er denn auch zwischen Jose und junger Dame zur Andeutung bringen. Von den drei Bühnenbildern, die Dorthea Günther, München, entworfen und Direktor Emil Burkard ausgeführt hat, wirkte das des dritten Aktes am einflussreichsten und stimmungsvollsten. Es ist aber nicht einzusehen, warum man solche künstlerischen Aufträge außer Landes gibt. Klarlich erit sind die badischen Künstler an die Arbeit um Auftragserteilungen heranzutreten. Warum — wenn man Direktor Burkard entlassen will — vertraut man derartige Arbeiten nicht einheimischen Malern an? In München und Stuttgart denkt man in erster Linie an die eigenen Leute. Maxar. Schellenberg's Kostüme, in Form und Farbe geschmackvoll, gefielen sehr.

Die Mariachallin gilt mit Recht als eine der besten Gestaltungen von Hedv Graemer-Szugaemann. Gefana, Ausdruck und Darstellung sind in Eins verschmolzen. Als Dämon konnte Franz Schuster sein herrliches, vorzüglich geführtes Oragan in allen Nuancen spielen und schimmern lassen. Es war ein Orchestermusik ihm zuzuhören. Im dritten Akt fand der Sonnenhaftigkeit des Diebs, die er in solchem Maße auch den beiden andern Akten anwenden müßte. Tilly Blättermann verlor in der Partie aber noch nicht ganz frei, obwohl Stimme und Erscheinung den Anforderungen durchaus entsprechen. Die Zeichnung des jugendlichen Edelmanns ariet etwas zu weich oder mit anderen Worten zu weiblich. Die Sine klangen üppig und frisch. Eine Sophrise voll Charme und Liebreiz, das Elise Laut, die auch ganz entzückend sang. Rudolf Weirauch zeigte als Faninal Kraft und Geschmeid. Dem Sänger lieb Nob. Was seine Stimme und überleone Tonführung. Doch zwang ihn das etwas zu stark spielende

Orchester über den weichen, in sich selbst klingenden Belcanto hinauszuhören. Das Gattnerpaar wurde von Viktoria Bremer-Hoffmann und Hans Siegfried ausgezeichnet wiedergegeben. Den Inhabern der vielen kleinen Rollen sei ein rühmliches Gesamtlob gesendet.

Nach dem ersten Akt reigte sich nur matter Beifall, doch nach dem zweiten und namentlich am Schluß nach dem lebhaften Ovationen für die Leiter der Aufführung und die Hauptdarsteller. Das Haus war anverkauft. A. R.

### Theater und Musik.

#### Der neue Intendant des Badischen Landestheaters.

Der Verwaltungsrat des Badischen Landestheaters in Karlsruhe hat gestern mit dem derzeitigen Intendanten der Städtischen Schauspielere Dr. Hans Waag in Baden-Baden auf drei Jahre (also bis 1929) abgeschlossen.

Hiermit hat die recht schwierige Besetzungsfrage in der Nachfolgerschaft des Intendanten Robert Volkner ihre Erledigung gefunden. Im Verlauf der Verhandlungen, die ursprünglich nach einem Verwaltungsratsintendanten neigten, sich aber dann auf die allorts übliche und in tiefen Gründen beruhende Lösung nach einem künstlerischen Leiter zurückwandten, hat der Verwaltungsrat mit mehreren auswärtigen Herren verhandelt, deren Kandidaturen nachgehenden nun angelehnt des Ergebnisses wesentlich geworden ist. Damit ist auch gewissen, mehr humoristisch aufzufassenden Gerüchten über recht merkwürdige Intendantenanwärter der Boden gottseidant entzogen. Karlsruhe wäre sonst in den „Kladderadatsch“ gekommen, wobei wir zunächst die satirische Zeitschrift meinen.

Dr. Hans Waag ist 1876 in Frankfurt a. M. geboren, studierte Architektur und Archwissen-

schaft, war als Regierungsbaumeister vorübergehend im preussischen Staatsdienst, um sich nach Studienreisen neigungsgemäß dem Theater zu widmen. Er trat 1908 bei Dr. Karl Dage-mann am Nationaltheater in Mannheim als Dramaturg und Regisseur ein, wurde 1911 Oberregisseur für Oper und Schauspiel in Braunschweig und sodann Hoftheaterdirektor dafelbst, war 1914 Intendant am Stadttheater zu Wies, um schließlich 1918 die Städtischen Schauspielere zu Baden-Baden zu übernehmen. Als solcher hat er sich, wie an dieser Stelle schon mehrfach ausgeführt werden konnte, durchaus bewährt, so daß unter selbstverständlicher Voraussetzung seines Künstlerturns bei seinen Erfahrungen und Kenntnissen, die er neben künstlerischer Tätigkeit auch als der Kurverwaltung angehöriger, wirtschaftlich beigezogener Beamter erworben hat, die Wahl als glücklich und erfolgversprechend angesehen werden darf. Man darf annehmen, daß auch bestimmte Pläne über eine etwaige Betriebsgemeinschaft mit Baden-Baden zwecks beiderseitigen Ersparnissen die Berufung unterstützt haben. Wir wünschen, daß es dem neuen Mann gelingen möge, sich in seinen gewöhnlichsten Bestrebungen durchzusetzen.

Zum Brahm's-Abend des Münchener Konzertsatoriums schreibt man uns: In der ersten Violin-Klavierkonzerte op. 78 (kom. 1878) wandelt Brahm's insofern auf Schubert'scher Bahn, als er Lieber in den Instrumentalfach verwob, wie das Reglement im Finale. Die ganze Sonate atmet regnerische Frühlingstimmung, sagt der Biograph Dr. Gall. Ein treffendes Urteil fällt auch Frau von Herzogenberg. „Das man sie lieb haben muß, wie sonst meines auf der Welt ist auch wohl bekannt“. Die 2. Sonate (im Konzert zuletzt gespielt) ist die in A-Dur op. 100 (1886). Das Ganze ist eine wahre Liebtongung, sagt Frau von Herzogenberg. Die Uraufführung fand in Wien statt

am 2. Dezember 1886 durch Brahms und Helmesberger. Hanslick spricht von ihr als „einer stillen Stille eines witzigen Sommerabends nach vorausgegangenem Gewitter“. Die 3. Sonate (1887) ist die gegenwärtig in der deutschen Musikwelt am meisten gespielte. Dies op. 108 ist Hans von Bülow gewidmet und ist im Gegensatz zu den anderen 433a. Bezeichnend ist, daß das Scherzo kein eigentliches Trio hat. Die Uraufführung fand durch Brahms und Joachim in Wien am 13. Februar 1889 statt. Es ist eine große Seitenheit, diese 3 Sonaten hintereinander zu hören und möchte deshalb nachdrücklich auf diesen Abend verweisen werden. Dr. Brüchner, der schon zweimal hier sämtliche Violinnoten von Beethoven aufgeführt, wird diese Brahms'sonaten mit Heinrich Petri am Klavier nächsten Mittwoch vortragen.

### Zeitschriftenchau.

Waste Magdeburg 1926. Best 1. Organ der Deutschen Theaterausstellung, Magdeburg 1926. Herausgegeben von der Mitteldeutschen Ausstellungsgesellschaft Magdeburg. Schriftleitung Paul Alfred Werbach-Berlin. Im ersten Heft dieser Zeitschrift gibt nach Geleitworten des Ehrenpräsidenten der Ausstellung, Kultusminister Dr. Weder, und des Magdeburger Oberbürgermeisters, Weims, Paul Alfred Werbach-Berlin einen Kurzf der theatergeschichtlichen Entwicklung, wie sie die Ausstellung zur lebendigen Anschauung bringen wird. Berie Herbert Eulenbergs bringen des Dichters Bekenntnis zum Theater, der bekannte Kunsthistoriker der Berliner Universität, Oskar Fischel, skizziert Welt und Wesen der Figuren. Altmeister Adolf Winds geht den Beziehungen und Möglichkeiten zwischen Theater und Rundfunk nach. Die Ziele der Ausstellung, über deren Anlage ein Ueberblicksplan erste Orientierung ermöglicht, umreißt schließlich Festsang-Magdeburg. Außerdem enthält das Heft Angaben über die gesamte Organisation der Ausstellung und wichtige Anstellungsmitteilungen. Die Anlage der Zeitschrift und ihr Repertoireformat dürfte auf dem Gebiete des Zeitschriftenwesens eine vollkommene Neuheit sein.



**Frühjahrs-Neuheiten in Herrenmänteln**  
große Auswahl billige Preise  
**Rud. Hugo Dietrich**  
Ecke Kaiser- und Herrenstraße.

**Roth's Haferkakao**  
beliebt wegen seines Wohlgeschmackes bei hohem Nährwert und größter Preiswürdigkeit.

**CARL ROTH**  
KARLSRUHE

**Colosseum**  
Täglich 8 Uhr  
Variété-Vorstellung u. a.: Das unlösbare Rätsel!  
**Zerstückeln einer ?? Dame ??**  
in der Folterkiste unter Mithilfe mehrerer Herren aus dem Publikum.

**BETT- und TISCH-**  
Wäsche reinigt Aussehen wie neu  
Wäscherei **SCHORPP**  
Telefon 725

**Gewerbeschule Karlsruhe.**  
Gewerbliche Fachschule, Adlerstr. 29, Fernruf 608  
Anmeldung der neu-eintretenden Schüler und Schülerinnen.  
Für Einweisung in die nachfolgenden Klassen zu erscheinen:  
am Freitag, d. 26. März, nachmitt. 2.30 Uhr im Gewerbeschulgebäude, Adlerstr. 29, die neu-eintretenden Schüler.  
am Freitag, d. 26. März, nachmitt. 2.30 Uhr in der Söbenschule 11, Graf-Adelstraße 18, die neu-eintretenden Schülerinnen.  
Das letzte Schulzeugnis und Schreibmaterial ist mitzubringen.  
Karlsruhe, 19. März 1926.  
Die Direktion: **A. D. Dittmann.**

**Abonnenten**  
kauft bei Inserenten des Karlsruher Tagblatts.

**8 % Goldanleihe der Stadt Mannheim**  
Diese von uns in Gemeinschaft mit anderen Banken übernommene Goldanleihe bringen wir, solange unser Vorrat reicht, zu **89 3/4 %** zum Verkauf  
**Bankhaus Straus & Co.**  
Karlsruhe

**Badische Lichtspiele**  
Konzertthaus  
Mittwoch, 24. März, 4 Uhr und 8 Uhr  
Donnerstag, 25. und Freitag, 26. März, jeweils 8 Uhr abds.  
Samstag, 27. März, 4 Uhr und 8 Uhr  
Sonntag, 28. März, nur nachm. 4 Uhr  
Montag, 29. März, abends 8 Uhr  
**Erstaufführung!**  
**Bergsteiger in Not**  
Aus dem Inhalt: Winterfreuden / Kletterpartien / Der Höllenhund Abgestürzt / Fahrt in die Tiefe / In der Unfallstation  
Preise: Mk. 0.80, 1.—, 1.30, 1.60, 1.80. Erwerbslose und Studierende gegen Ausweis halbe Preise. Vorverkauf: Musikhaus Müller, Kaiserstraße. Vorzugskartenhefte.

**Steuererklärungen**  
Einkommen, Einkommensteuern, Einkommensteuer, Einkommensteuer, Einkommensteuer  
**F. W. Wörner**, beide Buchschreiber  
Amalienstraße 83

**Eintracht**  
Heute Dienstag, 23. März, 8 Uhr  
**Sonaten-Abend**  
**Elisabeth Neumann**  
(Violine)  
unter Mitwirkung des Pianisten **Heinz Mayer aus Mannheim**  
Brahms: Violin-Klavier-Sonate A-dur, op. 100 Nr. 1  
Händel: Violin-Klavier-Sonate Es-dur, op. 11 Nr. 1  
Beger: Violin-Solo-Sonate D-dur, op. 91 Nr. 2  
Beethoven: Violin-Klavier-Sonate D-dur, op. 12 Nr. 1  
Karten zu 4, 3, 2- und 1- bei **Kurt Neufeldt, Waldstr. 39**

**Zuschneidekurs für Kleidermacherinnen**  
In der Zeit vom 6. bis 23. April veranstaltet das Bad. Landesgewerbeamt in Karlsruhe einen Zuschneidekurs für Kleidermacherinnen, zu dem noch Anmeldungen bis 27. März entgegen genommen werden. — Kursgebühr Mk. 5.—  
**Badisches Landesgewerbeamt.**

**Union-Theater**  
Der große Sitten-Film  
**Grimassen der Großstadt**  
7 Akte mit **Jwan Mosjukin u. Natalie Lissenko.**  
Ort der Handlung: Paris und Korsika.  
Außerdem:  
Der gewaltige Naturfilm **Europas Majestäät**  
3 Akte von Schönheiten und Gefahren einer Montblanc-Besteigung.

Mittwoch, 24. März 1926, abends 8 Uhr  
im großen Saale der „Städtischen Festhalle“  
**Feierliche Kundgebung**  
für den Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland.  
Vorprogramm:  
1. Tempelweihe Festgewerkschaft mit Benützung eines österreichischen Volksliedes aus dem 14. Jahrhundert und eines Landestänzmarsches aus dem 16. Jahrhundert. **Reinhold**  
2. Orchester, geleitet von **Arthur Kuller**, Dirigent des Badischen Landestheaters.  
3. a) **Pauline** **Reinhold**  
b) **Pauline** **Dans**  
c) **Pauline** **Dans**  
4. a) **Pauline** **Dans**  
b) **Pauline** **Dans**  
c) **Pauline** **Dans**  
5. **Pauline** **Dans**  
6. **Pauline** **Dans**  
7. **Pauline** **Dans**  
8. a) **Pauline** **Dans**  
b) **Pauline** **Dans**  
c) **Pauline** **Dans**  
9. **Pauline** **Dans**  
Wir laden hierdurch die gesamte Bevölkerung der Stadt und ihrer Umgebungen zur Teilnahme an obiger Kundgebung herzlich ein. Sie soll — frei von jeder politischen und konfessionellen Färbung — ein mächtiges Zeugnis der Unterstützung des Anschlusses unserer deutschen Brüder und Schwestern in Oesterreich sein. Jedermann hat Zutritt. Eintritts- oder Einlassgeld wird nicht erhoben. Besondere Einlassungen werden nicht gemacht. Die Teilnehmer werden gebeten, in feierlicher Kleidung ohne Kappen, Gehringschmuck, Uniformen und Bekleidungen zu erscheinen. Für die Vertreter der Behörden und die Vorstände der Vereine, Verbände und sonstigen Körperschaften ist für ihre Person eine beschränkte Anzahl von Plätzen in der 1. Reihe des Saales vorbehalten. Sie werden durch Mitglieder des Arbeitsausschusses angewiesen, andere Plätze können nicht belegt werden. Arbeitslosigkeit können empfohlen.  
Karlsruhe, den 18. März 1926.  
Namens des Arbeitsausschusses:  
**Der Volksbund der Deutschen aus dem ehemaligen Oesterreich-Ungarn in Baden / Sitz Karlsruhe.**

**Preiswerte Frühjahrs-Neuheiten!**

Damen-Mäntel		Damen-Kleider	
Frühjahrs-Mantel im. aiert. Coat	14.50	Frühjahrs-Kleid aparte reinwollene Streifen und Karos	11.50
Frühjahrs-Mantel in reinwoll. mod. Stoffarten	19.50	Frühjahrs-Kleid reinwoll. Ripse mit lang. Aermel	19.50
Frühjahrs-Mantel Kammgarn, imprägn., reine Woll.	29.50	Frühjahrs-Kleid farbige Ripse mit Faltenrock	29.50
Frühjahrs-Mantel reinwoll. Ripse, neue Pastellfarb.	29.50	Frühjahrs-Kleid mod. Glocke, Ripse, Stoff, apart Farb.	39.50
Frühjahrs-Mantel reinwollen. Mouline Stoffe mit Faltegarne	35.—	Damen-Kostüm reinw. Stoffe, engl. Art, auf Halbsende	29.50
Frühjahrs-Mantel reinw. Ripse mit eingest. Falten	49.50	Damen-Kostüm reinwoll. Gabard. u. Ripse, a. H'seide	48.—

**Spezial-Abteilung für starke Damen**  
**M. Schneider**  
Erbprinzenstr. 31 Inh.: H. Kahl Ludwigsplatz  
Straßenbahnhaltestelle „Hauptpost“.

Die **Frauen-Kurabteilung** im **Städt. Friedrichsbad** ist wieder **geöffnet.**  
**Piano**  
modern, kreuzsaitig, fast neu, sehr preiswert  
Zahlungs-Erleichterung  
**K. Lang**  
Kaiserstraße 161  
Salamanderschuh

**Romantik.**  
Roman von **Dina Wohlbrück.**  
Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Berlin.  
(8) (Nachdruck verboten.)

Auch beim General machten sie ihre Anwesenheit. Anton sah jedesmal auf die Uhr, wenn sie hinaufgingen, und spähte die Straße hinaus, um ihr Fortgehen abzuwarten.

Dort oben blieben sie länger als unten. Väter von Mal zu Mal. Und wenn sie herunterkamen, hatte der Graf Augen, die flammten, und heiße Wangen, der Baron aber einen müden gereizten Zug um den Mund.

Als jung gebackene Mädchen kamen sie auf einen heißen Tag ins Landhaus. Und sie wurden heißer, herzlich zueinander. Als hätte dies kleine Mädchen, das sie Schwester nannten, den Kontakt geschlossen, den Pulsschlag des gemeinsamen Blutes zu einem einzigen wärmenden Strom geeint.

Durch Dagmar erfuhr die Generalin, daß ihr Jüngster — Alexander, oder wie er genannt wurde „Schura“ — keinesfalls Offizier bleiben, sondern Volkswirtschaft studieren wollte. Heimlich hatte er Marx und Lassalle gelesen. Bei den Memoren von Krapotkin war er erwischt und zu vierzehn Tagen Karzer verurteilt worden.

Am nächsten Tage mußte Anton nach Petersburg fahren und aus der Buchhandlung Werke von Marx, Krapotkin und Herzen holen.

Es war aut, daß die Exzellenz die Namen aufgeschrieben hatte. Denn der Buchhändler, der seit zehn Jahren den aktiven Bedarf der Exzellenz Marzoff deckte, machte sehr erkaunte große Augen, als Anton den Rettel ablas.

„Marx... wie? Lassalle? Stimmt das auch?“

Und kopfschüttelnd holte er die eingestaubten Bände aus den hinteren Reihen vor.

Der General war außer sich. Denn der junge Baron war nahe daran, in Unnade zu fallen bei den hohen Herrschaften! Seine ganze Karriere sei verpfuscht! Statt Offizier zu bleiben — studieren! Noch dazu im Ausland! Wer ihm solche Sachen in den Kopf setzte hätte. Gewiß die Exzellenz! Die hatte immer was übrig gehabt für Deutschland! Die Hellscher führte ja das große Wort bei ihr, und das Fräulein war auch ganz deutsch erzogen worden!

Am nächsten Tage aber kam Baron Paul zur Exzellenz.

In Zivil.  
Sich verabschieden, wie er saate.

Es war der längste Besuch, den er je bei der Exzellenz gemacht hatte. Und die beiden sprachen so leise — daß kein Laut durch die dicken Vorhänge nach außen drang.

Als die Exzellenz aber Tee verlangte, da hatte sie ein schönes, klares Lächeln um den Mund, und eine merkwürdige fremde, weiche Stimme.

Nach dem Tee brachte sie den Sohn bis ins Treppenhaus. Umarmte ihn und machte das Zeichen des Kreuzes auf seine Stirn.

„Mit Gott, mein Kind...“

Und der junge Baron küßte ihr die Hand. Ganz anders als sonst. Und sein Gesicht hatte nichts Nervöses und Gereiztes. Seine Augen strahlten wie die seiner Schwester Dagmar, und seine sonst immer bleichen und leicht eingeklinkelten Wangen flammten.

Kein Wagen wartete auf ihn vor dem Portal. Wie ein belächeltes Studentenkind, so hielt er eine Hand voll Bücher unter dem Arm und a na die Straße entlana — einen weichen, breiträndigen Hut auf dem Kopfe, die Hände in den Taschen...

— Ein halbes Jahr, bevor das Fräulein aus dem Institut kam, beach es sich, daß die Exzellenz von einem Wohlstandsbefahrer, auf dem sie von der Baron-Mutter angeworben worden, in großer Erregung, weiß bis in die Lippen, nach Hause kam.

Wahlos ließ sie den Pelz von den Schultern fallen und warf den Hut irgendwohin.

„Anton soll Seine Exzellenz zu mir ins Arbeitszimmer herunterbitten. Sofort — verstanden?“

„Dem General sagte es nicht recht in den Kram, jetzt herunterzugehen“, erzählte Anton später der Marzfa Heller. „Er war schon im Braut und weißer Binde. Im großen Salon war die Tafel gedeckt, und im großen Salon oben waren die Spielstühle gerichtet!“

„Was es denn jetzt gleich sein?“ fragte er mit seiner näselnden, schlappenden Stimme.

„Jawohl. Ihre Exzellenz lassen bitten: sofort.“

Er schob unmutig die eine Schulter vor und warf den Kopf zurück, wie immer, wenn er alle Energie zusammennahm.

„Na, meinnetwegen.“

Er rief noch seinem Kammerdiener einige Befehle zu und folgte dem respektvoll voranschreitenden Anton die Treppe hinunter.

Im Zimmer der Exzellenz brannten, gegen sonstigen Brauch, alle elektrischen Birnen. Es war, als wollte sie, daß das kräftige Licht erbarmungslos jedes verborgene Kältschen und jede Bewegung im Gesicht des Generals preisgäbe.

Sie selbst sah in ihrem knisternden, langschleppenden Niederfarbigen Noirekleid, eine fastbare Verleumdung um den herzförmigen Ausschnitt, an ihrem Schreibtisch. Ihre sonst ivoar-sam beruhigten Hände funkelten von altschönen Steinen. Sie sah sehr prächtia und einbrücksvoll aus.

„Was ist, meine Liebe? Was steht zu Ihren Diensten?“

„Er wollte ihr höflich die Hand küssen. Sie winkte ab.“

„Sehen Sie sich nur, General... wir haben zu reden.“ Und zu Anton gewendet: „Ich bin für niemand sonst zu sprechen!“

Anton pflanzte sich seiner Gewohnheit nach als Wächter hinter dem Vorhänge auf. Aber noch war der Zipfel seiner Birne nicht ganz verschwunden, als die Exzellenz sagte:

„Die Baron-Mutter teilte mir soeben mit, daß mein Sohn, Graf Rudnik, an Ihrem Spielstisch dreihundert Rubel verloren hat. Stimmt das?“

„Ja... allerdings. Das heißt —“

„Also ja. Das genügt. Ich erlaube Sie nun, heute noch dem Grafen die dreihundert Rubel wieder auszustellen.“

Ihre Stimme war ganz ruhig, ganz beherrscht. Die feine glatte Haut, als er zu lachen versuchte.

„Sehr niedlich... sehr hübsch... Seit wann, meine Liebe, mischen Sie sich in Männerangelegenheiten? Das ist ja kindlich... das ist...“

Sie unterbrach: „Es ist gewiß sehr kindlich von mir, eine Unmöglichkeit von Ihnen zu verlangen. Denn Sie haben die dreihundert Rubel nicht.“

„Wieso...?“ fuhr er auf. „Sie spionieren wohl...?“

„Dabei ich gar nicht nötig, nachdem aus Petersburg über Ihre Vermögenslage orientiert ist. Ich schreibe also jetzt eine Anweisung auf meine Bank aus, und morgen vormittag wird Anton in Ihrem Namen dreihundert Rubel in bar an den Grafen Rudnik zurückbringen. Ich muß Sie nur bitten, hier ein paar Zeilen zu unterzeichnen, die ich dem Gelde belegen kann. Und dann wollen wir beide ein bißchen rechnen, General!“

„Best nicht... ich kann ausenblicklich nicht. Ich erwarte Gäste... Auch Ihren Sohn erwarte ich. Ich will ihm Revanche geben. Ehrliche Revanche — wie es unter Ehrenmännern unserer Gesellschaft üblich ist...“

„Vorläufig beantrage ich Revanche, General... für das Spiel, das Sie mit mir gespielt haben! Ich komme vor! Ich warte länger.“

Sie brückte auf den elektrischen Knopf an ihrem Schreibtisch.

„Exzellenz befehlen?“

So frohen Blickes hatte Anton noch selten vor ihr gestanden.

„Sag' dem Wirt, er möchte seine Exzellenz bei seinen Gästen entschuldigen. Seine Exzellenz könnte heute niemand empfangen. Seine Exzellenz hätte... drinend zu arbeiten.“

Und es hülfte etwas über ihre Lippen, das wie ein verhaltenes Lächeln ausiab.

(Fortsetzung folgt.)



# Aus dem Stadtkreise

## Frühjahrsfröste.

Zum großen Schaden unserer Baumbäume und der Vegetation überhaupt haben die gefürchteten Frühjahrsfröste bereits in erheblicher Stärke eingelegt. Da verschiedene Obstsorten schon in voller Blüte stehen, haben diese auch Schädigung erlitten, was sich zweifellos an den Mandeln, Frühbirnen, Frühäpfeln und Pfirsichen bemerkbar machen wird. Daß auch die Reben bei Anhalten des Frostes in Mitleidenschaft gezogen werden, ist zu befürchten. In früheren Jahren hat man als Schutzmittel gegen die Frühjahrsfröste das Räuchern empfohlen, indem man in den frühen Morgenstunden bei Frostgefahr durch Abrennen von Holz usw. die Fluren mit einer Rauchbede überzog. Später richtete man Frostwachen ein und versuchte diese Art des Frostschutzes zur Einführung zu bringen. Der Erfolg war jedoch negativ. Gefürchtet sind besonders die Fröste in der zweiten Hälfte des April und im Mai und zwar in den frühen Morgenstunden von 3-5 Uhr. Die drei Eisheiligen, Mitte Mai, sind schlimme Gäste seit jeher für Gebiete mit Frühobstbau und Wein.

## Billige Sonntags-Sonderzüge.

### Sonderzug nach Wiesbaden.

Wie wir hören, beabsichtigt die Reichsbahndirektion Karlsruhe im Benehmen mit Verkehrsvereinen und Kunststätten an einzelnen Sonntagen besonders billige Sonderzüge zu fahren. Diese sollen den Teilnehmern ermäßigten Preis zu dem um 83 1/2 Prozent ermäßigten Fahrpreis 4. Klasse so zu den Stätten der Kunst und Wissenschaft zu gelangen, daß die Rückfahrt ebenfalls mit Sonderzug am gleichen Tage ermöglicht ist. Dabei wird für eine Aneignung, daß die Teilnehmer die Lebensmittelpreise unter sachkundiger Führung und kostenloser oder zu erheblichen ermäßigten Preisen besuchen können.

Der erste Versuch soll am Ostermontag mit einem Zug von Karlsruhe nach Wiesbaden gemacht werden. Die Abfahrt ist ab Karlsruhe um 7 Uhr 15, ab Mannheim um 8 Uhr 17 in Aussicht genommen. Der Zug soll so beschaffen sein, daß er in Mainz, wohin ebenfalls Fahrkarten auszugeben werden, um 9 Uhr 50, in Wiesbaden um 10 Uhr 05 vormittags abfährt. Die Rückfahrt ist ab Wiesbaden um 7 Uhr 30, ab Mainz um 7 Uhr 51 abends vorerlaubt, so daß die Teilnehmer schon wieder um 9 Uhr 21 in Mannheim und um 10 Uhr 25 in Karlsruhe ankommen können.

## Beholdung für Ermittlung von Brandstiftungen.

Von zuständiger Seite wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die Gebäudeversicherungsanstalt für die Personen, die zu der Entdeckung von Brandstiftungen beigetragen haben, Beholdungen gewährt, und zwar richtet sich deren Höhe nach der aufgewandten Mühe und Tätigkeit. Diese Beholdungen werden auch dann bewilligt, wenn vorher eine förmliche Anzeigepflicht nicht stattgefunden hat, sondern lediglich ein entsprechender Antrag der Staatsanwaltschaft vorliegt. Erst kürzlich wurden 500 Mk. an Gendarmeriebeamten für ihre Tätigkeit in einem Brandfalle bewilligt.

Gleichzeitig wird erneut darauf hingewiesen, daß fahrlässige Brandstiftung der Gebäudeversicherungsanstalt für die von ihr gewährte Entschädigung unter Umständen haftbar sind. In letzter Zeit sind in verschiedenen Fällen Klagen gegen grobfahrlässige Brandstifter mit Erfolg durchgeführt worden und haben zur Zahlung von erheblichen Schadensersatzleistungen geführt. Es wird deshalb wiederholt gewarnt vor fahrlässigkeiten, wie sie gerade in letzter Zeit häufiger zu beobachten sind, wie fahrlässige Aufmerksamkeiten von glühender Asche, durch die ein Brand entsteht oder a. B. Schäden, die durch Nichtabhängen von Dampfeisen von der elektrischen Leitung hervorgerufen werden.

## Badische Gebendtage.

Am 23. März 1819 wurde zu Mannheim Staatsrat August v. Koberne, der Luftspielrichter, von dem Studenten Karl Ludwig Sand aus politischen Gründen ermordet.

## Kinderbücher auf den Bahnhöfen.

Mehrfach ist der Wunsch geäußert worden, auf den Bahnhöfen Einrichtungen zu schaffen, die es den Reisenden, die auf dem Bahnhof etwas verspätet eintreffen, ermöglichen, Mitteilungen von dritten Personen zu empfangen, die sie vergebens erwartet haben. An einzelnen Stellen sind Verkehrsvereine uim. daher dazu übergegangen, Kinderbücher auszuliehen, eine Einrichtung, die aber den Nachteil in sich trägt, daß derartige Büros nur zu bestimmten Zeiten offen sind. Um die Einrichtung allgemein durchzuführen, hat sich die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft entschlossen, die Einführung eines Kinderbüchereis auf den großen Bahnhöfen auszudehnen. Die Kinderbücher sollen in den Bahnverwaltungen ausgeteilt werden, so daß damit Vorboten angefallen ist, daß die Einricht. in die Bücher so lange möglich ist, als ein öffentlicher Verkehr auf dem betreffenden Bahnhof stattfindet. Für den Verkehr von 15 Pfa. erhoben - Plafate auf den Bahnhöfen sollen auf diese Einrichtung hin-

weisen. Es wird abzuwarten sein, wie sich das Publikum zu dieser neuen, seiner Bequemlichkeit dienenden Einrichtung stellen wird.

## Kommandanten-Wahl bei der Feuerwehr.

Am Montag abend fand im Saale des Konzerthauses die Wahl des Oberkommandanten und des 2. Kommandanten statt. Der Vorsitzende, Oberkommandant Heuser, beauftragte die Erschienenen und stellte die Präsenzliste fest. Zu Protokollführern wurden Obmann E. Heck und Kamerad Schmidt ernannt. Oberkommandant Heuser übertrug den Vorsitz dem 2. Kommandanten Daler. Herr Schneider beantragte, den verdienten Oberkommandanten Heuser durch Afflamation wieder zu wählen, was geschah. Oberkommandant Heuser dankte für das Vertrauen und bat um die Unterstützung der Kameraden. Obmann C. Heck empfahl hierauf, auch den 2. Kommandanten durch Afflamation wieder zu wählen, was ebenfalls mit Beifall geschah. Oberkommandant Heuser ernannte die Adjutanten Schmidt, Heuser und Porz, sowie den alten Adjutanten E. Heck und schloß hierauf die Wahlhandlung. Bei den Klängen der Feuerwehrkappelle blieben die Kameraden in den Räumlichkeiten des Goldenen Adlers bei Adjutant Porz noch einige Zeit beisammen.

Von der Abtei der Benediktiner-Missionäre Münster-Scharzahn geht ein Schreiben zu, in dem zu der von verschiedenen Vätern gebrachten Meldung von einem angeblichen fiktionalen Vergehen einer der Brüder der Abtei Stellung genommen und festgestellt wird, daß das Kloster mit der Angelegenheit nicht in Verbindung steht, da niemals ein Bruder der Abtei in Nothfeld oder in Ansdorf, wo sich die Sache abgespielt haben soll, gewesen sei.

Bismarcks Geburtstag wird auch in diesem Jahre auf dem Feldberge in der althergebrachten Weise gefeiert. Am 31. März findet ab 9 Uhr ein geselliges Beisammensein statt, am 1. April um 11 Uhr ist Kranzübertragung an Bismarckdenkmal, um 12 Uhr gemeinsames Mittagessen mit Ansprache.

Todesfall. Der auch hier bestbekannte Prof. Conrad Engel, der Vorkämpfer für Sittenbildung und Sprachpflege, ist vor kurzer Zeit in Dresden im 82. Lebensjahre gestorben.

Schwarzwaldrathenbesuch in Karlsruhe. Gestern Montag besuchte eine Anzahl von Konfirmanden aus Gutach im Schwarzwald unter Führung des Hauptlehrers August S. Lehmann die hiesige Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten. Der Führer bereitete ihnen durch diese Reise eine große Freude und eine willkommene Gelegenheit, einmal die Landeshauptstadt zu sehen, die sämtlichen Kindern noch fremd war. Auf dem Rathaus empfing sie Oberbürgermeister Dr. Finter mit freundlichen Worten und nahm aus ihren Händen ein prächtiges Schwarzwaldbrot entgegen. Sodann besuchten die Kinder, die fast alle in der kleidamen Gutacher Tracht erschienen waren, das Landesmuseum, den hiesigen Rheinpark, den Stadt- und Tiergarten u. a. Der Verkehrsverein, der anlässlich der „Südwalddeutschen Heimattage“ mit den Trägern der Schwarzwaldrathen enge Beziehungen aufgenommen hat, ging ihnen in Führung, Abgabe von Verkehrsbriefen und Unterbringung zum Mittagessen fördernd an die Hand.

Badische Lichtspiele. Die gemeinnützige Gesellschaft Badische Lichtspiele für Schul- und Volksbildung wird in den nächsten Tagen in

Mannheim eine Zweigstelle eröffnen. Die Vorführungen finden dort im Vortragsaal der Städtischen Kunsthalle statt. Für die erste Veranstaltung ist der Film der Reichsbahndirektion Karlsruhe „Vom Rhein über den Schwarzwald zum Bodensee“ vorgesehen.

Unfall. Am Sonntag abend um 7 Uhr wurde Rechtsanwalt Kirchenbauer, Ecke Wend- und Dorfstraße, beim Verlassen seines Autos von einem vorbeifahrenden Auto angefahren und zu Boden geworfen. Herr Kirchenbauer erlitt eine Leberquetschung und wurde in heftigstem Zustand in das Städtische Krankenhaus gebracht. Dem Verletzten geht es den Umständen nach befriedigend.

## Chronik der Vereine.

Karlsruher Schützenverein für R.A.S. Auch der jüngste Sonntag brachte wieder einen überaus regen Sportbetrieb auf dem im herrlichen Waldpark gelegenen Schießplatz. Von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags waren nahezu alle 15 Stände besetzt. Neben dem üblichen Leberwurstessen wurde in der Hauptküche nach dem Bad, Sportverband für R.A.S. festgesetzten Bedingungen gelassen. Es konnten 110 solcher Bedingungen erfüllt werden, ein bereits Seiden dafür, mit welcher großer Lust und Liebe Jung und Alt an unserm schönen Sport bängi. Schon jetzt bemerkt man ein eifriges Training auf die kommende Monate einsehenden Preiswettbewerbe in der näheren Umgebung und auf das am 2. Mai d. J. hier stattfindende Vereinspreiswettbewerb, zu welchem letzterem bereits eine Anzahl wertvoller Preise gelistet wurde.

## Veranstaltungen.

Deutsch-Osterreichischer Kundgebungsakt. Wie bereits mitgeteilt wurde, findet morgen abend in der großen Festhalle, abends 8 Uhr, ein feierlicher Kundgebungsakt für den Aufbruch Deutschlands nach Österreich statt. Der Gedanke für diese Veranstaltung entspringt einer Anregung des „Volkswundes der Deutschen aus dem ehemaligen Osterreich-Ungarn in Baden, Schwaben und Elsaß“, und soll in den weitesten Kreisen der Bevölkerung für die Sympathien unserer deutschen Brüder und Schwäger in Osterreich wecken. Durch diesen Kundgebungsakt soll das geistige Band zwischen Deutschland und Osterreich geknüpft werden. Im Mittelpunkt des musikalischen und rezitativen Programms steht ein Lichtbildvortrag über Deutsch-Osterreich von Professor Richard Raffinger. Da mit einer sehr starken Beteiligung gerechnet werden muß, und Plätze nicht reserviert werden können, empfiehlt sich frühzeitiges Kommen.

Im Union-Theater, Kaiserstraße 21, geplant zurzeit das neue Filmwerk „Grimassen der Großstadt“ zur Aufführung, in dem Manu Modjusk in einer modernen Rolle vor das deutsche Publikum tritt. Der Film zeigt den berühmten Darsteller als einen französischen Hausbesitzer, der auf dem ihm ungewohnten Pariser Platz sein Gleichgewicht verliert und durch zwei Hochstapler und deren Helferin in gefährliche Abenteuer gerissen wird. Das Unglück, das über seine Frau hierdurch hereinbrochen ist, bringt die Verführerin endlich zur Reue und der Genuß kann zu seiner Frau zurückkehren. — Im Programm gelangt der herrliche Naturfilm „Europas Majestät“ zur Aufführung, der die Schönheiten und Gefahren einer Mont-Blanc-Besteigung zeigt.

Konzert Violinartei — Thea Baaner Solist. Das Programm des nächsten Donnerstags, 25. März, stattfindenden Kammermusikabends beginnt mit den schönsten und einträglichsten der drei Brahms-Strichduos: dem A-Mollquartett und endet mit dem überaus lieblichen und heiteren D-Durquartett von Mozart. Dazwischen stehen zwei Klavierstücke mit Werken von Brahms und Chopin, die eine sinnige Uebersetzung von dem eleganten Violinartei zum heiteren Quartett bilden werden, so daß die Vortragsfolge durch die wieder angenehm unterbrochen und doch unanfällig gestaltet wird. In diesem Abend wird unser Karlsruher Streichquartett in diesem Winter zum erstenmal wieder vor die Öffentlichkeit treten, nachdem es verschiedentlich in Karlsruhe und auswärts Karlsruher konzertiert hat. Die Kartenansätze bei Kurt Neufeld, Waldstraße 39, ist in vollem Gange.

# Polizei und Publikum.

Der Berliner Polizeipräsident der Vorkriegsjahre, v. Jagow, hatte einmal das Wort geprägt: „Ich warne Neugierige!“ Der Vertreter der modernen Polizei sagt heute: „Bitte, treten Sie näher!“ In dem Gegensatz dieser beiden Aussprüche liegt unendlich viel, nämlich der Wunsch und die Absicht, unsere Polizei so populär wie möglich zu machen. Darauf wird auch in diesen Tagen der preussische Innenminister Severin hin, bei einer Veranstaltung in Berlin, die als Auftakt zu der „Großen Polizeiausstellung Berlin 1926“ diente. Bei dieser Ausstellung, die im Herbst d. J. stattfinden wird, soll dem Publikum einmal Gelegenheit gegeben werden, die gewaltige Maschinerie des Polizeiwesens im großen und kleinen kennen zu lernen. Dieser Gedanke ist außerordentlich begrüßenswert, denn seine Ausführung wird zur Popularisierung unserer Polizei beitragen. In der Vorkriegszeit, so führte der preussische Innenminister bei der genannten Veranstaltung aus, wurde die Polizei als eine Geheimwissenschaft behandelt, war sie zu etwas wie der Vorwand der Staatsbürger. Heute wäre es garnicht möglich, die polizeilichen Aufgaben mit der zur Verfügung stehenden Truppe auszuführen, wenn sich die Polizei nicht auf alle Schichten der Bevölkerung stützen könnte. Die Polizei ist heute nicht mehr Werkzeuge des Obrigkeitsstaates, nicht Prätorianergarde irgend einer Regierung, sondern sie ist das Organ des gesamten Volkes, und jeder Beamte soll sich in seinem Dienst dieser hohen Bedeutung bewußt sein. Er soll Kamerad, Freund und Berater aller Volksschichten sein.

Vor kurzem hat der Berliner Polizeipräsident einen Erlaß herausgegeben, der der Förderung des guten Einverständnisses zwischen Publikum und Polizeibeamten, insbesondere im Verkehr

mit Ausländern, dienen soll. Darin wird allen Beteiligten dringend ans Herz gelegt, sich bemüht zu werden, wie viel an ihnen selbst liegt, daß der Besuch von Ausländern gefördert wird und erfolgreich verläuft. Ein solcher Besuch ist im Interesse der Besserung der Beziehungen zum Auslande politisch und wirtschaftlich außerordentlich erwünscht. Der Eindruck, den die Ausländer auf dem Fremdenamt erhalten, bestimmt in der Regel nicht nur ihr Urteil über deutsche Behörden im allgemeinen, sondern kann auch einen wesentlichen Einfluß auf die Meinung der Ausländer, Deutschland zu besuchen, gewinnen.

Es wäre zu wünschen, daß dieser Erlaß auch auf den Verkehr mit Inländern ausgedehnt würde. Daß der Wille besteht, Besserung zu erreichen, wo sie noch nötig ist, das zeigen die Schlussworte des Ministers, indem er darauf hinweist, daß dem Polizeibeamten noch eine Waffe zur Verfügung steht, von der er in Zukunft recht häufig Gebrauch machen sollte und auch von vielen Beamten schon heute angewendet wird, die Waffe des Humors.

Es heißt zwar manchmal, so betonte der Minister, daß es bei der Polizei nicht zu lachen gäbe; es gibt aber Polizeibeamte, die sich erfolgreich bemühen, mit einem Witzwort der schwierigsten Situationen Herr zu werden. Was wir heute in Deutschland zu leisten haben in Konsequenz des verlorenen Krieges, ist Härtearbeit, aber sie leistet sich besser mit fröhlicher Miene als mit Erbitterung. Wir hoffen, durch eine enger Verbindung des Publikums mit der Polizei, zu der auch die Ausstellung beitragen soll, immer mehr den Gegenatz zu verwischen, der heute noch zwischen verschiedenen Volksschichten und der Polizei besteht.

Elisabeth Neumann gibt heute, Dienstag, 23. März, abends 8 Uhr, im Eintraktaal ihren wiederholt angeforderten Violin-Sonatenabend. Zum Vortrag gelangen: Brahms Sonate A-Dur, Op. 10, No. 3 und Beethovens Sonate D-Dur. Am Freitag, den 26. März, abends 8 Uhr, im Vorverkauf bei Kurt Neufeld, Waldstraße 39, sowie an der Abendkasse.

## Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 20. März: Adele Wers, alt 64 Jahre, Hauptlehrerin a. D., ledig. — 21. März: Christine Durand, alt 65 Jahre, Witwe von Jakob Durand, Malermeister; Walter Dahlinger, Stiefenmüller, ledig, alt 24 Jahre. — 22. März: Marie Roth, alt 75 Jahre, Witwe von Wilhelm Roth, Kanalarbeiter; Walter, alt 8 Jahre, Vater Ernst Reichardt, Kaufmann.

## Das Reichsjugendabzeichen.

Das vor etwa einem Jahr durch den Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen eingeführte Reichsjugendabzeichen hat sich voll bewährt und nun überall Eingang gefunden. Seit über 3000 Jugendlichen konnte im Verlauf des verflorenen Jahres das Abzeichen durch den D.R.V. verliehen werden. Das Abzeichen hat dazu beigetragen, bei den Jugendlichen eine höhere Wertschätzung der Leibesübungen und vor allen Dingen eine Ablenkung vom Einzelkretzverkehr auf eine vernünftige und begrifflich genau gefasste Ausbildung hin zu erzielen. Es ist sowohl für die Jugendlichen in den höheren Schulen, als auch für die bereits schulentlassenen Jugendlichen bestimmt und gerade für diese ein gutes Werbemittel.

Das Reichsjugendabzeichen fordert eine fünfjährige Güteleistung. Es ist eine Leistungsprüfung auf Herz- und Lungenkraft, auf Spannkraft, auf den Besitz männlicher Körperfertigkeit, Schnelligkeit und Ausdauer. Die Prüfungen bauen sich so auf, daß die natürliche nächste Stufe das Deutsche Turn- und Sportabzeichen ist. Die Prüfungen der einzelnen Leistungen sind in 5 Gruppen enthalten. Sie sind im Laufe von 12 Monaten, vom Tag der ersten Prüfung an gerechnet, zu erfüllen. Der Prüfling hat die Wahl, in jeder Gruppe eine Leistung auszuführen. Höchstalter des Prüflings ist das 18. Lebensjahr. Die Berechtigung zur Abnahme der Prüfungen haben die vom D.R.V. bestellten Prüfer zum Deutschen Turn- und Sportabzeichen, sowie die an den betr. Schulen tätigen Lehrer. Prüfungsbefehle können durch die Sportabzeichenkommission des Badischen Landesverbandes für Leichtathletik, Vol.-Oberleutnant Brenner, Karlsruhe, Wolfstraße 12, Tel. 6200, bezogen werden. Weitere Anskunft wird ebenfalls von dort gerne gegeben, wie auch Prüfungen nach vorheriger Anmeldung abgenommen werden.

Folgende Jugendliche haben sich über den Badischen Landesverband für Leichtathletik bisher das Abzeichen erworben: Fierloh, Müller, Niehm, König vom RFB; Säuner vom RFB; Böck, Grimm, Volk, Baubolzer, Bapler, Schindwein, Knappe, Brunner, Ermärth vom Gymnasium; Zellwanger, Stöder, Bisl, Bauer, Burkart, Reif, Binder, Janin, Moritz von der Helmholzkirche; Bach, Bühler von der Kantischule.

Das Sportabzeichen für Männer wurde im Laufe der letzten Wochen über den Badischen Landesverband für Leichtathletik folgenden verliehen: Neuter, Fegert vom Rheinklub-Mannheim; Falmon l'Arme vom Frankfurterklub; Geros; Bräuer, Dummermuth, Frisch, Schenk, Kiefer, Huber, Boes, Hahn, Weiser, Böfete, Gay vom Volkssportverein.

Die Prüfungen für Frauen hat die bekannte Leichtathletin Marie Medlenburg, früher RFB, jetzt RFB, abgeleat. Dr.

## Tagesanzeiger

Man beachte die Anzeigen!  
Dienstag, den 23. März 1926.

Bad. Landesbühnen: „Wallenstein Tod“, 6-9 1/2 Uhr.  
Stadt-Konzerthaus (Bad. Lichtspiele): „Im Zauber der Wildnis“, „Rauer auf Reisen“, Abends 8 Uhr.  
Colosseum: Täglich abends 8 Uhr Varieteprogramm.  
Eintraktaal: Abends 8 Uhr. Elisabeth Neumann-Sonatenabend.  
Union-Theater: „Grimassen der Großstadt“, „Europas Majestät“.  
Ewenzachen: Verein für naturgemäße Lebensweise. Vortrag abends 8 Uhr.  
Kleine Kirche: Abends 8 Uhr Vortrag von Waltraut von Hülsen.

## Geschäftliche Mitteilungen.

„Wische“ und „Schubcreme“. Noch vor 20 Jahren benutzte man zum Schuhputzen fast allgemein „Wische“, obwohl diese u. a. Schwefelsäure enthält. Man war zufrieden, wenn der Schuh nur blank wurde, wundert sich aber, wenn das Leder nach einiger Zeit ansehnlich ausbleicht. Heutzutage verwendet man „Schubcreme“, die nicht nur Glanz erzeugt, sondern gleichzeitig das Leder weich und geschmeidig erhält. Die größte Fabrik Deutschlands zur Herstellung von Schubcreme sind die Erbalwerke in Mainz, welche mehr als 1000 Arbeiter beschäftigen. Jährlich können 150 Millionen Dosen Erbal hergestellt werden! In ganz Deutschland ist Erbal die Lieblingsmarke der praktischen Hausfrau geworden und auch am hiesigen Platze kann man Erbal Marke stolz in jedem einschlägigen Geschäft erhalten.

Mit Helipon das Haar waschen!  
Preis 30 Pfg. — 2 Washungen.  
Überall ausdrücklich „Helipon“ verlangen. **Verstärkter Wunderbart!**

# 2 Teller Suppe für nur 13 Pfennig

erhalten Sie mühelos auf die einfachste Weise — durch kurzes Kochen mit Wasser — in reicher Sortenauswahl

aus **MAGGI's** Suppen-Würfeln.



Ein Zwiebelpräparat ist **Paul Kneifels Hartinktur**, dieses hat sich seit über 60 Jahren bei Kopf-, Haarausfall und Haarpflege glänzend bewährt, wo alle anderen Mittel versagen. Verfügt empfinden. Es haben in 3 Größen bei **Anst. Wollf's Söwe, Karl-Friedrichstraße 4, Drogerie Carl Roth.**



# Beginn der zweiten Schwurgerichtstagung.

## Riffner zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Karlsruhe, 22. März. Um 10 Uhr eröffnet der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Rudmann die zweite Schwurgerichtstagung. Nach der Belehrung über die Aufgabe der Geschworenen, wurden die Geschworenen vereidigt; alle legen den Eid in der religiösen Form ab. Als erster Fall steht die Anklage gegen den Schreiner Karl Friedrich Riffner, 21 Jahre alt, die auf

### versuchten Totschlag

lautet, zur Verhandlung. Der Zuhörerraum ist überfüllt.

Riffner, der noch nicht vorbestraft ist, kam nach Besuch der Volksschule in die Schreinerlehre, die er voll durchmachte. 1924 ging er nach Brasilien, kehrte aber bald zurück, da er die Verhältnisse nicht gut fand. Er kam bei seiner Rückkehr wieder im alten Geschäft unter und sein Chef hat auch erklärt, ihn jetzt gleich wieder zu nehmen.

Der Vorsitzende Dr. Rudmann verliest die Anklage. Riffner hat am 1. Dezember 1925 auf seinen Vater und die Näherin Beder 6 Revolvergeschosse abgegeben. Nach der Anklage soll er diese Schüsse in Tötungsabsicht abgegeben haben. Riffner bestreitet die Tötungsabsicht, gibt den Tatbestand aber zu. Riffner schildert seine Familienverhältnisse. Seit seiner Entlassung habe der Vater geipelt, getrunken und überhaupt ein ausschweifendes Bummelleben geführt, so daß die Angehörigen sehr empört waren. Das Familienleben wurde dadurch gefährdet. Die Mutter hat den Angeklagten, den Vater zu beobachten, wobei die Beziehungen zur Beder festgehalten wurden.

Am Tage der Tat ging der Vater kurz nach 8 Uhr in das Haus der Beder. Um 10 Uhr kam der Vater mit der Beder nach Schilderung des Angeklagten Arm in Arm wie ein Liebespaar von 21 Jahren herunter. Darüber hat der Angeklagte sich außerordentlich erregt. Er ging auf seinen Vater zu und fragte ihn, was er mit der Person zu tun habe. Riffner trug immer einen Revolver bei sich, wie er es von Amerika gewöhnt ist. Einen Gummiknüttel hatte er mitgenommen, um die Beder durchzuhaufen. Der Vater ging auf den Angeklagten los und verbat sich die Frage. Der Angeklagte sprang zurück und schoß auf seinen Vater. Als sein Vater aufschrie, schoß der Angeklagte in seinem Zorn auf die Beder; er zielte dabei in die Bauchgegend. Er hat seinen Vater nur verletzen wollen, um sich vor Gewalttätigkeiten von dessen Seite zu schützen. Der Beder wollte er einen Denkfessel geben und den Vater für die Familie zurückgewinnen.

### Zugenernehmung.

Zeuge Kriminalassistent Stuhlmeier sagt aus, Riffner habe ihm zugegeben, den Revolver in der Hand gehabt zu haben, als er auf den Vater zuging.

Der Angeklagte Riffner sagt, er habe den Revolver in der Tasche gehabt, allerdings in der Hand.

Zeuge Kriminalassistent Ratter hat Erhebungen über den Angeklagten angestellt. Der Chef des Riffner schilderte ihn als arbeitsam, treu und wahr; in der Zeit der Tat sei er gedrückt gewesen. Der Vater wird als renit verträglich und jahrgenig geschildert. Nach seiner Entlassung wurde er von seinen Söhnen verfaßt. Er verbrauchte ein Taschengeld von 165 M im Monat. Die Eltern legen jetzt in Scheidung.

Zeuge Kriminalassistent Kommerl kann nichts wesentliches ausagen.

Zeuge Kriminalassistent Humbert hat die Beder vernommen. Der alte Riffner sei auf den Vater zugegangen, als er sie ansprach.

Zeugin Frau Riffner ist 30 Jahre mit ihrem jetzigen Mann verheiratet. Die Ehe war von Anfang an unglücklich; Riffner hat seine Frau oft geschlagen und war sehr barsch gegen die Kinder. Die Söhne hätten sie immer wieder unterstützt. Sie hat ihren Sohn Karl gebeten, dem Vater nachzusprechen, weil er ihr am nächsten stand von ihren Söhnen.

Zeuge Heinrich Riffner, 27 Jahre, betreibt das Sägegeschäft. Er erinnert sich aus seiner Kindheit an Mißhandlungen der Mutter. Alle haben Angst vor dem Vater gehabt. Einmal bedrohte er seine Frau mit dem Revolver.

Zeugin Frau Winter sagt aus, daß Frau Riffner vom ersten Jahr der Ehe an über Schläge geklagt hat. Zuletzt habe Riffner seine Frau gar nicht mehr beachtet.

Zeugin Ludwig ist Dienstmädchen bei Riffner. Der alte Riffner habe sie belästigt.

Zeuge Willy Riffner kann nichts wesentliches ausagen.

Zeugin Beder (44 Jahre alt) kennt Riffner seit drei Jahren. Ein Verhältnis habe sie nicht mit ihm gehabt. Der Angeklagte habe gleich geschossen. Arm in Arm sei sie nicht mit Riffner gegangen.

Zeuge Riffner, Vater des Angeklagten, erklärt, keine Ausagen machen zu wollen. Damit ist die Zugenernehmung beendet. Es folgen die

### Sachverständigengutachten.

Sachverständiger Dr. Haas, Oberarzt des Städt. Krankenhauses, gibt Bericht über die Verletzung der Beder, die lebensgefährlich war. Dauerndes Siedtum oder dauernde Pflegebedürftigkeit sei nicht zu erwarten. Die Verletzung ist noch für ein Vierteljahr arbeitsunfähig.

Sachverständiger Medizinalrat Dr. Schönig sagt zunächst über die Verletzungen des alten Riffner, daß sie keine dauernden Schädigungen bringen würden. Der Gesundheitszustand des Angeklagten habe unter dem Klima in Brasilien gelitten; seine Erregbarkeit sei dadurch gesteigert worden. Durch die Verhältnisse im Hause habe sich ein steigender Groll gebildet, so daß eine Bemüßung entstand. Diese Spannung

löste an dem Tage den Affekt aus. Dieser Affekt kann aber nicht als krankhaft bezeichnet werden. Im Augenblick der Tat sei eine verminderte Zurechnungsfähigkeit zweifellos zuzubilligen.

Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen.

### Plaidoyers.

Staatsanwalt Dr. Pfeiffer: Es handelt sich um recht traurige Familienverhältnisse, wobei der Vater die größte Schuld hat. Der Angeklagte ist zweifellos die sympatischere Persönlichkeit, als der, gegen den die Waffe sich gerichtet hat. Hier aber soll untersucht werden, gegen welche Strafsache der Angeklagte verstoßen hat. Gegen die Beder kommt Notwehr gar nicht in Frage. Aber auch von dem Vater habe kein Angriff vorzulegen, wie die Beder ausgesetzt habe. Der Angeklagte sei mit der Waffe in der Hand auf den Vater zugegangen, wie die Beder ausgesetzt habe. Der Angeklagte sei sich bewußt gewesen, daß der Schuß auf die Beder tödlich sein könnte; das sei Tatsache. Der Angeklagte hat den Vater nicht töten wollen, sondern nur verletzen. Das ist wesentlich, da der Angeklagte sonst zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus zu verurteilen gewesen wäre. Ich freue mich, daß ich die Anklage auf Totschlagverstoß gegen den Vater fallen lassen kann.

Ich beantrage Verurteilung wegen versuchten Totschlags in Tateinheit mit Körperverletzung des Vaters. Erschwerend wirkt die Folge der Tat, die schwere Schädigung der Beder und die Tatsache, daß der Angeklagte die Waffe gegen seinen Vater gerichtet hat. Ich beantrage daher eine

### Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten.

Rechtsanwalt Geter führt aus, daß der Beder gegenüber kein Totschlagversuch vorliege. Der Angeklagte wolle den Vater der Familie retten und der Frau ein Denkmal setzen. (Zeuge Riffner ruft: Das hätte er auch anders machen können! Der Vorsitzende droht dem Anführer eine Ordnungsstrafe an.) Eine Frau soll die Finger von der Ehe anderer Menschen lassen. Der Angeklagte hat aus Kindesliebe seiner Mutter gegenüber gehandelt. Es sind keine Willkürsanktionen vorhanden, wie nur irgend möglich. Die Strafe soll hier nicht abbrechen oder verzeihen. Ich bitte, ihn nur milde zu bestrafen und die Untersuchungsstrafe ganz anzurechnen.

Nach 15minütiger Beratung wird das Urteil

### verkündet.

Landgerichtsdirektor Dr. Rudmann führt aus: Das Schwurgericht ist der Überzeugung, daß der Angeklagte von vornherein entschlossen war, von seinem Revolver Gebrauch zu machen. Von Notwehr könne keine Rede sein. Totschlagversuch läge vor, wenn der Angeklagte bewußt den Tod gewollt habe. Das Gericht nimmt das nicht an, sondern, daß er einfach drauflos geschossen habe. Es liegt also nur erschwerte Körperverletzung vor. Mildernde Umstände kann das Gericht nicht zubilligen, wohl aber strafmildernde Umstände. Straferhöhernd wirkte es, daß der Angeklagte die Waffe gegen seinen Vater erlosch und die Folgen für die kleine Beder schwer sind. Darum hat das Schwurgericht auf eine empfindliche Strafe erkannt, die auch abschreckend wirken soll. Das Gericht hat folgendes Urteil gefällt:

Der Angeklagte wird wegen erschwerten Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten verurteilt. Drei Monate der Untersuchungsstrafe werden angerechnet. Der Revolver wird eingezogen.

## Ein Sprengstoffprozeß.

In der Nachmittagsitzung wird die Anklage wegen

### Sprengstoffverbrechen

gegen den Maschinenarbeiter Friedrich Knörr, 30 Jahre, Schlosser Franz Niedinger, 26 Jahre und Kraftwagenführer Karl Ulrich, 30 Jahre alt, sämtlich aus Rotenfels, beraten. Die Angeklagten Niedinger und Ulrich sind bereits bestraft.

Die Anklage besagt, daß die Angeklagten in der Silvesternacht 1924 einen selbsthergestellten Sprengkörper am Hause des Heinrich Niedinger in Rotenfels entzündeten. Drei Stufen des Hauses wurden zerstört, 11 Scheiben zertrümmert und ein Schaden von 100 M angerichtet. Sprengkörper drangen ins Schlafzimmer.

Der Angeklagte Knörr schildert die Vorgänge vor der Tat. Er lebte mit dem alten Niedinger in nachbarlichen Zustimmungen wegen eines Acker. Der Franz Niedinger habe ihn dann auf den Gedanken gebracht, etwas zu unternehmen. Er hatte 4 Kg. Schwarzpulver und 2 1/2 Kg. Sinitz gekauft zum Stumpfen sprengen und davon etwas überbehalten. Mit zwei Konservendosen und den Sprengstoffen stellte er dann den Sprengkörper her. Die Dose umwickelte er mit Draht und Eisenblech, die er von Ulrich zu dem Zweck bekommen hatte. In der Neujahrnacht sahen die Angeklagten in verschiedenen Wirtschaften. Geringfügig gingen sie zum Tator. Der Sprengkörper wurde dann auf eine Stufe gestellt. Die Jügendstunde war 25 Jm. Iana. Franz Niedinger stand Wache. Nach Anzünden des Sprengkörpers gingen sie wieder in die Wirtschaften. Er habe keinen Schaden anrichten, sondern den Leuten nur einen Schreck einjagen wollen.

Angeklagter Franz Niedinger ist nicht mit der Familie Heinrich Niedinger verwandt. Er hatte nichts gegen die Familie. Er wußte von der Absicht, dem Heinrich Niedinger einen Streich zu spielen und hat Wache gestanden. Von

der Beschaffenheit des Sprengkörpers habe er nichts gewußt.

Angeklagter Ulrich will mit Niedinger nicht gesprochen haben. Er habe Knörr die Eisenblech und Schrauben gegeben, ohne ihre Bestimmung zu kennen. Erst nachher habe er erfahren, daß Knörr Niedinger einen Spieß machen wollte. Franz Niedinger habe ihn immer schikaniert. (Ulrich wohnt bei Niedinger.)

Angeklagter Knörr sagt, Ulrich habe gewußt, wozu die Eisenblech verwendet werden sollten. Ulrich sei in der Neujahrnacht in die Wirtschaft gegangen, um sein Alibi nachzuweisen. Darauf beginnt die

### Zugenernehmung.

Zeuge Bürgermeister Baumstark aus Rotenfels kann über die Angeklagten nichts Ungünstiges ausagen. Die Frau des Heinrich Niedinger könne er als „böse Frau“ schildern, jeder kommt mit ihr in Streit. Er möchte nichts mit ihr zu tun haben. (Heiterkeit im Zuhörerraum.) Alle hätten sich über den Streich gefreut.

Eine Reihe weiterer Zeugen schildert die Frau Heinrich Niedinger ebenfalls als eine sehr unangenehme Frau, die allerhand Schikanen macht.

Die Aussagen der Zeugin Frau Heinrich Niedinger, die sehr erregt und überfüllt herauskommen, werden mit dauernder Heiterkeit vom Publikum aufgenommen. Sie habe mit niemandem Streit gesucht, aber die Leute hätten sie wegen ihres schönen Hauses beneidet. Sie verstehe nicht, warum die Angeklagten etwas gegen sie hätten.

Zeuge Bederer sagt aus, daß der Angeklagte Franz Niedinger sehr bestürzt und niedergeschlagen von dem Erfolg des Neujahrstreiches gewesen sei. Niedinger habe den Erfolg nicht gewollt.

Damit ist die Zugenernehmung beendet.

### Es folgt das Sachverständigengutachten.

Sachverständiger Dipl.-Ing. Rinkel bekundet, daß der Sprengkörper der im Sprengstoffgesetz angegebenen Zusammensetzung entspricht. Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen.

Nach einer kurzen Pause beginnen die

### Plaidoyers.

Staatsanwalt Dr. Rönneberg führt u. a. aus: Knörr kannte die Wirkung des Sprengstoffes. Die Vorbereitungen des Sprengstoffverbrechens sind gegeben und die Tat überlegt und vorsätzlich ausgeführt. Niedinger und Ulrich waren voll und ganz im Bilde. Die Strafe, die das Gesetz mit mindestens 5 Jahren Zuchthaus androht, erscheint hoch; trotzdem muß sie erkannt werden. Als Ausgleich muß ein Gnadenbescheid an das Justizministerium erachtet werden, das auch die Staatsanwaltschaft unterstützen wird.

Verteidiger Rechtsanwalt Weil stellt den Vorfall des Sprengstoffverbrechens des Angeklagten Knörr in Abrede. Auch eine eventuelle Verabredung der Angeklagten habe nicht stattgefunden. Der Angeklagte Knörr habe nur ordentlich Arbeit machen wollen. Das Recht empfinden sage auch dem Staatsanwalt, daß der Vorfall des Sprengstoffverbrechens nicht gegeben sei. Der Verteidiger bittet, den Angeklagten nicht nach dem Sprengstoffverbrechen zu verurteilen.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Roth sagt, daß das Sprengstoffverbrechen nicht für den Tatbestand in Frage kommt. Der Angeklagte Niedinger habe heralich wenig bei der ganzen Sache getan. Das Gericht solle prüfen, ob nicht nur grober Ungehörigkeit vorliege. Das Gericht solle die Angeklagten auf alle Fälle fest auf freien Fuß lassen, da sie schon 4 Monate Untersuchungsstrafe hinter sich hätten.

Verteidiger Rechtsanwalt Diebold sagt, Knörr habe den Angeklagten Ulrich fälschlich beschuldigt, von dem Pläne gewußt zu haben. Sonst sei nichts gegen Ulrich erwiesen. Der Verteidiger bittet um Freisprechung des Angeklagten Ulrich.

Nach längerer Beratung verkündet der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. Rudmann das

### Urteil

Das Gericht habe eine Verabredung nicht für erwiesen gehalten, ebensowenig den Vorfall zum Sprengstoffverbrechen. Knörr und Niedinger hätten gemeinschaftlich gehandelt. Ulrich kommt lediglich als Gehilfe in Betracht. Es mußte berücksichtigt werden, daß die Handlung sehr nahe an den Tatbestand des Sprengstoffverbrechens grenzt. Am schwersten ist der Knörr zu bestrafen.

Knörr wird wegen Sachbeschädigung zu 6 Monaten, Niedinger wegen Sachbeschädigung zu 3 Monaten und Ulrich wegen Beihilfe zur Sachbeschädigung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Untersuchungsstrafe von 4 Monaten wird angerechnet, so daß Ulrich seine Strafe verbüßt hat. Knörr und Niedinger wird Strafausschub für den Rest der Strafe auf Wohlverhalten gewährt. Der Haftbefehl wird gegen alle aufgehoben.

## Sport/Spiel

### Das Karlsruher Wildparkrennen mit Meisterschaftsläufen

von der Deutschen Motorradsporthomeinschaft für den 2. Mai festgesetzt, kann als gesichert gelten, nachdem die Genehmigung des badischen Ministeriums eingegangen ist. Die Veranstaltung wird der erste große motorradsporthomeische Wettkampf, der in Süddeutschland 1926 zur Austragung kommt, und der veranstaltende Klub, der Karlsruher Motorfahrer-Verein, ist schon jetzt mit den umfangreichen Vorbereitungen voll beschäftigt, alle es doch, das eigene Bahngelände in dem herrlich gelegenen Wildpark zu einer Prüfungstrecke zu stempeln, auf der alljährlich die besten Motorradfahrer Deutschlands ihr Können messen. Schon heute kann mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß die Teilnehmerzahl des diesjährigen Wettbewerbs die der bisherigen ganz erheblich übersteigen wird, denn die Ausbreitung steht außer den drei Meisterschaftsläufen der D.M.S.-Neuen für alle

übrigen Maschinenkategorien vor und zwar in folgender Reihenfolge:

1. Rennen: Motorräder nicht über 175 ccm Zol.-Zmh. und Motorräder nicht über 250 ccm Zol.-Zmh. Je 5 Runden gleich 87 Kilometer.
2. Rennen: Motorräder nicht über 350 ccm Zol.-Zmh. und Motorräder nicht über 500 ccm Zol.-Zmh. Je 10 Runden gleich 74 Kilometer.
3. Rennen: Meisterschaftslauf, Motorräder nicht über 250 ccm Zol.-Zmh. und Motorräder nicht über 350 ccm Zol.-Zmh. Je 27 Runden gleich 200 Kilometer.
4. Rennen: Meisterschaftslauf, Motorräder nicht über 1000 ccm Zol.-Zmh. 27 Runden gleich 200 Kilometer. Gleichzeitig, aber nicht als Meisterschaftslauf: Motorräder nicht über 1000 ccm Zol.-Zmh. 10 Runden gleich 74 Kilometer.
5. Rennen: Seitenwagenmaschinen bis 600 ccm Zol.-Zmh. Seitenwagenmaschinen bis 1000 ccm Zol.-Zmh. Je 10 Runden gleich 74 Kilometer.

Der Start zu den Meisterschaftsläufen erfolgt diesmal fliegend hinter einem Führungswagen. Der Beginn der Rennen ist am morgens 7 Uhr festgesetzt. Die Abwicklung der gesamten Veranstaltung wird nicht 9 Stunden beanspruchen.

### Motorport.

Keine Mercedeswagen beim italienischen Automobilrennen. Die in der deutschen Presse verbreitete Nachricht über eine Teilnahme eines von Christian Werner gesteuerten Mercedeswagens an den italienischen Automobilrennen um den Königspreis von Rom am 28. März entspricht nicht den Tatsachen.

### Schwimmen.

Neuer deutscher Rüdenschwimmer, Erich Gantner (Schwimmverein Göttingen) hat seinen 200-Meter-Restord im Rüdenschwimmen von 2:51,6 auf 2:50,0 verbessert. Gantner ist erst 19 1/2 Jahre alt.

## Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Montag, den 22. März.

Von Norden her sind erneut kalte, trockene Luftmassen polaren Ursprungs vorgedrungen und haben für die Jahreszeit ungewöhnlich raues Wetter gebracht. Bei der großen Geschwindigkeit der Kaltluftmassen (zeitweise bis 14 Seefuntenmeter aus Nordost) kommt die Wärmeeinstrahlung der Sonne bei teilweise besserem Himmel nicht zur Geltung. In den letzten Nächten sank die Temperatur durch Abstrahlung in der Höhe auf 1 bis 2 Grad unter Null, im Hochschwarzwald, wo auch heute über schärfer Frost herrscht, auf -10 Grad. Stellenweise (Sachsen, Oberrheinland, Schwaben, England) ist Schnee gefallen. — Bei abnehmendem Druckgefälle scheint jetzt eine Verdrängung der über Deutschland lagernden Kaltluft eintreten, so daß im Laufe der nächsten Tage die Mittagstemperaturen durch Wärmeeinstrahlung langsam ansteigen, die Nachfröste aber zunächst noch anhalten.

Weiterausichten für Dienstag, den 23. März: Meist heiter, nachts scharfe Fröste, am Tage etwas milder als heute, schwächere Nordostwinde.

### Badische Meldungen.

Ort	Wind	Temperatur	Wetter	Wetter
Karlsruhe	SW	4	leicht	schw.
Baden	SW	0	leicht	schw.
St. Blasien	SW	3	leicht	schw.
Neuburg	SW	10	leicht	schw.

### Außerbadische Meldungen.

Ort	Wind	Temperatur	Wetter	Wetter
Berlin	SW	-2	leicht	schw.
Darmstadt	SW	0	leicht	schw.
Stuttgart	SW	-1	leicht	schw.
Frankfurt	SW	-1	leicht	schw.
Wien	SW	3	leicht	schw.
München	SW	3	leicht	schw.
Paris	SW	11	leicht	schw.
London	SW	-2	leicht	schw.
Brüssel	SW	-2	leicht	schw.
Madrid	SW	11	leicht	schw.
Wien	SW	-2	leicht	schw.
Wien	SW	-2	leicht	schw.
Wien	SW	-2	leicht	schw.
Wien	SW	-2	leicht	schw.

### Rheinwasserstand.

Ort	Wasserstand	Wasserstand
Waldshut	2.90 m	2.97 m
Schaffhausen	1.33 m	1.30 m
Speyer	2.20 m	2.20 m
Worms	4.23 m	4.23 m
Worms	— m	— m
Worms	— m	— m
Worms	3.88 m	3.88 m

**BIOX**  
DIE SAUERSTOFF-ZAHNPASTA  
BIOX ULTRA STARK SCHAUMEND



### Aus Baden

#### Ausbau der Murgtalbahn.

Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt: Die badischen und württembergischen Interessenten für den Ausbau der Murgtalbahn Raast-Freudenstadt haben sich in letzter Zeit wegen Wiederaufnahme der Bauarbeiten an die zuständigen Reichs- und Landesstellen, sowie an die Reichsbahngesellschaft in Berlin gewandt. Sie beabsichtigen in erster Linie die Flüssigmachung von Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese Anstrengungen, den seit Ende 1923 ruhenden Bau der Schlufstrecke Raast-Freudenstadt-Reichenbach der Murgtalbahn wieder in Gang zu bringen, von Erfolg gekrönt wären. Die Kosten ihrer Fertigstellung sind auf den Betrag von 3,1 Millionen Mark veranschlagt. Soweit dieser Betrag nicht aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge flüssig gemacht werden kann, muß Deckung anderwärts beschafft werden. Die Reichsbahngesellschaft, die übrigens nach § 43 des Reichsbahngesetzes vom 30. August 1924 zur Fertigstellung der Strecke nach von den Ländern begonnenen Eisenbahnbauten nicht verpflichtet ist, könnte sich mit Rücksicht auf die ihr angehörenden, sehr schweren Reparationskosten an der Aufbringung der etwa fehlenden Restmittel für den Ausbau der Murgtalbahn nur in ganz bescheidenem Umfang beteiligen. Der etwa fehlende Betrag wäre also von den anderen, an der Lösung der Frage beteiligten Stellen (Reich, Länder, Gemeinden) aufzubringen. Es sollte nicht allzu schwierig sein, dieses Ziel nach dem Vorgang bei anderen Bahnbauten zu erreichen, die zunächst auch steden geblieben waren und dann mit Hilfe von solchen Beiträgen fertiggestellt wurden. Die immer wiederkehrende Behauptung, daß die Reichsbahndirektion Stuttgart die Fertigstellung der Murgtalbahn absichtlich verzögere, ist unrichtig. Der Reichsbahndirektion Stuttgart wäre es im Gegenteil sehr erwünscht, wenn sie finanziell in den Stand gesetzt würde, alle in ihrem Bezirk stehengebliebenen Bahnbauten und so auch die Murgtalbahn so rasch wie möglich fertig zu stellen. Denn sie hat kein Interesse daran, die von ihr begonnenen Bauten als Ruinen verkommen zu lassen. Was fehlt, ist lediglich das Geld, das die Reichsbahngesellschaft aus den bereits angeführten Gründen eben aus eigener Kraft nicht aufbringen kann, zumal da es sich für sie nicht bloß um die Murgtalbahn, sondern um eine ganz erhebliche Zahl von begonnenen Bauten handelt.

Es wird also Aufgabe der an der Fertigstellung der Murgtalbahn interessierten Kreise sein, die Sache zu finanzieren. Werden auf diesem Weg der Reichsbahndirektion Stuttgart die zur völligen Fertigstellung der Bahn fehlenden Mittel sicher gestellt, so wird sie sicher an der Vervollendung der Bauarbeiten nichts fehlen lassen. Der volkswirtschaftliche Nutzen der Bahn für die Städte Raast mit seinem Hafen und Freudenstadt mit seinem Fremdenverkehr, sowie für die Unterwegsorte wie auch für die Forstwirtschaft und Holzindustrie steht ja außer Zweifel.

#### Aus der Geschichte Rehs.

Am 22. März. Die Reichspostverwaltung läßt durch den Postamt aus durch die Hauptstraße Koblenzlegungsarbeiten vornehmen. Die Erdarbeiten bieten viel des Behrreichen. Die etwa 1-2 1/2 Meter tief ausgehobenen Gräben lassen an den Rändern die verschiedenen Schichten erkennen, aus denen die heutige Hauptstraße im Laufe der Zeiten gebildet worden ist. 60 bis 80 Zentimeter tief gewahrt man die ganze Länge der Straße hindurch Bruchsteinmauerwerk, welches dem bei der Belagerung Rehs im Jahre 1814 zerstörtem Gemäuer entstammt. Sehr interessant ist die Feststellung, daß von Marktplatz bis zur Gewerbestraße eine weitere Schicht etwa einen Meter tief geht, die Deereallehrer Rehs, als die von Raast 1681 bis 1688 angelegte Hauptstraße ansieht. Von der Gewerbestraße an hört diese Schicht plötzlich auf, ein Beweis, daß, wie auch aus den Plänen zu ersehen ist, die Straße in die eigentliche Führung von einer anderen Seite einführte.

Ein besonders interessantes Bild ergibt die Beschäftigung der Gräben Erde Gewerbe- und Hauptstraße. Bekanntlich zog bis etwa zum 19. Jahrhundert die Murgtalbahn von der Stelle des heutigen Amtsgerichts fast bis zum Gewerke, also längs der Gewerbestraße. Nach einem im Straßburger Archiv aufgefundenen Plan führte eine Brücke in der Nähe des früheren amerikanischen Konsulats über diesen Murgtalbahn. Die Beschäftigung der Gräben an dieser Stelle gab den Kombinationen auf Grund dieses Planes recht, denn ein großer Eisenpfahl wurde in einer Tiefe von 2,50 Meter in dem Boden eingrammt gefunden, der als Brückenpfeiler der Brücke über diesen Murgtalbahn diente. In 1,90 Meter Tiefe wurde ein großes, rundes Gefäß von 10 Zentimeter Durchmesser gefunden, das der napoleonischen Zeit entstammt.

\*

Bruchsal, 22. März. Eine unliebame Sitzung erfuhr gestern der Frühgottesdienst in der katholischen Stadtkirche. Während der Kommunionverteilung trat ein geistesgestörter Buchbindegehilfe auf die Kanzel und wollte anfangen zu predigen, der Bedauernswerte wurde sofort aus dem Gotteshaus in das Spital gebracht. Die Aufstellung von Schülerarbeiten des weitbekannten Instituts Santa Maria sind wieder allgemeine Anerkennung.

Bruchsal, 22. März. Der hiesige Grund- und Hausbesitzerverein hat beim Stadtrat den Antrag gestellt, dahin zu wirken, daß Wohnungen von vier und mehr Zimmern, sowie gewerbliche Räume, ab 1. Juli 1926 mit Wirkung der Abhängung zum 1. Oktober 1926 von der Zwangsversicherung befreit werden und diesen Antrag dem Ministerium des Innern beizufügen zu überweisen.

Seidelberg, 22. März. Beim Gärtner Jakob Reinhard ist dieser Tage der siebente Junge angekommen. Reichspräsident Hindenburg hat die Stelle des Landpaten übernommen.

men. Stadtrat Dorn, der Hindenburg vertrat, überreichte als Patengeschenk ein Sparfaßbuch der Stadt, Sparschasse.

bl. Pforzheim, 22. März. Am kommenden Donnerstag findet wieder eine Bürgerausführung statt. Der 3. Punkt der Tagesordnung behandelt eine Meinungsäußerung der Stadtverordneten über den Beschluß des Stadtrates vom 2. Februar 1926, wonach der sozialdemokratische Antrag vom 2. Februar 1926 auf Vereinstellung von 200 000 Mk. zur Ergänzung der Erwerbslosenunterstützung abgelehnt wurde. Die Kommunisten haben bereits, wohl als Vorstufe zu dieser Sitzung, am Dienstag nachmittags 5 Uhr zu einer Demonstrationsversammlung der Erwerbslosen, Notstands- und Kurzarbeiter wegen Verschlechterung der Unterstützungssätze auf den Marktplatz aufgerufen.

bl. Pforzheim, 22. März. Am Samstag abend wollte in der Jäger Allee ein Gärtner ein Kastanien befeigen, das sich bereits in Fahrt befand. Er brachte dabei den Fuß ins Rad, der erheblich verletzt wurde. — Gestern mittags entfiel im Unteren Brödingen Schlag ein Waldbbrand, der zwar rasch entdeckt und bekämpft wurde, aber doch 400 Quadratmeter junge Tannennäpfe vernichtete. — Eine hiesige 50 Jahre alte Frau stiftet auf dem Bahnhof in Mühlacker so unglücklich aus, daß sie infolge der erlittenen Beinverletzung mit dem Sanitätswagen heimgebracht werden mußte.

bl. Pforzheim, 22. März. Der Bund Badischer Arbeitgeberverbände hält am 24. März hier seine ordentliche Mitgliederversammlung ab.

bl. Bühl, 22. März. Am Samstag nachmittags wurde die Tochter des Polizeibieners Feuerer von Kauf, die sich auf ihrem Fahrrad auf dem Wege nach Bühl befand, von einem

Auto erfasst. Der Sturz war so schwer, daß sie mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Es besteht Lebensgefahr.

bl. Lahr, 22. März. Der 19 Jahre alte Sohn des Linderwirts Muser von Metersheim wollte auf seinem Motorrad einen Radfahrer überholen, kam aber dabei zu weit nach links und fuhr auf eine Mauer auf. Der Fahrer stürzte und erlitt einen Beinbruch. Das Motorrad wurde stark beschädigt. Ein 23 Jahre altes Mädchen, das sich mit auf dem Motorrad befand, wurde gegen die Mauer geschleudert und erlitt eine Gehirnerschütterung und einen Bluterguß im Hinterkopf. Die Verletzte konnte sich noch allein nach Hause begeben, ist aber jetzt besinnungslos.

d. Rehl, 22. März. Die Dentisten G. von hier, die nach einer Dentistenversammlung in Straßburg mit geliehenen Grenzarten die Brücke überschreiten wollten, wurden verhaftet und ins dortige Gefängnis eingeliefert.

bl. Eugen, 22. März. In einer der letzten Nächte ist in Rommungen bei Eugen das Wohn- und Dekonomiegebäude der Landwirte Landolin Künzle und Egidius Bösch niedergebrannt. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Von den Fahrnissen konnte fast nichts gerettet werden. Das Vieh wurde in Sicherheit gebracht. Die Brandursache ist unbekannt. — In der vergangenen Nacht ist in Reichs das an der Straße von Schaffhausen gelegene Wohnhaus des Bienenwirts Josef Furrin, das von einem Fabrikarbeiter bewohnt war, abgebrannt. Das Kleinvieh fiel samt den großen Heu- und Futtermitteln und einem Teil der Fahrnisse zum Opfer. Auch hier ist der Schaden erheblich und die Brandursache unbekannt.

## Handwerksräume.

Von Oberingenieur Seria.

Die Frage nach der Wirtschaftlichkeit des Werkraumes, des leeren Raumes, in dem eine Werkstatt eingerichtet werden soll oder sich befindet, ist bisher verhältnismäßig wenig behandelt worden, weil das Handwerk im Gegensatz zur Fabrik nur selten Einfluß auf die Errichtung seiner eigenen Werkstätte hat, sondern sie in den weitaus meisten Fällen nur mietweise bezieht und sich dabei von einer ganzen Anzahl anderer Fragen beeinflussen läßt, besonders die der Geschäftslage, des Mietpreises, des Zusammenhangs mit der Wohnung usw. So finden wir also, daß die meisten Handwerksbetriebe sich gegebene Verhältnisse anpassen müssen und dann auf Grund ihrer Erfahrung und Geschicklichkeit versuchen, diese gegebenen Verhältnisse möglichst vorteilhaft auszunutzen. Am meisten wird wohl im Rahmenmittelalter bei Errichtung eines Grundstückes auf die Zweckdienlichkeit des künftigen Werkraumes Bedacht genommen und in vielen Fällen werden die Licht- und wärmetechnischen Einrichtungen, wie Ofenanlagen und Abfallanlagen in sachgemäßer Weise errichtet. Bei anderen Gewerben jedoch kann man beobachten, daß in denselben Werkstätten einmal ein Buchbinder, das andere Mal ein Schuhmacher sitzt, während eine Wechsellagerung wieder für eine Tischlerei verwendet wurde. Zweifellos lassen sich unter Berücksichtigung der Betriebsbedingungen Richtlinien aufstellen, aus denen hervorgeht, welche Handwerkszweige ihre Werkräume untereinander austauschen können. Der Handwerker muß sich also mit gegebenen Tatsachen abfinden, und es wird vorteilhaft sein, zu erörtern, was prinzipiell notwendig ist, damit ein solcher Raum einen günstigen Verlauf der in ihm vorzunehmenden Arbeit sicherstellt.

Drei Grundbedingungen gibt es für alle Räume, in denen Menschen Qualitätsarbeit vollbringen sollen: Licht, Luft und Wärme.

Bei der Forderung nach Licht kann man wohl sagen: je mehr Licht, desto besser. Im Hochsommer muß vielleicht die Stärke des Tageslichtes eine Einschränkung erfordern, der man jedoch durch Abdecken sehr leicht nachkommen kann. Aber kaum wird ein Handwerksbetrieb zuviel künstliches Licht in seiner Werkstätte haben, sondern meist wird das Entgegengelegte der Fall sein. Sonnenlicht wird eben gratis geliefert, während die Beschaffung des künstlichen Lichtes mit Unkosten verbunden ist. Trotzdem sollte jeder Handwerksmeister immer wieder daran denken, daß saubere Arbeit nur bei gutem Licht zustande kommt. Natürlich handelt es sich nicht darum, die Werkstatt im allgemeinen zu beleuchten, sondern es muß darauf gesehen werden, daß der Arbeitsplatz und insbesondere das Werkstück, an dem gearbeitet wird, die genügende Lichtmenge empfängt. Bedauerlicherweise liegen die meisten Werkstätten im Parterre und in den weitaus meisten Fällen befindet sich gegenüber den Fenstern, die auf den Hof hinausgehen, eine lichtabsorbierende Wand. Nicht genug damit, daß diese Lichtquellen nicht geändert werden können, lassen viele Meister die Decken und Wände ihrer Werkstätten trübe werden. Weiße Decken und Wände bilden aber in jedem Raum Reflektoren und nichts ist rentabler, als die arauen Werkstätten-Decken und -Wände blendend weiß zu lassen. Aber der Handwerksmeister sollte sich auch damit nicht zufrieden geben, sondern von dem Besitzer der den Fenstern gegenüberliegenden Außenwand die Erlaubnis einholen, auch diese Wand weißeln zu dürfen, denn, wenn diese Wand weißeln ist, erhellt sie den Raum außerordentlich und hilft künstliches Licht sparen. Das Weißeln dieser Außenwand ist im Gegensatz zu dem Verbrauch an künstlichem Licht derart billig, daß Rentabilitätsberechnungen darüber aufzustellen unnötig ist.

Wir kommen nun zur Luft. Die Luft in Arbeitsräumen ist, abgesehen von der Verschlechterung, die durch den Arbeitsvorgang möglicherweise eintreten kann, der Verschlechterung durch die Ausatmung und Ausdünstung der Arbeitenden ausgesetzt. Der Mensch ist ja eine Verbrennungsmaschine, und es ist

bekannt, daß der Sauerstoffgehalt der Luft ausschlaggebend für eine künstliche Verbrennung ist. Jedes Prozent zu wenig Sauerstoff wirkt sich im Organismus aus und läßt auf die Leistungsfähigkeit des Menschen seine Nachteile aus. Will man also einen Handwerksbetrieb rentabel gestalten, so muß man vor allen Dingen dafür sorgen, daß die Menschen, die in der Werkstatt arbeiten, die notwendige Sauerstoffzufuhr bekommen. Das kann man in einfacher Weise durch Lüften erreichen. Neben dem Sauerstoffgehalt der Luft hat sich ein zweiter Faktor als wichtig herausgestellt, das ist die Feuchtigkeit der Luft. Es ist festgestellt worden, daß die Leistungsfähigkeit des Menschen bei bestimmtem Luftfeuchtigkeitsgehalt Höchstwerte erreicht und daß die Leistungsfähigkeit sowohl bei zu trockener als zu feuchter Luft sinkt. Häufig, besonders im Winter, ist die Luft in Werkstätten zu trocken. Diesem Uebelstand kann man sehr einfach durch Sprengen, Sprühen oder Aufhängen von nassen Tüchern begegnen. Ein weiteres interessantes Kapitel ist die Verunreinigung der Luft. Es gibt eine ganze Anzahl von Handwerksbetrieben, die stark staubentwickelnde Arbeitsvorgänge haben, und es ist doch wohl allzu selbstverständlich, daß eine Luft, die sehr viele mechanische Verunreinigungen hat, ebenso schädlich auf die Atmungsorgane wirkt, wie eine Luft, die zu wenig Sauerstoff hat. Infolgedessen ist auch bei derartigen Betrieben eine Abzugsvorrichtung nicht nur schlechweg hygienisch, sondern sie bietet eine höhere Wirtschaftlichkeit des Gesamtbetriebes.

Wir kommen nun zur Wärmewirtschaft innerhalb des Betriebes. Hier müssen wir vielleicht das Zugverständnis machen, daß die Forderung nach viel Tageslicht der Forderung nach viel Wärme im Wege steht, denn selten werden wir Werkstätten mit Doppelfenstern finden, insbesondere wenn es sich um eiserne Fenster mit kleinen Scheiben handelt. Mit anderen Worten also: große Fenster kosten Kosten. Das ist aber unvermeidlich, und man kann dieser Tatsache nur dadurch etwas begegnen, daß man Heizungskörper direkt unter dem Fenster anordnet. Gemüthliche Ofen sollte man in die Nähe der Fenster stellen und durch lange Rohrkanäle die Wärme der Abgase ausnutzen. Insbesondere sollte man auch die Abzugsrohre nicht unmittelbar unter die Decke verlegen, sondern so tief wie möglich in den Raum hinein. Dabei spielt die Schönheit absolut keine Rolle, sondern lediglich praktische Erwägungen sind bei der Anordnung der Heizungsanlage maßgebend. Kosten sparen ist natürlich ein sehr wichtiges Kapitel, aber jeder Meister sollte auch wissen, wie weit das Sparen von Kosten die Leistungsfähigkeit des Arbeitenden und die Qualität des Werkstückes beeinträchtigt. Mit frischen Händen wird man nie Dualitätsarbeit ausführen können.

Heizungseinrichtungen machen immer trockene Luft und man sollte insofern nie versäumen, in den Werkstätten auf den Heizkörpern Behälter mit Wasser aufzustellen, so daß durch das Verdunsten des Wassers die Luftfeuchtigkeit auf normaler Höhe erhalten wird. Auf eine weitere Frage der Wirtschaftlichkeit der Werkräume soll nur noch kurz verwiesen werden, das ist die Erweiterungsmöglichkeit. Beim Mieten einer Werkstätte soll man auch daran denken.

Bezüglich der Neuerrichtung von Werkstätten spielen die eben behandelten Fragen natürlich ebenfalls eine hauptsächlichste Rolle. Da aber bei der Neuerrichtung der Zwang wegfällt, daß bestimmte Arbeitsgeräte aus gegebenen Verhältnissen aufgestellt werden müssen, sondern die Geräte und Einrichtungen nach der Zweckdienlichkeit aufgestellt werden können, so ist die Forderung aufzustellen, daß Architekten, die Entwürfe für derartige neue Handwerksstätten machen, sich mit dem Arbeitsvorgang, der sich in der betreffenden Werkstätte abspielen soll, vertraut machen. Es wäre wohl eine besonders lohnende Arbeit, zu ermitteln, wie sich die Anforderungen der einzelnen Handwerke überlappen und ob für bestimmte Berufsgruppen Normalwerkstätten erstellt werden können.

## Gerichtssaal

dz. Markdorf, 22. März. Der 23jährige Maurer Eugen Fritz von Oberföchen im Oberamt Alten, der bei dem Landwirt Franz Deh auf dem Gehrenberg beschäftigt war, hat ihm vier Zentner Getreide und sechs durch ein weggeworfenes Streichholz dessen Wohnhaus in Brand. Es entstand ein Schaden von 13 000 Mk. Fritz wurde wegen fahrlässiger Brandstiftung und Diebstahl zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

## Die neuen Wettkampfbestimmungen des D.S.B.

Die neuen Wettkampfbestimmungen der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik sind nach eingehender Durchberatung erschienen. An wesentlichen Änderungen sind besonders folgende herauszuheben: Der gesamte Verkehr mit dem Auslande, alle Abmachungen mit ausländischen Vereinen müssen künftig über die D.S.B. geleitet werden. Die Abmachungen bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung der D.S.B. Die Zeit vom 15. November bis Ende Februar gilt als Ruhepause für die Leichtathletik. Nur Hallensportarten sind zugelassen. Vereine, die ein internationales Sportfest durchführen wollen, müssen im gleichen Jahre auch ein Jugend-, Anfänger- oder Erntedankfest durchführen. Der Sieger, der Zweite und Dritte eines Erntedankfestes rückt künftig sofort in die Juniorenklasse auf. Abend- und Nachtwettkämpfe sind in der Ausübung beim zuständigen Landesverband gemeldet werden. Fernüberlegung gemeldeter Veranstaltungen wird nicht mehr zugelassen.

Die hauptsächlichsten Änderungen beziehen sich auf die technische Durchführung der Wettkämpfe. Elektrische Zeitmessung zugelassen, jedoch nicht als Hilfsmittel bei Feststellung von Rekordleistungen. Auslösung von Preisen bei toten Rennen nicht zulässig; das Rennen wird vielmehr erneuert. Schrittmachen künftig in allen Fällen unterlagert, sowie irgendwelche Hilfeleistung bei Rennen bis einschließlich 10 Kilometer. Wer beim Hürdenlaufen der Jugendlichen drei Hürden wirft, scheidet aus. Die Breite der Hürde (bisher 120 Zentimeter) darf künftig nicht unter 122 Zentimeter betragen. Die obere Leiste soll weiß gestrichen sein. Die bisherige Höhe von 91 Zentimeter wird in 91,5 Zentimeter geändert, in Anlehnung an das internationale Maß. Genauere Vorschriften hinsichtlich der Geräte sind neu aufgenommen, sowohl in bezug auf die Sprunggabel und Sprunglaten wie für Diskus und Staffellaufer. Neu aufgenommen ist das Gewichtswesen (25,401 Kilogramm). Klar geregelt ist nunmehr auch das Messen bei Wettkampfgleichungen sowie die Art des Drehsprungs. Eigene Geräte müssen grundsätzlich dem Kampfrichter unzugänglich zur Prüfung vorgelegt werden. Als Höchstleistung können Erfolge nur gewertet werden, wenn sie bei Wettkämpfen ausgetragen werden, die mindestens einen Tag vorher in einem offiziellen Programm veröffentlicht wurden. Im Rahmen der deutschen Meisterschaften sind Rekordversuche nicht mehr zulässig. Der Meisterschaftsdreikampf für Frauen setzt sich zusammen aus: 100-Meterlauf, Diskuswerfen, Hochsprung. Im Rahmen des Mehrkampfes werden die Läufe künftig in Gruppen von drei bis vier Mann ausgetragen; der 1500-Meterlauf in Gruppen von drei bis vier Mann.

Endgültig gestrichen sind gemischte Staffeln (Männer und Frauen).

## Was unsere Leser wissen wollen.

Kahlkopf. Wieviel der Mensch Haare auf dem Kopfe hat, fragen Sie? Nun der Dintel hat sie zwar nicht gezählt. Gelehrte behaupten, daß Blondhaare etwa 140 000 Kopfhare besitzen, Dunkelhaarige dagegen nur 100 000 bis 110 000. Nun zählen Sie nach!

"Red hoch". „All meine Versengedenken“ kommt aus dem Jungbrunnen von Paul Henle (1880-1914). Joh. Brahm hat die Musik dazu geschrieben.

Greuel B. Der „Siebenstähler“ ist mit dem „Siebenstähler“ weder verwandt noch verwandt. Der Siebenstähler ist der den sieben verlogenen Aristokraten Jünglingen geweihte Tag (27. Juni). Sie hatten sich der Vergeltung nach im Jahre 251 in einer Höhe bei C p e l s s vorbehalten gehalten und dort bis 446 geschlafen.

„Strich-Trumpf“. Das sehr viele Möglichkeiten vorhanden sind, worin ja gerade das Aussehen des Staffelspiels besteht, davon ist jeder überzeugt, daß es aber 1877 845 204 262 820 verschiedene mögliche Spiele gibt, dürfte auch Ihnen neu sein. Diese Zahl hat ein italienischer Rechenkünstler errechnet.

## An unsere Postbezieher!

Die Post hat bereits mit der Vorlage der April-Quittung begonnen. Lösen Sie die Quittung vor dem 25. März ein. Sie sichern sich dadurch pünktliche Zustellung und sparen die Nachgebühren.

Neu hinzutretende Bezieher brauchen nur den anhängenden Vorkaufschein ausgefüllt dem Postboten abgeben oder unfrankiert in den Briefkasten werfen

**Bestellschein.**

An das Postamt .....

Ich bestelle hiermit das wöchentlich 7 mal erscheinende „Kaasruher Tagblatt“ mit 8 Wochenbeilagen zum monatlichen Bezugspreis v. 2,50 Mk. anskaf. Postzustellgebühr. Der Betrag ist durch den Boten zu erheben.

Name: .....

Ort: .....

Straße u. Nr.: .....



# Die Lehrerbildungsdebatte.

Karlsruhe, 22. März.

Der Landtag hat heute die am Freitag begonnene Aussprache über das Lehrerbildungsgeleit fortgesetzt. Als erster sprach in der Vormittags-Sitzung

**Hg. Haas, Deutsche Volkspartei.**

Er weist zunächst auf die stärkere geistige Regsamkeit in allen Schichten der Bevölkerung hin, ein stärkeres Bildungsverlangen stelle der Erziehung und dem Erzieher neue größere Aufgaben, das bedinge neue Wege für die Lehrerbildung. Es sei zu bebauern, daß das Reich eine einseitige Regelung der Lehrerbildung unterlassen habe. Der Redner geht dann über zur Kritik am Gesetzesentwurf, er fürchtet, daß es zu Unzulänglichkeiten führt, wenn zwei Kategorien von Lehrern bestehen, solche mit Abitur und solche ohne Abitur. Die finanziellen Schwierigkeiten bei Einführung des Abiturs als Vorbildung könnten dadurch beseitigt werden, daß man den Vorkurs auf 2 Jahre ausdehne und Schülern, die das Abitur machen und später sich dem Lehrerberuf widmen wollen, Aufnahme in den Lehrerbildungsheimen gewähre. Es sei erfreulich, daß die Sozialdemokratie sich mit solcher Gründlichkeit der finanziellen Seite der Frage annähme, es sei zu wünschen, daß die Sozialdemokratie auch sonst die finanzielle Seite so gründlich prüfe. Die Volkspartei verneine keineswegs den Ernst der finanziellen Lage, aber was bis jetzt bezüglich der finanziellen Wirkung der Lehrerbildungsänderungen vorgebracht worden sei, sei unzureichend.

Der Redner wendet sich dann gegen die Zulassung von Prüflingen, die von nicht staatlichen Anstalten kommen. Diese Stellungnahme bedeute keine Einschränkung der bürgerlichen Freiheit, Unannehmbar sei auch die Beschränkung konfessionell für die Anhalten in Heidelberg und Freiburg. Die Erklärung des Ministers, daß in diesem Punkt der bestehende Zustand nicht geändert werde, könne man nicht anerkennen.

Die Haltung der Volkspartei gegenüber der Bestimmung „konfessionell“ entspringe nicht futurkämpferischen Absichten und sei kein Angriff auf die Religion. Was die Volkspartei nicht wünsch, sei die Aufhebung konfessioneller Schranken. Den konfessionellen Frieden wöh-

ren, müsse vor allem das Bestreben bei der Jugend sein. Es sei auch praktisch verfehlt, Heidelberg und Freiburg konfessionell auszugestalten, weil das evangelische Markgräflerland dann die jungen Leute ebenfalls nach Heidelberg und das katholische Bauland seine Söhne, die Lehrer werden wollen, nach Freiburg schicken müsse. Der Redner übt dann Kritik auf dem Lehrplan. Die Volkspartei hätte zwar das Hochschulfstudium gewünscht, hätte aber der Einrichtung der Lehrerbildungsanstalten, an denen Lehrer und Lehrerinnen dieselbe Ausbildung genießen müßten. An Ausführungen des Unterrichtsministers anknüpfend, meint der Redner, daß der Minister den politischen Verhältnissen doch zu sehr Rechnung getragen und dem Koalitionskollegen ohne Kampf das Feld geräumt habe. Seine Fraktion sei nicht gewillt, von ihren Grundlinien abzuweichen und werde deswegen dem Gesetzesentwurf, wie er jetzt vorliegt, nicht zustimmen.

**Hg. D. Mayer-Karlsruhe (Bürg. Vg.)** beklagt einleitend, daß man schon im Jahre 1920 die Seminare erdrosselt und damit die Lehrerbildung jeden Halbes beraubt habe.

Seit einigen Wochen scheint in Kreisen der Nachdruck nicht mehr so sehr auf die Frage der Umgestaltung der Lehrerbildung gelegt zu werden, als darauf, daß man die Sorge habe, es könnte eine Klerikalisierung der Schule u. der Lehrerbildung sich anbahnen. Die Behauptung von einer Isolierung des Lehrerstandes sei mindestens übertrieben. Das Abitur müsse gefordert werden. Ein Vorkurs des jetzigen Entwurfs sei, daß er ein für allemal von dem Hochschulfstudium abtride. Der Redner wendet sich gegen die Schrankenlose wilde Vorbereitung auf die Lehrprüfung und die Durchbrechung der Förderung des grundrationalen Abiturs. Das seien Mängel, die das Gesetz für sich unannehmbar machen würden. Zur Frage der Simultantät führt der Redner aus, daß der Wert des konfessionellen oder simultanen Charakters problematisch sei. Auch die Simultantät sei keine absolute Gewähr dafür, daß eine wirkliche Parität gesichert werde. Der Redner fordert den Status quo und nimmt den Unterrichtsminister gegen dahingehende Vorwürfe in Schutz. Der Redner befragt die Aufbauschule und deren Heranziehung zur Lehrerbildung. Die

Lehrerinnen brauchen eine eigene und auf die weibliche Art einrichtete Ausbildung in Lehrerbildungsanstalten. Der Redner erklärt, daß er seine eigenen Anträge nicht wieder einbringen werde. Er habe dem Regierungsentwurf gegenüber so schwere Bedenken, daß er ihm nicht zustimmen werde.

**Hg. Hofheinz (Dem.)**

In den bisherigen Seminaren habe das Weiterstreben der Ausbildung nicht Schritt halten können mit der erkenntnistätigen Erfahrung der heutigen Grundlagen aller Erziehung und Unterrichts. Da in Baden der Lehrbedarf auf Jahre hinaus gedeckt sei, hätte der Versuch der Hochschulausbildung ohne Gefährdung der Unterrichtsverteilung unternommen werden können, zudem Baden besonders günstige Hochschulverhältnisse habe. Die Voraussetzung jeder höheren Bildung sei das Abitur u. Die badische Regelung des Vorkurses bedeute eine Abwärtsbildung, wie sie sonst im Reich nicht vorhanden sei. Der Redner setzt sich für die Aufbauschule ein, die aber nicht spezialisiert werden dürfe. Seine Partei werde ihre Anträge wieder einbringen, da sie von der Regierungsvorlage verlangen müßte, daß sie auf anderer geistiger Grundlage aufgebaut sein muß. In der Frage der Zulassung sei die Formulierung „privat Auszubildete“ unzulässig, ein für den Staat unter Umständen sorgenvoller Kompromiß. Eingehend behandelt der Redner die Frage der Simultantät. Bis 1876 seien die Seminare nicht grundsätzlich konfessionell gewesen, und seit 1876 sei der eindeutige Wille der Kammer, dem die Regierung nicht entgegengetreten sei, die Simultantät gewesen. Seine Partei würde außerhalb der Regierung zu der Lehrerbildungsfrage keine andere Stellung einnehmen als innerhalb der Regierung. Man könne beargen, daß die Regierungsparteien nicht gerne sehen, daß sie allein die Verantwortung für diese Vorlage tragen. So wie die Vorlage jetzt sei, könne seine Partei die Verantwortung dafür nicht übernehmen. Wenn der Minister von Alless- und Nichtspolitikern gesprochen habe, dann könne der Eindruck erweckt werden, als ob den Allesspolitikern der Herr Minister als Nichtspolitiker gegenüberstehe.

Um 12.40 Uhr verläßt sich das Haus auf nachmittags 3 1/2 Uhr.

In der **Nachmittags-Sitzung** tritt Hg. Vock (Komm.) dafür ein, daß die Ausbildung der Volksschullehrer auf eine wis-

senchaftliche Grundlage gestellt wird. Unverständlich sei die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion. Die Unentgeltlichkeit des Unterrichts in den Lehrerbildungsanstalten will der Redner auch auf die anzunehmenden Deime ausgedehnt wissen. Außerdem fordert er grundsätzlich die konfessionslose Lehrerbildung.

**Hg. Schöfer (Nrt.)**

geht davon aus, daß der Hauptzweck der intellektuellen Ausbildung die Erziehung sei. Eine hervorragende Rolle spiele dabei die Religion. Der Heranbildung der Erzieher müsse das größte Augenmerk zugewendet werden. Bei der gegenwärtigen Vorlage komme man angedächts der Mehrheitsverhältnisse des Landtages nur dem Weg der Verständigung gehen. Sozialdemokratische und Zentrum hätten sich in ihren grundsätzlichen Forderungen absolut nichts vergeben. Eine sprunghafte Entwicklung liege weder im Interesse der Lehrerschaft selbst, noch in dem des badischen Volkes. Der Antrag auf Simultantierung sei nichts anderes, als eine Spitz gegen die Erziehung des Religionsunterrichts durch die Volksschullehrer. Lebhafter Widerspruch bei den Demokraten und Volksparteilern.)

**Hg. Marum (Soz.)**

Die sozialdemokratische Fraktion strebe dem Ziele des Abiturs und der Hochschulausbildung für die Volksschullehrer an, erachte aber den Zeitpunkt dazu noch nicht für gekommen. Die Sozialdemokratie wolle nur die Verbesserung des bestehenden Zustandes. Etwas anderes sei bei dem Kräfteverhältnis in unserem Lande nicht zu erreichen gewesen. Die Demokraten trügen die Schuld daran, daß die sozialdemokratische Fraktion mit dem Zentrum diese Vorlage machen mußte, da sie sich ohne jeden Grund der Regierungsbildung entziehen haben.

Hg. Obkircher (D. Vp.) ergriff nach dem Hg. Marum das Wort. In ruhiger, sachlicher Weise beleuchtete er die Gesetzesvorlage vom politischen Standpunkt aus, sein Ziel war vor allem, die letzten Konsequenzen des Gesetzes aufzuzeigen. Die Grundzüge seiner Ausführungen finden sich im Artikel „Kampf um die Simultantät“ Seite 3.

Um 1/9 Uhr wurde die Weiterberatung auf Dienstag 9 Uhr vertagt.

(Siehe auch den Artikel „Der Kampf um die Simultantät“ auf Seite 3.)



**Original Kieler Anzüge**  
mit kurzer und langer Hose

**N. Breitbarth**  
Kaiser-Ecke Herrenstr.

**Versteigerung.**  
Mittwoch, den 24. März 1926, vormittags 10 Uhr und nachmittags 3 Uhr, Gelms-  
Wohlfahrtstr. 1, vorterr. im Auftrag v. a. G. G. G.  
Eigentümer, bestehend aus: 1. Kamin, 2. Tisch,  
3. Stühle, 4. mehrere Betten, 5. Koffer,  
6. Schrank, 7. Spiegel, 8. Kleiderkasten,  
9. Koffer, 10. Koffer, 11. Koffer, 12. Koffer,  
13. Koffer, 14. Koffer, 15. Koffer, 16. Koffer,  
17. Koffer, 18. Koffer, 19. Koffer, 20. Koffer,  
21. Koffer, 22. Koffer, 23. Koffer, 24. Koffer,  
25. Koffer, 26. Koffer, 27. Koffer, 28. Koffer,  
29. Koffer, 30. Koffer, 31. Koffer, 32. Koffer,  
33. Koffer, 34. Koffer, 35. Koffer, 36. Koffer,  
37. Koffer, 38. Koffer, 39. Koffer, 40. Koffer,  
41. Koffer, 42. Koffer, 43. Koffer, 44. Koffer,  
45. Koffer, 46. Koffer, 47. Koffer, 48. Koffer,  
49. Koffer, 50. Koffer, 51. Koffer, 52. Koffer,  
53. Koffer, 54. Koffer, 55. Koffer, 56. Koffer,  
57. Koffer, 58. Koffer, 59. Koffer, 60. Koffer,  
61. Koffer, 62. Koffer, 63. Koffer, 64. Koffer,  
65. Koffer, 66. Koffer, 67. Koffer, 68. Koffer,  
69. Koffer, 70. Koffer, 71. Koffer, 72. Koffer,  
73. Koffer, 74. Koffer, 75. Koffer, 76. Koffer,  
77. Koffer, 78. Koffer, 79. Koffer, 80. Koffer,  
81. Koffer, 82. Koffer, 83. Koffer, 84. Koffer,  
85. Koffer, 86. Koffer, 87. Koffer, 88. Koffer,  
89. Koffer, 90. Koffer, 91. Koffer, 92. Koffer,  
93. Koffer, 94. Koffer, 95. Koffer, 96. Koffer,  
97. Koffer, 98. Koffer, 99. Koffer, 100. Koffer,  
101. Koffer, 102. Koffer, 103. Koffer, 104. Koffer,  
105. Koffer, 106. Koffer, 107. Koffer, 108. Koffer,  
109. Koffer, 110. Koffer, 111. Koffer, 112. Koffer,  
113. Koffer, 114. Koffer, 115. Koffer, 116. Koffer,  
117. Koffer, 118. Koffer, 119. Koffer, 120. Koffer,  
121. Koffer, 122. Koffer, 123. Koffer, 124. Koffer,  
125. Koffer, 126. Koffer, 127. Koffer, 128. Koffer,  
129. Koffer, 130. Koffer, 131. Koffer, 132. Koffer,  
133. Koffer, 134. Koffer, 135. Koffer, 136. Koffer,  
137. Koffer, 138. Koffer, 139. Koffer, 140. Koffer,  
141. Koffer, 142. Koffer, 143. Koffer, 144. Koffer,  
145. Koffer, 146. Koffer, 147. Koffer, 148. Koffer,  
149. Koffer, 150. Koffer, 151. Koffer, 152. Koffer,  
153. Koffer, 154. Koffer, 155. Koffer, 156. Koffer,  
157. Koffer, 158. Koffer, 159. Koffer, 160. Koffer,  
161. Koffer, 162. Koffer, 163. Koffer, 164. Koffer,  
165. Koffer, 166. Koffer, 167. Koffer, 168. Koffer,  
169. Koffer, 170. Koffer, 171. Koffer, 172. Koffer,  
173. Koffer, 174. Koffer, 175. Koffer, 176. Koffer,  
177. Koffer, 178. Koffer, 179. Koffer, 180. Koffer,  
181. Koffer, 182. Koffer, 183. Koffer, 184. Koffer,  
185. Koffer, 186. Koffer, 187. Koffer, 188. Koffer,  
189. Koffer, 190. Koffer, 191. Koffer, 192. Koffer,  
193. Koffer, 194. Koffer, 195. Koffer, 196. Koffer,  
197. Koffer, 198. Koffer, 199. Koffer, 200. Koffer,  
201. Koffer, 202. Koffer, 203. Koffer, 204. Koffer,  
205. Koffer, 206. Koffer, 207. Koffer, 208. Koffer,  
209. Koffer, 210. Koffer, 211. Koffer, 212. Koffer,  
213. Koffer, 214. Koffer, 215. Koffer, 216. Koffer,  
217. Koffer, 218. Koffer, 219. Koffer, 220. Koffer,  
221. Koffer, 222. Koffer, 223. Koffer, 224. Koffer,  
225. Koffer, 226. Koffer, 227. Koffer, 228. Koffer,  
229. Koffer, 230. Koffer, 231. Koffer, 232. Koffer,  
233. Koffer, 234. Koffer, 235. Koffer, 236. Koffer,  
237. Koffer, 238. Koffer, 239. Koffer, 240. Koffer,  
241. Koffer, 242. Koffer, 243. Koffer, 244. Koffer,  
245. Koffer, 246. Koffer, 247. Koffer, 248. Koffer,  
249. Koffer, 250. Koffer, 251. Koffer, 252. Koffer,  
253. Koffer, 254. Koffer, 255. Koffer, 256. Koffer,  
257. Koffer, 258. Koffer, 259. Koffer, 260. Koffer,  
261. Koffer, 262. Koffer, 263. Koffer, 264. Koffer,  
265. Koffer, 266. Koffer, 267. Koffer, 268. Koffer,  
269. Koffer, 270. Koffer, 271. Koffer, 272. Koffer,  
273. Koffer, 274. Koffer, 275. Koffer, 276. Koffer,  
277. Koffer, 278. Koffer, 279. Koffer, 280. Koffer,  
281. Koffer, 282. Koffer, 283. Koffer, 284. Koffer,  
285. Koffer, 286. Koffer, 287. Koffer, 288. Koffer,  
289. Koffer, 290. Koffer, 291. Koffer, 292. Koffer,  
293. Koffer, 294. Koffer, 295. Koffer, 296. Koffer,  
297. Koffer, 298. Koffer, 299. Koffer, 300. Koffer,  
301. Koffer, 302. Koffer, 303. Koffer, 304. Koffer,  
305. Koffer, 306. Koffer, 307. Koffer, 308. Koffer,  
309. Koffer, 310. Koffer, 311. Koffer, 312. Koffer,  
313. Koffer, 314. Koffer, 315. Koffer, 316. Koffer,  
317. Koffer, 318. Koffer, 319. Koffer, 320. Koffer,  
321. Koffer, 322. Koffer, 323. Koffer, 324. Koffer,  
325. Koffer, 326. Koffer, 327. Koffer, 328. Koffer,  
329. Koffer, 330. Koffer, 331. Koffer, 332. Koffer,  
333. Koffer, 334. Koffer, 335. Koffer, 336. Koffer,  
337. Koffer, 338. Koffer, 339. Koffer, 340. Koffer,  
341. Koffer, 342. Koffer, 343. Koffer, 344. Koffer,  
345. Koffer, 346. Koffer, 347. Koffer, 348. Koffer,  
349. Koffer, 350. Koffer, 351. Koffer, 352. Koffer,  
353. Koffer, 354. Koffer, 355. Koffer, 356. Koffer,  
357. Koffer, 358. Koffer, 359. Koffer, 360. Koffer,  
361. Koffer, 362. Koffer, 363. Koffer, 364. Koffer,  
365. Koffer, 366. Koffer, 367. Koffer, 368. Koffer,  
369. Koffer, 370. Koffer, 371. Koffer, 372. Koffer,  
373. Koffer, 374. Koffer, 375. Koffer, 376. Koffer,  
377. Koffer, 378. Koffer, 379. Koffer, 380. Koffer,  
381. Koffer, 382. Koffer, 383. Koffer, 384. Koffer,  
385. Koffer, 386. Koffer, 387. Koffer, 388. Koffer,  
389. Koffer, 390. Koffer, 391. Koffer, 392. Koffer,  
393. Koffer, 394. Koffer, 395. Koffer, 396. Koffer,  
397. Koffer, 398. Koffer, 399. Koffer, 400. Koffer,  
401. Koffer, 402. Koffer, 403. Koffer, 404. Koffer,  
405. Koffer, 406. Koffer, 407. Koffer, 408. Koffer,  
409. Koffer, 410. Koffer, 411. Koffer, 412. Koffer,  
413. Koffer, 414. Koffer, 415. Koffer, 416. Koffer,  
417. Koffer, 418. Koffer, 419. Koffer, 420. Koffer,  
421. Koffer, 422. Koffer, 423. Koffer, 424. Koffer,  
425. Koffer, 426. Koffer, 427. Koffer, 428. Koffer,  
429. Koffer, 430. Koffer, 431. Koffer, 432. Koffer,  
433. Koffer, 434. Koffer, 435. Koffer, 436. Koffer,  
437. Koffer, 438. Koffer, 439. Koffer, 440. Koffer,  
441. Koffer, 442. Koffer, 443. Koffer, 444. Koffer,  
445. Koffer, 446. Koffer, 447. Koffer, 448. Koffer,  
449. Koffer, 450. Koffer, 451. Koffer, 452. Koffer,  
453. Koffer, 454. Koffer, 455. Koffer, 456. Koffer,  
457. Koffer, 458. Koffer, 459. Koffer, 460. Koffer,  
461. Koffer, 462. Koffer, 463. Koffer, 464. Koffer,  
465. Koffer, 466. Koffer, 467. Koffer, 468. Koffer,  
469. Koffer, 470. Koffer, 471. Koffer, 472. Koffer,  
473. Koffer, 474. Koffer, 475. Koffer, 476. Koffer,  
477. Koffer, 478. Koffer, 479. Koffer, 480. Koffer,  
481. Koffer, 482. Koffer, 483. Koffer, 484. Koffer,  
485. Koffer, 486. Koffer, 487. Koffer, 488. Koffer,  
489. Koffer, 490. Koffer, 491. Koffer, 492. Koffer,  
493. Koffer, 494. Koffer, 495. Koffer, 496. Koffer,  
497. Koffer, 498. Koffer, 499. Koffer, 500. Koffer,  
501. Koffer, 502. Koffer, 503. Koffer, 504. Koffer,  
505. Koffer, 506. Koffer, 507. Koffer, 508. Koffer,  
509. Koffer, 510. Koffer, 511. Koffer, 512. Koffer,  
513. Koffer, 514. Koffer, 515. Koffer, 516. Koffer,  
517. Koffer, 518. Koffer, 519. Koffer, 520. Koffer,  
521. Koffer, 522. Koffer, 523. Koffer, 524. Koffer,  
525. Koffer, 526. Koffer, 527. Koffer, 528. Koffer,  
529. Koffer, 530. Koffer, 531. Koffer, 532. Koffer,  
533. Koffer, 534. Koffer, 535. Koffer, 536. Koffer,  
537. Koffer, 538. Koffer, 539. Koffer, 540. Koffer,  
541. Koffer, 542. Koffer, 543. Koffer, 544. Koffer,  
545. Koffer, 546. Koffer, 547. Koffer, 548. Koffer,  
549. Koffer, 550. Koffer, 551. Koffer, 552. Koffer,  
553. Koffer, 554. Koffer, 555. Koffer, 556. Koffer,  
557. Koffer, 558. Koffer, 559. Koffer, 560. Koffer,  
561. Koffer, 562. Koffer, 563. Koffer, 564. Koffer,  
565. Koffer, 566. Koffer, 567. Koffer, 568. Koffer,  
569. Koffer, 570. Koffer, 571. Koffer, 572. Koffer,  
573. Koffer, 574. Koffer, 575. Koffer, 576. Koffer,  
577. Koffer, 578. Koffer, 579. Koffer, 580. Koffer,  
581. Koffer, 582. Koffer, 583. Koffer, 584. Koffer,  
585. Koffer, 586. Koffer, 587. Koffer, 588. Koffer,  
589. Koffer, 590. Koffer, 591. Koffer, 592. Koffer,  
593. Koffer, 594. Koffer, 595. Koffer, 596. Koffer,  
597. Koffer, 598. Koffer, 599. Koffer, 600. Koffer,  
601. Koffer, 602. Koffer, 603. Koffer, 604. Koffer,  
605. Koffer, 606. Koffer, 607. Koffer, 608. Koffer,  
609. Koffer, 610. Koffer, 611. Koffer, 612. Koffer,  
613. Koffer, 614. Koffer, 615. Koffer, 616. Koffer,  
617. Koffer, 618. Koffer, 619. Koffer, 620. Koffer,  
621. Koffer, 622. Koffer, 623. Koffer, 624. Koffer,  
625. Koffer, 626. Koffer, 627. Koffer, 628. Koffer,  
629. Koffer, 630. Koffer, 631. Koffer, 632. Koffer,  
633. Koffer, 634. Koffer, 635. Koffer, 636. Koffer,  
637. Koffer, 638. Koffer, 639. Koffer, 640. Koffer,  
641. Koffer, 642. Koffer, 643. Koffer, 644. Koffer,  
645. Koffer, 646. Koffer, 647. Koffer, 648. Koffer,  
649. Koffer, 650. Koffer, 651. Koffer, 652. Koffer,  
653. Koffer, 654. Koffer, 655. Koffer, 656. Koffer,  
657. Koffer, 658. Koffer, 659. Koffer, 660. Koffer,  
661. Koffer, 662. Koffer, 663. Koffer, 664. Koffer,  
665. Koffer, 666. Koffer, 667. Koffer, 668. Koffer,  
669. Koffer, 670. Koffer, 671. Koffer, 672. Koffer,  
673. Koffer, 674. Koffer, 675. Koffer, 676. Koffer,  
677. Koffer, 678. Koffer, 679. Koffer, 680. Koffer,  
681. Koffer, 682. Koffer, 683. Koffer, 684. Koffer,  
685. Koffer, 686. Koffer, 687. Koffer, 688. Koffer,  
689. Koffer, 690. Koffer, 691. Koffer, 692. Koffer,  
693. Koffer, 694. Koffer, 695. Koffer, 696. Koffer,  
697. Koffer, 698. Koffer, 699. Koffer, 700. Koffer,  
701. Koffer, 702. Koffer, 703. Koffer, 704. Koffer,  
705. Koffer, 706. Koffer, 707. Koffer, 708. Koffer,  
709. Koffer, 710. Koffer, 711. Koffer, 712. Koffer,  
713. Koffer, 714. Koffer, 715. Koffer, 716. Koffer,  
717. Koffer, 718. Koffer, 719. Koffer, 720. Koffer,  
721. Koffer, 722. Koffer, 723. Koffer, 724. Koffer,  
725. Koffer, 726. Koffer, 727. Koffer, 728. Koffer,  
729. Koffer, 730. Koffer, 731. Koffer, 732. Koffer,  
733. Koffer, 734. Koffer, 735. Koffer, 736. Koffer,  
737. Koffer, 738. Koffer, 739. Koffer, 740. Koffer,  
741. Koffer, 742. Koffer, 743. Koffer, 744. Koffer,  
745. Koffer, 746. Koffer, 747. Koffer, 748. Koffer,  
749. Koffer, 750. Koffer, 751. Koffer, 752. Koffer,  
753. Koffer, 754. Koffer, 755. Koffer, 756. Koffer,  
757. Koffer, 758. Koffer, 759. Koffer, 760. Koffer,  
761. Koffer, 762. Koffer, 763. Koffer, 764. Koffer,  
765. Koffer, 766. Koffer, 767. Koffer, 768. Koffer,  
769. Koffer, 770. Koffer, 771. Koffer, 772. Koffer,  
773. Koffer, 774. Koffer, 775. Koffer, 776. Koffer,  
777. Koffer, 778. Koffer, 779. Koffer, 780. Koffer,  
781. Koffer, 782. Koffer, 783. Koffer, 784. Koffer,  
785. Koffer, 786. Koffer, 787. Koffer, 788. Koffer,  
789. Koffer, 790. Koffer, 791. Koffer, 792. Koffer,  
793. Koffer, 794. Koffer, 795. Koffer, 796. Koffer,  
797. Koffer, 798. Koffer, 799. Koffer, 800. Koffer,  
801. Koffer, 802. Koffer, 803. Koffer, 804. Koffer,  
805. Koffer, 806. Koffer, 807. Koffer, 808. Koffer,  
809. Koffer, 810. Koffer, 811. Koffer, 812. Koffer,  
813. Koffer, 814. Koffer, 815. Koffer, 816. Koffer,  
817. Koffer, 818. Koffer, 819. Koffer, 820. Koffer,  
821. Koffer, 822. Koffer, 823. Koffer, 824. Koffer,  
825. Koffer, 826. Koffer, 827. Koffer, 828. Koffer,  
829. Koffer, 830. Koffer, 831. Koffer, 832. Koffer,  
833. Koffer, 834. Koffer, 835. Koffer, 836. Koffer,  
837. Koffer, 838. Koffer, 839. Koffer, 840. Koffer,  
841. Koffer, 842. Koffer, 843. Koffer, 844. Koffer,  
845. Koffer, 846. Koffer, 847. Koffer, 848. Koffer,  
849. Koffer, 850. Koffer, 851. Koffer, 852. Koffer,  
853. Koffer, 854. Koffer, 855. Koffer, 856. Koffer,  
857. Koffer, 858. Koffer, 859. Koffer, 860. Koffer,  
861. Koffer, 862. Koffer, 863. Koffer, 864. Koffer,  
865. Koffer, 866. Koffer, 867. Koffer, 868. Koffer,  
869. Koffer, 870. Koffer, 871. Koffer, 872. Koffer,  
873. Koffer, 874. Koffer, 875. Koffer, 876. Koffer,  
877. Koffer, 878. Koffer, 879. Koffer, 880. Koffer,  
881. Koffer, 882. Koffer, 883. Koffer, 884. Koffer,  
885. Koffer, 886. Koffer, 887. Koffer, 888. Koffer,  
889. Koffer, 890. Koffer, 891. Koffer, 892. Koffer,  
893. Koffer, 894. Koffer, 895. Koffer, 896. Koffer,  
897. Koffer, 898. Koffer, 899. Koffer, 900. Koffer,  
901. Koffer, 902. Koffer, 903. Koffer, 904. Koffer,  
905. Koffer, 906. Koffer, 907. Koffer, 908. Koffer,  
909. Koffer, 910. Koffer, 911. Koffer, 912. Koffer,  
913. Koffer, 914. Koffer, 915. Koffer, 916. Koffer,  
917. Koffer, 918. Koffer, 919. Koffer, 920. Koffer,  
921. Koffer, 922. Koffer, 923. Koffer, 924. Koffer,  
925. Koffer, 926. Koffer, 927. Koffer, 928. Koffer,  
929. Koffer, 930. Koffer, 931. Koffer, 932. Koffer,  
933. Koffer, 934. Koffer, 935. Koffer, 936. Koffer,  
937. Koffer, 938. Koffer, 939. Koffer, 940. Koffer,  
941. Koffer, 942. Koffer, 943. Koffer, 944. Koffer,  
945. Koffer, 946. Koffer, 947. Koffer, 948. Koffer,  
949. Koffer, 950. Koffer, 951. Koffer, 952. Koffer,  
953. Koffer, 954. Koffer, 955. Koffer, 956. Koffer,  
957. Koffer, 958. Koffer, 959. Koffer, 960. Koffer,  
961. Koffer, 962. Koffer, 963. Koffer, 964. Koffer,  
965. Koffer, 966. Koffer, 967. Koffer, 968. Koffer,  
969. Koffer, 970. Koffer, 971. Koffer, 972. Koffer,  
973. Koffer, 974. Koffer, 975. Koffer, 976. Koffer,  
977. Koffer, 978. Koffer, 979. Koffer, 980. Koffer,  
981. Koffer, 982. Koffer, 983. Koffer, 984. Koffer,  
985. Koffer, 986. Koffer, 987. Koffer, 988. Koffer,  
989. Koffer, 990. Koffer, 991. Koffer, 992. Koffer,  
993. Koffer, 994. Koffer, 995. Koffer, 996. Koffer,  
997. Koffer, 998. Koffer, 999. Koffer, 1000. Koffer,  
1001. Koffer, 1002. Koffer, 1003. Koffer, 1004. Koffer,  
1005. Koffer, 1006. Koffer, 1007. Koffer, 1008. Koffer,  
1009. Koffer, 1010. Koffer, 1011. Koffer, 1012. Koffer,  
1013. Koffer, 1014. Koffer, 1015. Koffer, 1016. Koffer,  
1017. Koffer, 1018. Koffer, 1019. Koffer, 1020. Koffer,  
1021. Koffer, 1022. Koffer, 1023. Koffer, 1024. Koffer,  
1025. Koffer, 1026. Koffer, 1027. Koffer, 1028. Koffer,  
1029. Koffer, 1030. Koffer, 1031. Koffer, 1032. Koffer,  
1033. Koffer, 1034. Koffer, 1035. Koffer, 1036. Koffer,  
1037. Koffer, 1038. Koffer, 1039. Koffer, 1040. Koffer,  
1041. Koffer, 1042. Koffer, 1043. Koffer, 1044. Koffer,  
1045. Koffer, 1046. Koffer, 1047. Koffer, 1048. Koffer,  
1049. Koffer, 1050. Koffer, 1051. Koffer, 1052. Koffer,  
1053. Koffer, 1054. Koffer, 1055. Koffer, 1056. Koffer,  
1057. Koffer, 1058. Koffer, 1059. Koffer, 1060. Koffer,  
1061. Koffer, 1062. Koffer, 1063. Koffer, 1064. Koffer,  
1065. Koffer, 1066. Koffer, 1067. Koffer, 1068. Koffer,  
1069. Koffer, 1070. Koffer, 1071. Koffer, 1072. Koffer,  
1073. Koffer, 1074. Koffer, 1075. Koffer, 1076. Koffer,  
1077. Koffer, 1078. Koffer, 1079. Koffer, 1080. Koffer,  
1081. Koffer, 1082. Koffer, 1083. Koffer, 1084. Koffer,  
1085. Koffer, 1086. Koffer, 1087. Koffer, 1088. Koffer,  
1089. Koffer, 1090. Koffer, 1091. Koffer, 1092. Koffer,  
1093. Koffer, 1094. Koffer, 1095. Koffer, 1096. Koffer,  
1097. Koffer, 1098. Koffer, 1099. Koffer, 1100. Koffer,  
1101. Koffer, 1102. Koffer, 1103. Koffer, 1104. Koffer,  
1105. Koffer, 1106. Koffer, 1107. Koffer, 1108. Koffer,  
1109. Koffer, 1110. Koffer, 1111. Koffer,



### Wie die deutsche Flotte verschachert wurde.

Im Pariser Figaro veröffentlichte der amerikanische Schriftsteller Duxton Bullerton kürzlich einen Artikel, der Aufschluss darüber gibt, wie auf der Pariser Friedenskonferenz über die deutsche Flotte verhandelt wurde. Bullerton beruft sich auf ein bisher unbekanntes, vom 2. April 1919 datiertes Schriftstück. England habe damals die Zerstörung der deutschen Flotte unter Gründen verlangt, denen sich Wilson nicht habe widersetzen können. Dieser Vorschlag sei von dem damaligen französischen Marineminister Lyautes entschieden abgelehnt worden. Gleichzeitig sei England für die Beilegung des Tauchbootkrieges und für die Einführung eines Artikels in den Völkerbundpakt eingetreten, der den Bau von Tauchbooten für die Zukunft unterlaßt.

Eines Tages habe der französische Marineminister den Besuch der Vertreter der Vereinigten Staaten, Englands, Italiens und Japans erhalten, die ihm ihre Verständigung über diesen Punkt mitteilten und ihn baten, er möge sich ihnen anschließen. Darauf habe Lyautes erklärt, Frankreich dem Plan der vier Mächte keineswegs beitreten werde. Sollten diese bei dem Plane bleiben, so würde Frankreich auf seine eigene Handlungsfreiheit niemals verzichten, die Nachteile seiner geographischen Lage durch unbehinderten Bau von Tauchbooten auszugleichen, wie es für seine eigene Verteidigung für nötig halte. Die vier Mächte hätten diese Haltung peinlich berührt, sie hätten aber auf ihren Plan verzichten müssen. Dann habe der französische Marineminister Lyautes die Initiative ergriffen können, und Frankreich habe darauf auf Vorkurs der deutschen Flotte unter den Alliierten bestanden.

Diese Veröffentlichung ist aus mehr als einem Grunde von ganz besonderem Interesse. Zunächst bestatigt sie, was man schon vermutet hat: daß Frankreich auf der Pariser Friedenskonferenz das entscheidende Wort hatte. Es distanzierte sich, wenn England und die anderen Mächte sich einmal unwillig zeigten, seinem Diktat zu folgen, drohte es, seine eigenen Wege zu gehen, und das genügt jedesmal. Lloyd George u. Woodrow Wilson schücheln zu machen. Durch den Gang der Ereignisse war Frankreich so vollkommen Herr der Situation geworden, daß es so ziemlich alles durchsetzen konnte, was es wollte. Unter Frankreichs Druck hat Wilson seine vierzehn Punkte preisgegeben, er hat die standhaften Abmachungen über das Saarrevier und in noch manchem, was er für die Sache des Rechtes und der Gerechtigkeit hätte retten können, wenn er ein etwas stärkeres Rückgrat und etwas gesündere Erbverträge gehabt hätte.

Man noch viel mehr erahnt sich aus der Veröffentlichung Bullertons. Als die deutschen Tauchbootführer mit ihren Taten die ganze Welt in Erstaunen setzten, schrien die Alliierten über diese barbarische deutsche Kriegstaktik, die ein Echo auf die Revolution sei. Man erfuhr man, daß Frankreich auf der Pariser Konferenz sich dem von England einseitigen Verstand, das Tauchboot als Kriegswaffe anzuerkennen, so nachdrücklich widersetzte, daß seine Verbündeten sich hüten mußten, England vor das für die Zukunft unterlaßt werde. Aber selbstverständlich war es nicht etwa deshalb das Tauchboot eine unzulässige Kriegswaffe erblühte, sondern weil keine Vertreter voraussehen, daß das Tauchboot in den Händen Frankreichs eine ebenso gefährliche Waffe gegen England werden müßte, wie es in den Händen Deutschlands gewesen war.

Wenn England im Weltkrieg die Tauchboote gehabt hätte, die Deutschland hatte, dann wären sie selbstverständlich keine barbarische Kriegswaffe gewesen. Auch völkerrechtlich durchaus einwandfrei. In Paris fürchtete es für seine zukünftige Sicherheit, wenn es nicht aelang, das Tauchboot als Kriegswaffe zu beilegen. In Paris kam ihm die Erkenntnis, daß es mit seiner glücklichen Folterung vorbei sei, wenn das Tauchboot als Kriegswaffe blieb. Deshalb

### Das Geheimnis der polynesischen Rasse

Die Verwandtschaft zwischen Australiern und Polynesiern. — Arale Kulturen im Stillen Ozean. — Geheimnisvolle Zusammenhänge mit den alten Peruanern. — Eine Atlantische im Pazifik.

Der polynesischer Menschentyp steht, wie man weiß, dem europäischen näher als irgend eine andere Rasse in jenen entlegenen Himmelsstrichen, und da auch die Kultur der Polynesier schon vor der Verührung mit den Europäern hochentwickelt war, hat es an Hypothesen nicht gefehlt, die auf mehr oder minder phantastische Weise das Vorhandensein dieser höher entwickelten Menschentypen inmitten der primitiven mitronesischen und melanesischen Völker zu erklären versucht haben. Eine der letzten Nummern des „Revue de France“ beschäftigt sich mit diesem Problem, das Schlagwort trägt die Formel: „Das Geheimnis des Pazifik“ gebracht ist. Die Polynesier, oder, wie sie auch sonst noch genannt werden, die Maori oder Kanaken, haben einen geheimnisvollen Ursprung. Sie selbst nennen sich Kanaken. Als die europäischen Seefahrer des 18. Jahrhunderts zu den Inselgruppen des Stillen Ozeans vordrangen, konnten sie nicht erwarten, dort Vertreter einer weichen Menschenrasse anzutreffen. In der Tat sind die reinrassigen Polynesier auf Tahiti, auf Samoa, auf den Gilbert- und Sandwicht-Inseln sowie auf Neuseeland noch vor 50 Jahren unverfälschte Weiße gewesen, mit einer unerwartlich ins Grüne spielenden Färbung der Haut, worin sie den Eskimern glichen; sie waren jedenfalls dem europäischen Menschen näher verwandt als die semitischen Araber. Auch ihr Gesicht verrät den kaukasischen Menschentyp, aber schnell diesem wenigstens auffallend; außerdem besitzen sie Waden und das ist in der Tat, so ungewöhnlich es auch im ersten Augenblick

drang es auf Abschaffung dieser Waffe. Aber Frankreich erkannte sehr schnell, daß das Tauchboot ihm eine Waffe gegen England gab, die durch seine noch so große Flotte aufgewogen werden konnte. Deshalb bestand es auf Beibehaltung dieser Waffe. Und Frankreich siegte. Clemenceau war als Staatsmann Lloyd George und Wilson nicht unisono um mehrere

### Die Riesenschiefungen mit Heeresgut.

Dem deutschen Reichstage liegt eine Denkschrift des Rechnungshofes über die Verwertung der Heeres-, Marine- und sonstigen reichseigenen Gütern vor, die bei der Mobilmachung verfügbar geworden und vom Reichsverwertungsamt zu verwalten waren. In dieser Denkschrift heißt es wörtlich:

„Das Reichsverwertungsamt hat es nicht vermocht, das Chaos, das in den Lagern und Magazinen von Heeresgut herrschte, zu beseitigen. Mit der Gründung der Gesellschaft trat zwar eine grundlegende Aenderung sowohl in der Organisation als auch in der Art der Verwertung ein, jedoch hat sich die Gesellschaft außerstande gesehen, den ersten Erfordernissen eines kaufmännisch gestalteten Betriebes — Aufstellung der Inventur zur Eröffnungsbilanz — nachzukommen. Gerade das Fehlen einer Inventur hat sich in der Folgezeit als außerordentlich verderblich erwiesen, da hierdurch Unterschleife und Verschleibungen in weitgehendem Maße ermöglicht wurden, ohne daß sie bei Prüfung der Geschäftsvorfälle bemerkt werden konnten.“

War zur Zeit des Reichsverwertungsamtes den Außenstellen eine zu große Freiheit gelassen und dadurch häufig kein angemessener Erlös erzielt worden, so machte sich später nicht selten ein allzu großes Vertrauen nach Zentralisation sowohl des Verkaufes wie der Berechnung bemerkbar. Das führte zu zwei Uebelständen. Auf der einen Seite wurde die Preisbemessung ungenügend beeinflusst, indem beträchtliche Mengen über das Reich zerstreuter Waren in großen Mengen ausgeboten wurden. Dadurch wurde der Kreis der Käufer allzusehr beschränkt, und der Ausschluß drücklicher Abnehmer, die höhere Preise zahlen konnten und zum Teil bereits geboten hatten, herbeigeführt. Auf der anderen Seite ergab die Zentrale die Berechnung der verkauften Güter in großen Mengen an sich, verlor den Ueberblick über die in Rechnung gestellten Waren

überseh, es in vielen Fällen, den Käufern Rechnungen über ansgeklärte Posten zuzustellen.

Welche schweren Folgen diese mangelhafte Geschäftsführung gezeitigt hat, ist daran zu erkennen, daß z. B. einer Gesellschaft, die mit Kaufpreisen nicht rechtzeitig bezahlt war, 5 Millionen Mark im Jahre 1920 von ihr geleistete Anzahlungen unerschuldigt wieder herausgezahlt wurden, ohne daß ihre rechtzeitige Wiedereinzahlung erfolgt ist; Ende 1923 sind hunderte Debitoren infolge Entwertung ausgeblieben worden, die ehemals recht erhebliche Summen darstellten.

Bei dem Heeresumfang des zu prüfenden Materials konnte der Rechnungshof mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften nur eine ganz eingeschränkte, stichprobenweise Prüfung vornehmen. Diese hat neben der moralischen Wirkung einen Erfolg von überaus beträchtlich 20 Mill. Goldmark erzielt. Soweit der Rechnungshof eine Durchprüfung umfangreicher Geschäftsvorfälle nicht selbst ausüben konnte, hat er auf den Ausbau einer eigenen Prüfungsabteilung der Gesellschaft hingewirkt. Hierbei sind ganz erhebliche Unregelmäßigkeiten festgestellt und weitere große Summen dem Reiche wieder zugeführt worden. In einem Falle wurden im November 1919

mehrere Warenlager an einen Konzern zum Preise von 20 Mill. Mark verkauft, die von demselben durch einen Schiebervertrag so gleich für 31 Mill. Mark weiterveräußert wurden.

Nachdem der Hauptbeteiligte ins Ausland emigriert war, ist mit den übrigen Beteiligten

Haupteslängen überlegen. Außerdem konnte er gewisse kleine menschliche Schwächen der beiden, und auch das wußte er zum Vorteile Frankreichs auszunützen. So blieb das Tauchboot als Kriegswaffe bestehen. Nur den Deutschen, die es zu einer wirksamen Waffe gemacht hatten, wurde es genommen.

Reichsfinanzministerium ein Vergleich abgeschlossen worden, wonach sie 1 1/2 Mill. Mark als Abfindung an das Reich bezahlten und damit einschließlich des Gefährdeten jeder weiteren Verfolgung entgingen. Die gezahlte Summe bestand infolgedessen in der Hauptsache aus „Provisionen“, die die Beteiligten aus dem „Geschäft“ bezogen haben; sie haben daher wenig mehr als die zu Unrecht erhaltenen Gelder herausgegeben. Ferner waren zahlreiche Verwertungsverträge mit Gesellschaften ohne Zeitbeschränkung und Konjunkturausschluss abgeschlossen. Sie ermöglichten es den Warenabnehmern, bei der steigenden Marktwertung große Werte gegen ein geringes Entgelt in ihren Besitz zu bringen und mit großen Gewinnen weiter zu veräußern. Da bei dem damals geltenden Recht, Mark gleich Mark ein Grund zur Beantragung des Verfahrens nicht gegeben war, haben wir die steuerliche Erfassung der Konjunkturgewinne bereits im Juli 1920 bei dem Finanzministerium angeregt und dabei auch sonstige Mängel in dem Verwertungsamt zur Sprache gebracht. Da

indessen mit einer schnellen Erfassung der Gewinne durch gesetzgeberische Maßnahmen nicht zu rechnen war, haben wir bei einer Anzahl Firmen eine steuerliche Nachprüfung selbst veranlaßt und damit zur Aufdeckung von großen Steuerhinterziehungen beigetragen. Neben den Konzernen sind zahlreiche andere Firmen in ganz auffälliger Weise bei großen Verkäufen berücksichtigt worden, wobei es sich zum Teil um Firmen und Gründungen oft recht zweifelhafter Art gehandelt hat. Daß die Gesellschaft oft nicht mit der gebotenen Vorsicht verfahren ist, hat mit zu den zahlreichen Uebeln Vorfällen, die sich im Laufe der Zeit zutragen haben. Veranlassung gegeben. Andererseits hat es zahlreiche solide Firmen gegeben, die mit der Reichstreuehandelsabteilung nicht ins Geschäft kommen konnten. Soweit verdächtige Wahrnehmungen gemacht wurden, die aber zu einem unmittelbaren Eingreifen keine Handhabe boten, wurden sie der beim Reichsfinanzministerium eingerichteten Erfassungsabteilung zur weiteren Verfolgung übergeben. Auch hierbei sind beträchtliche geldliche Erfolge erzielt worden.

Eine große Zahl von Verschleibungen und Veruntreuungen

konnte durch die Prüfung nicht erfasst werden, weil viele Lager — infolge der auch bei großen und wertvollen Gegenständen niemals reiflich durchgeführten Inventur — mehr Material enthielten, als in den Büchern geführt worden ist. Diese Vorfälle sind durch unzuverlässiges Lagerpersonal und der seitens der Aufsicht und der Leitung nicht ausreichend ausgeübten Kontrolle ermöglicht worden. Aber auch über das in den Lagerbüchern nachgewiesene Material konnte der Nachweis der Verwertung zum Teil nicht erschöpfend geführt werden. Insbesondere war dies bei den Kraftfahrzeugen der Fall. Das Reichsfinanzministerium hat schließlich selbst die Verwertung eines Teiles der Fahrzeuge übernommen, aber auch hierüber konnte nur eine unzulängliche Prüfung ausgeübt werden, weil die Verzechnisse bei der Auflösung der Abwicklungsstelle des Reichsfinanzministeriums verloren gegangen sind.

Dieser Auszug ist natürlich nur ein kleiner Bruchteil des Berichtes des Reichsrechnungshofes. Darin heißt es noch wörtlich, daß die Erhebung der Aufwände auf große Schwierigkeiten gestoßen sei, weil die mit den Vorauslagen vertrauten Personen meist entlassen und die Akten teils vernichtet, teils zerstreut worden seien.

Nachdem der Hauptbeteiligte ins Ausland emigriert war, ist mit den übrigen Beteiligten

### Lungentuberkulose heilbar?



Prof. Dr. Johann von Weninger

hat nach 25jähriger Forschertätigkeit ein Heilmittel „Weninger 174“ gefunden, mit dem er soeben an die Öffentlichkeit tritt. Nach dem Urteil angesehener Fach-Autoritäten scheint nunmehr wirklich ein spezifisches Mittel gegen die Lungentuberkulose vorzuliegen. „Weninger 174“ ist ein Präparat, das durch Inhalation in die Lunge dringt. Er löst die wachstartige Umhüllung der Tuberkel-Keime auf und tötet sie dadurch ab. In seinem Berliner Inhalatorium hat Prof. von Weninger schon zahlreiche Behandlungen auch schwerer Fälle mit eräunlichen Erfolgen durchgeführt.

### Im Schlafzimmer erstickt.

Berlin, 22. März. Am Sonntag morgen wurde die Berliner Feuerwehr nach der Straßmannstraße gerufen, wo die Einrichtung der Wohnung eines 35 Jahre alten Fischers, der am Sonntag früh betrunken nach Hause gekommen war, in Flammen stand. Er hatte wahrscheinlich die brennende Petroleumlampe umgeworfen und war infolge der starken Rauchentwicklung erstickt.

### Die Anhänglichkeit eines Pferdes.

In der schlesischen Ortschaft Wagramsdorf entwich von dem Hofe eines Gutsbesizers ein Pferd und verschwand im scharfen Galopp in der Richtung auf das Städtchen Löwenberg. Nach einiger Zeit erfuhr der Landwirt, daß sich das entlaufene Tier in dem Herdeital eines etwa 30 Kilometer entfernt wohnenden Bauern in Giesmannsdorf eingefunden hatte. Die Nachforschungen nach der Ursache des Entlaufens ergaben, daß das Pferd vor acht Jahren dem früheren Besitzer des Bauernhofes in Giesmannsdorf angehört hatte.

### Mordanschlag auf einen Meister durch seine Lehrlinge.

In Derenburg bei Westpreußen wurde vor 14 Tagen ein Schlossermeister in seiner Werkstatt tot aufgefunden. Wie sich jetzt herausstellt, ist der Meister das Opfer eines Mordanschlags seiner vier Lehrlinge geworden, von denen einer den Meister erschossen hat. Schlechte Behandlung soll der Grund zur Tat sein.

### Von einer Strassenbahn zu Tode geschleift.

In Hannover stürzte ein 23jähriges Mädchen an einer scharfen Kurve von der Plattform eines Strassenbahnwagens und geriet unter die Räder. Erst durch das Schleifen der Wagen wurde der Führer auf den Unfall aufmerksam. Die Verunglückte konnte nur als Leiche geborgen werden.

gen mag, eine auffallende Erscheinung. Denn die Mehrzahl der schwarzen und auch der gelben Menschenrassen hat keine Waden. Diese sind das Attribut des kaukasischen Menschen und der der Polynesier.

Als die ersten Weltfahrer in jene Gebiete kamen, stammten sie über die Eleganz dieser Eingeborenen, von der gleichzeitig die Primitivität ihrer Sitten merkwürdig abhag. Sie waren lebenswichtig und erwielen den Fremden gegenüber Gastfreundschaft; trotzdem waren sie, wenn auch nicht in ihrer Gesamtheit, Kanakale. Die Polynesier auf Neuseeland wenigstens haben nie dieser gräßlichen Gewohnheit geguldigt. Man neigt der Annahme zu, daß die Menschenresserei, ebenso wie der bei einem Stamm auf Tahiti beobachtete Brand, die Neugeborenen zu töten, bei den Polynesier sehr spät und auch nur unter dem Druck der äußeren Not aufgefunden ist. Die Bevölkerung war zu zahlreich im Verhältnis zu den Lebensmöglichkeiten, die der beschränkte Boden bot; sie nannten keine Viehherden ihr Eigen, und es fehlte ihnen an den notwendigen Nahrungsmitteln.

Den Beweis für das Vorhandensein einer alten Kultur hat man auf der Osterinsel und im Nordwesten des Pazifik, auf den Inseln Yap und Ponape, dem „Dorado der Archäologen“, um mit dem englischen Forscher Christian zu reden, gefunden; dort liegen gewaltige Ruinen Zeugnis von einer Zivilisation ab, die in unbestimmbarer Vorzeit blühte und der heutigen Polynesier gewaltig überlegen war. So finden sich z. B. auf Ponape, einem Gebiet von 20 Quadratkilometer Umfang, gewaltige, auf rechteckigen Inseln aufgeführte Bauwerke; diese Inseln selbst sind durch Wehren aus gewaltigen Basaltblöcken künstlich erhöht, und sie erheben sich bis zu neun Meter über den Meeresspiegel und erreichten wohl zur Zeit ihrer Erbauung eine noch gewaltigere Höhe, wofür die zahlreichen Steine, die im Lauf der Zeit abgebrockelt sind, und nun zu den Füßen der Wehren liegen, zeugen. Diese

Blöcke, aus denen sich die gewaltigen Bauwerke zusammenfügen, wiegen durchschnittlich 20 bis 25 Tonnen, und es müssen Tausende von Arbeitern erforderlich gewesen sein, um diese Bausteine an Ort und Stelle zu schaffen. Auf der Osterinsel haben sich auch gewaltige Steinbilder gefunden, die, nach der Uebersetzung der Eingeborenen, berühmte Tote darstellen sollen. Man findet noch heute unvollendete Denkmäler, die von den Bildhauern in den Steinbrüchen zurückgelassen worden sind; die Werkzeuge der Künstler lagen noch da, als seien sie eben aus der Hand gegeben worden. Es hat den Anschein, als ob eine plötzliche Katastrophe die Insel und ihre Urbewohner betroffen habe. Pierre Loti hat mitgeteilt, daß eine vorzüglich gepflasterte Straße heute in einer Tiefe, die noch unter dem Meeresspiegel liegt, über die Insel führt. Es ist nicht unmöglich, daß das bishen Land, das heute die Insel ausmacht, nur ein kleines Ueberbleibsel eines großen und mächtigen Reiches darstellt, daß die Polynesier unjunge Beziehungen mit den Ureinwohnern Amerikas gehabt haben müssen, was besonders die auffällige Uebereinstimmung ihrer Architektur und Denkmäler mit der der Peruaner und Mexikaner zu bestätigen schien. Man hat auf Grund dieser Verwandtschaft die Behauptung aufgestellt, daß die Kultur dieser blühenden Reiche über das Meer zu ihnen gekommen sei. In der Südhalbkugel von Peru liegen nämlich die Ruinen der Stadt Chimon; über diesen Ruinen erstreckten sich drei vierdeckige Felder, die von einer doppelten hohen Mauer umgeben sind. In diese Mauern schließen sich Reis und eine Mole, eine vollständige Hafenanlage an, die den Piraten, den charakteristischen Schiffen der alten Peruaner, einen vorzüglichen Landplatz und Ausgangspunkt für ihre Fahrten über See boten.

Die Annahme ist demnach nicht ganz von der Hand zu weisen, daß irgendwann einmal im Stillen Ozean, wenn nicht ein Festland so doch weit ausgedehntere Inseln gelegen haben, die im

Lauf der geologischen Entwicklung zum Teil ober ganz verloren sind. Auch die heutigen Boninieser, die ja, wie man weiß, langsam aussterben, sind sicher nur die Reste einer verbreiteten Rasse, deren Zivilisation nach dem katastrophalen Kulturereignis immer tiefer und tiefer sank. Der erwähnte Aufsatz geht jedoch erheblich weiter, indem er annimmt, daß dieser Kontinent oder diese ausgedehnten Inselgruppen in Verbindung mit dem „anderen Atlantis“, zwischen der Ostküste Südamerikas und Afrika gestanden habe. Dies ist natürlich eine völlig haltlose Konstruktion, denn die Existenz dieses Atlantis ist durch die Wissenschaft längst widerlegt, und es entfällt auch jede Voraussetzung für die Annahme, daß die Polynesier mit diesem lagenhaften Erdteil irgendwelche Beziehungen unterhalten hätten.

Das Rätsel der großen Ähnlichkeit zwischen dem polynesischen und kaukasischen Menschen besteht als ungelöst weiter. Selbst wenn man sie als Reste in unserem Sinn anprechen will, so kann man nicht abstreiten, daß sie sich sowohl in ihrer Gesichtsbildung und Bauart, als auch in ihren geistigen und moralischen Eigenschaften wohl mit den Europäern vergleichen können. Es muß zu denken geben, daß der Engländer, der einen hart entwickelten Nasenschild und tiefenwirre Borstente gegen Fremdrassige hegt, auf Neuseeland keinen Anstoß daran nimmt, sich mit einem Maorimädchen zu vermählen oder eine Tochter einem Maori zur Frau zu geben. Derartige Verbindungen sind sogar sehr eern geübt. „Es sind Genflemen“, so saen die Engländer. Auf einem australischen Segler erkrank vor Jahren einmal ein Maorose aus einem Stamm der Maori, als er den Hund eines Passagiers retten wollte. Der Unglücksfall ereigte unter den Anglo-Australiern an Bord großer Trauer und sie führten den Leichnam des Entkranken mit sich, bis sie den nächsten Hafen erreicht hatten, wo sie den Toten begruben. Auf seinen Grabstein aber setzten sie die Worte: „Hier ruht ein echter weißer Mann.“



# INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

## Die Lage der englischen Kohlenindustrie.

Der (bereits kurz gemeldete) Bericht der Kohlenkommission, die sich gutachtlich über die Lage des englischen Kohlenbergbaus zu äußern hatte, ist ein annähernd dreihundert Seiten starker Band, also ein gewichtiges Dokument. Seine Hauptpunkte sind:

1. Ablehnung der Verstaatlichung des Kohlenbergbaus.
2. Die Subsidierung des Kohlenbergbaus hat aufzuhören, und zwar schon Ende nächsten Monats.
3. Die Löhne müssen herabgesetzt werden.
4. Die Arbeitszeit darf nicht verlängert werden.
5. Der englische Kohlenbergbau muß an Haupt und Gliedern reformiert werden.
6. Der Staat muß die Gefälle der Verarbeiter, sich berichtigend aus dem Grundbesitz, ablösen, sowie allmählich einen bestimmenden Einfluß auf die Kohlenindustrie gewinnen.
7. Der Zwischenhandel in Kohle muß reorganisiert werden. Die Gemeinden sollen das Recht zum Kohlenhandel erhalten.

Schon jetzt läßt sich sagen, daß eine Befolgung der Vorschläge des Ausschusses den Kampf bedeutet. Wird die Subsidienzahlung am 1. Mai eingestellt und werden gleichzeitig die Löhne herabgesetzt, dann steht die englische Kohlenindustrie vor dem schwersten Konflikt ihrer Geschichte.

Aus den dem Berichte beigegebenen Zahlenmaterial ergibt sich nämlich unter anderem, daß 73 Prozent der englischen Kohlenbergwerke im vergangenen Jahre ohne Subsidien mit Verlust gearbeitet hätten. Stellt die Regierung die Zahlung der Zuschüsse ein, dann ist die Industrie zunächst bankrott. Der Gesamttrag des Kohlenverkaufs deckt nicht die Unkosten. In den ersten fünf Monaten der Staatsunterstützung betrug die Subsidie durchschnittlich 2 sh 6 d pro Tonne, das heißt etwa 17 Prozent des Preises der Grube. Für die drei letzten Monate des Jahres belief sich der Durchschnitt bereits auf 3 sh pro Tonne. Er verschaffte den Unternehmern einen durchschnittlichen Gewinn von 1 sh 6 d, während die Löhne stationär blieben. Im Verlauf der Subsidienperiode sind die Kohlenpreise nicht unbedeutend gefallen, und so war es England allerdings möglich, einen Teil der verlorenen Märkte zurückzugewinnen. Der Bericht stellt dies ausdrücklich fest, aber für die Kommission ist entscheidend: „Das Prinzip ist falsch.“ Eine Bevorzugung einer einzelnen Industrie — zumal auf Kosten der Steuerzahler — lasse sich nicht rechtfertigen und würde nur einen Präzedenzfall schaffen.

Es läßt sich nicht rechtfertigen, daß Leute, die in anderen Industrien beschäftigt sind, mit Steuern belastet werden, um den Unternehmern einer Industrie Profite zu verschaffen, oder um die Löhne der Arbeiter der betreffenden Industrie auf ihrer Höhe zu halten — während ihre eigenen Profite und Löhne oft nicht besser und zuweilen schlechter sind. Daher zieht die Kommission die zweite Folgerung: Die Löhne müssen herabgesetzt werden. Es bleibt abzuwarten, ob die Regierung baldwin bereit sein wird, so radikal vorzugehen. Wahrscheinlich ist es nicht. Die Lösung der Frage, was nach Einstellung der Zuschüsse geschehen muß, oder wie die Empfehlungen der Kommission praktisch durchzuführen sind, gehört nicht zum Thema. Das ist Aufgabe praktischer Wirtschaftspolitik. Die nächsten Wochen werden die Entscheidung bringen. Es ist das eine Machfrage, zudem eine durchaus politische.

Die grundsätzliche Bedeutung des Kohlenberichtes liegt nicht hier. Wohl aber dort, wo von der Organisation, von den Löhnen, von der Verteilung der Kohle die Rede ist. Nach englischem Recht kann der Eigentümer des Grund und Bodens für die Erlaubnis der Ausbeutung der darunter liegenden Bodenschätze eine Gegenleistung fordern. Dies erhebt sich selbstverständlich. Ist aber dennoch eine schwierigere Frage. Denn der Begriff Grundeigentümer ist in England nicht gleichbedeutend mit Grundbesitzer. Der Grundbesitzer ist der Pächter, der das Land auf längere oder kürzere Zeit gepachtet hat, meist auf 99 Jahre. Den englischen Grundbesitzern gehört der Boden nicht. Sie haben ihn gepachtet. Sie sind aber hinwiederum nicht Pächter. In deutschem Sinne, sondern mehr die Besitzer. Ihr Besitz gründet sich auf die Zahlung einer Abgabe, die eher den Charakter der Verzinsung einer unkündbaren Hypothek als der Pacht trägt. Bisher wurden die Pachtverträge automatisch verlängert.

Die Empfehlungen des Kohlenberichtes tragen nun ganz neue Gesichtspunkte in das erwirkte englische Bergrecht. Die Abgabe an die Grundherren sollen vom Staate abgelöst werden. Käufer bestehende Verträge ab, soll der Staat in sie eintreten und Rechtsnachfolger der Grundherren werden. Der kapitalisierte Wert der Grundrente wird auf rund 2 Milliarden Mark (100 Millionen Pfund Sterling) angegeben. Die Frage, ob dieser Betrag hoch oder niedrig ist, ob damit die Gefälle der Arbeiter verdeckt werden oder nicht, ist nebensächlich im Vergleich zu der Bemerkung, daß die Ablösung der Grundrente durch den Staat ein sehr entscheidender Schritt Englands in der Richtung auf den Staatssozialismus wäre.

Hier liegt denn auch das grundsätzliche Wesentliche des Kohlenberichtes. Er fordert das Eingreifen des Staates, obwohl dieser die staatliche Unterstützung ablehnt. Er geht noch weiter. Der Staat soll nicht nur in das Bergrecht eingreifen, er soll nicht nur mit sanftem Druck auf eine Kartellierung oder Zentralisierung der Industrie hinwirken, er soll auch gesetzgeberische Maßnahmen zur Regelung des Kohlenhandels ergreifen. Den Gemeinden soll das Recht gegeben werden, den Verkauf von Kohle in eigene Regale zu nehmen. Auch das wäre eine revolutionäre Maßnahme. England, der dort des Wirtschaftlichkeitsindividualismus, soll den öffentlichen Verbänden Rechte verleihen, die bisher nur das Individuum besitzen hat? Nur die äußerste Not konnte solche Forderungen erzwingen. Nur die äußerste Not wird ihre Anwendung erzwungen. Ganz England fühlt, daß die nächsten Wochen von geschichtlicher Bedeu-

tung sein werden. Man vergleicht sie mit den Augusttagen des Jahres 1914.

Das letzte Wort hat die Regierung. Sie weiß, daß es sich nicht um ein Problem des Kohlenbergbaus handelt. Sie ist sich bewußt, daß es hier um Grundprobleme der englischen Wirtschaft im allerweitesten Sinne geht. Auch die Führung der Arbeiter und die Industriellen wissen das. Niemand will sich dem Vorwurf aussetzen, den Konflikt heraufbeschworen zu haben. Man bemüht sich um möglichst sachliche Darlegung seines Standpunktes. Dennoch ist die Luft elektrisch geladen. In sechs Wochen muß der Entschluß gefaßt werden. Man hat die Wahl zwischen drei Möglichkeiten: den Kampf, die Einigung auf der Grundlage des Kohlenberichtes und schließlich die Vertagung. Zur Zeit sind die Friedensaussichten nicht schlecht. Aber sowie die Herabsetzung der Löhne ernsthaft erörtert werden sollte, wird sich das Bild ändern. Man hofft auf Baldwin. Die Kohlenfrage stellt ein staatsmännisches Können vor die schwerste Probe. Die Zukunft des Kohlenbergbaus ist heute die Schicksalsfrage Englands.

Aus London wird jetzt dem D.D. gemeldet: Es kann jetzt als sicher angenommen werden, daß das englische Kabinett die staatliche Unterstützung des Kohlenbergbaus über den 30. April hinaus fortsetzen werde, jedoch nicht mehr in der bisherigen Form eines Geschenkes, sondern in Form einer Anleihe, die zurückgezahlt werden muß, sobald die Kohlenindustrie dazu in der Lage sein wird.

## Wirtschaftliche Rundschau.

Eine gemeinsame Abklärungsanleihe der Kommunen geplant. Vor kurzem fanden im Reichsfinanzministerium allgemeine Besprechungen über die Abklärung der Papiermarkt-Kommunalanleihen statt. Beistand manen Vertreter einiger Länder und Kommunalverbände. Es wurde auch die Frage besprochen, ob nicht die Schaffung einer gemeinsamen Abklärungsanleihe möglich sei. Ein Beschluß wurde indessen nicht gefaßt. Wie noch bekannt wird, ist in Kürze eine Verordnung zu erwarten, die die Aufwertung von Kommunalanleihen für das ganze Reich gemeinsam regelt. Für die Anmeldung zur Aufwertung soll eine Frist vorgezogen werden, die sich wahrscheinlich auf die Zeit vom 15. April bis 15. August d. J. erstreckt. (Ein. Drahtmeldung.)

Deutscher Verein für Verbau und Gießfabrikation (Rhein-Eifel-Union). Nach dem Geschäftsbericht wurden von dem größten Abnehmer, dem Eisenbahn-Zentralamt Bestellungen auf Wagons, Radfahrzeuge für Lokomotiven und Wagen überhaupt nicht erteilt, auf Weichen, Hahnen, Federn usw. auch nur in geringem Umfang. Auslandsaufträge konnten aber nur zu verlustbringenden Preisen herbeigekommen werden, da mit den billigeren Angeboten der Installationsländer Frankreich, Belgien und Luxemburg in Wettbewerb zu treten war. Die Beschäftigung der Verein hergestellten Schiffbauarbeiten und Maschinenfabriken war ebenfalls schlecht. Man hoffte, einen gewissen Ausgleich durch die Belieferung der Automobilfabriken zu finden, doch ist inzwischen auch hier ein fast vollkommener Stillstand eingetreten. Die Bildung der Verbände konnte die erwartete Besserung der Lage nicht herbeiführen, da die Vorwärtsverkäufe, die vorhandenen Lager und Vorratssummen sowie die erheblichen Auslandsverkäufe, im Wettbewerb mit den wettbewerbsfähigeren Ländern den Preisstand weit unter die an sich kaum auskömmlichen Verbandspreise drückten.

Um rationeller zu arbeiten und die vielen Freizeitschichten zu vermeiden, mußte eine unier drei Kohlenzeilen stillgelegt werden. Durch diese Maßnahme wurden Freizeitschichten fast ganz vermieden. Zur Abtragung der kurzfristigen Schulden wurde gemeinsam mit Deutsch-Luxemburg und Geselstraßen im neuen Geschäftsjahr in Amerika eine Anleihe von 25 Millionen Dollar aufgenommen.

Der Lebenslohn per 30. September 1925 von 6.850 001 M. wurde fast ganz zu Abschreibungen verwendet, so daß nur ein Rest von 130 928 M. verbleibt, aus dem, wie bereits gemeldet, keine Dividende verteilt werden soll, wie auch bei den übrigen Montanwerken der Rhein-Eifel-Union. In der Bilanz erscheinen die Vorräte mit 18,9 Mill., die Schulden mit 14,98 Mill. Andererseits werden unter den Passiven 36,52 Mill. Kreditoren einschließlich 4,90 Mill. Akzepten ausgewiesen. Diese Verbindlichkeiten dürften durch die erwähnte Amerika-Anleihe inzwischen zum großen Teil abgetragen worden sein.

Zusammenklüppelbestrebungen in der Zündholzindustrie. Das Herbst- und Wintergeschäft in der deutschen Zündholzindustrie war demnach schlecht, das man mit einer Ueberzeugung von 70 bis 80 Prozent augenblicklich rechnen kann. Aus diesem Grunde macht die Zusammenklüppelung der technisch und finanziell leistungsfähigen Großbetriebe zu finanzstarken Konzernwerken immer weitere Fortschritte; einige größere Betriebe sind wieder in der Norddeutschen Zündholz-AG, und in der westlich in Verbindung stehenden Süddeutschen Zündholz-AG, zusammengeklüppelt worden, in der die Deutschen Zündholzfabriken A.G. in Kassel und auch die Stahl u. Röhre A.G. für Zündwarenherstellung in Kassel führend sind. Diese Konzerngruppe hat sich in der Zwischenzeit bezogen ausgebaut, daß sie fast 70 Prozent der gesamten Inlandsabfertigung in Händen hat. Der Kassel Konzern hat im vergangenen Jahre drei Werke stillgelegt und dadurch andere besser ausnützen können. Durch einen neuen Zusammenschluß aller Betriebe würden nur die unbedeutend leistungsfähigsten arbeiten. Im Kassel Zündholzkonzern wird nun unter Leitung des Generaldirektors Adolph Rau versucht, über die bereits zum Konzern gehörigen Betriebe auch die Unternehmen noch einzubeziehen, zu denen schließlich finanzielle Beziehungen loyaler Art bestanden haben, um sie unter der Firma Deutsche Zündholzfabrikation A.G. zu einem einheitlich verwalteten Großbetriebe zu verschmelzen. In diesem Zweck wird die Gemeinschaftsverwaltung mit dem Generaldirektor Adolph Rau in Dambura unterstellt; im Zusammenhang damit dürften alle Betriebe, die nicht rationaler ausbauen oder verkaufen können, stillgelegt werden; ihre Kontinuität werden in der Damburaer Fabrik herangezogen. Das selbstenmäßig ausgebaut Kassel Werk (Stahl u. Röhre) wird nicht stillgelegt, soll vielmehr in erweiterter Umfang beschäftigt werden, wenn die Verkaufsförderungsfähigkeit eingearbeitet hat.

Man rechnet für 1925/26 beim Kassel Zündholzkonzern mit einem ähnlichen Verhältnis, in welchem soll aber eine Dividende, wie auch im Vorjahre, nicht verteilt werden; alle verfügbaren Mittel werden für die Gesamtorganisation und ihren Ausbau verwendet. Die Zündholzfabrik offene Handelsgesellschaft Jakob Ganderberer, Pflanzstadt in Dessen, wurde von der Süddeutschen Zündholz A.G. in München ab 1. April 1926 unter Aufsicht der Verbindlich-

keiten übernommen. Die Fabrik wird unter dem Namen Süddeutsche Zündholz A.G. weiter betrieben.

Der Zwangsvergleich bei der Julius Sichel u. Co. Komm.-G. auf Aktien, Mainz. Die Geschäftsaufsicht der Sichel-Gesellschaft wird nunmehr in den nächsten Tagen an die Gläubiger — es kommen deren etwa 150 in Betracht — mit dem Vorschlag des endgültigen Zwangsvergleiches übertragen. Nach der Ref. Bl. ist das Projekt derart, daß nach Vollziehung der Gläubiger mit Forderungen bis Am. 500, den übrigen 50 Prozent in der in der Weise geboten werden, daß 20 Prozent hiervon bis 31. Mai, 20 Prozent nach weiteren drei Monaten, und die restlichen 10 Prozent wiederum nach drei Monaten bezahlt werden. Für diesen Zwangsvergleich kommen Gläubiger mit Forderungen von ca. Am. 2,20 Mill. in Betracht. Der Zwangsvergleich soll von der Westfäl. A.G. garantiert werden. Ingesamt sind zur Abwicklung einfließender Kosten bei der Sichel-Gesellschaft unter Berücksichtigung des 50-proz. Zwangsvergleiches die früheren Vorschläge des Antrags von Raketenrechnen der Akt an die Gläubiger ist endgültig fallen gelassen) Am. 2,10 Mill. einschließlich der Erfordernisse für die Freimachung der den gebotenen Gläubigern überlassenen Pänder erforderlich; diese Summe wird über die Garantie der Westbank hinaus aus eigenen Einlagen erwartet. In den Kreisen der Sichel-Verwaltung nimmt man an, daß der in Aussicht genommene Zwangsvergleich die Zustimmung der Gläubiger finden wird, da andererseits nur der Ausweg des Konkurses übrig bliebe. Notwendig ist für die Erledigung der Sichel-Angelegenheiten sodann die noch einzuholende Zustimmung der A.G. für Induktivwerte in Luzern. Bei dieser ist beabsichtigt, nach dem gleichen Vorgehen eine Kapitalzusammenlegung von neuem Am. 10 auf 1 Mill., abzuholen soll das Kapital der A.G. für Induktivwerte um weitere Am. 1 auf 2 Mill. wieder erhöht werden und zwar in dem Zweck, mit diesen Am. 1 Million neuen Aktien die sämtlichen am 1. April nom. Am. 10 Mill. Betragenden Aktien der Sichel-Gesellschaft, die sich nicht im Portefeuille der Akt befinden, einzutauschen, wogegen die Akt der gesamten Restbestand der Sichel der Mainz Sichel-Gesellschaft übernimmt. Die Reste beider Gesellschaften sollen also zusammengelegt werden. Die in dieser Weise in Aussicht genommene Abfindung der Sichel-Aktionäre, die im Falle eines Konkurses selbstverständlich ganz leer ausgehen müßten, beläuft sich auf Am. 10 neue Akt-Aktien für je 25 Sichel-Anteile. Welchen Wert diese behaltende Aktiva hat, läßt sich nicht beurteilen.

Österreichische Stromversorgung A.G. München. Die Gesellschaft verhandelt laut „M. N.“ mit einer amerikanischen Gruppe über die Aufnahme einer amerikanischen Anleihe im Betrage von 5 Millionen Mark mit einer vorläufigen Verzinsung von 7 Prozent. Die Rückzahlung soll innerhalb 25 Jahren erfolgen. Diese Anleihe, über die die Verbandlungen ausdiesbezüglichen sollen, wird in erster Linie zur Abdeckung bestehender Verbindlichkeiten sowie zur Finanzierung vorrätiger Bauten von Leitungen und sonstigen Anlagen dienen. Die Gesellschaft hat im abgelaufenen Jahr wiederum befriedigend gearbeitet und wird wie auch im Vorjahre mit einem Ueberschuß abschließen. Mit Rücksicht aber auf die innere Stärke des Unternehmens wird von einer Dividendenverteilung voraussichtlich Abstand genommen werden. (Ein. Drahtmeldung.)

Kaufmännische Bank München. Vorbeschlüsse werden eine Dividende von wieder 5 Prozent. (Ein. Drahtmeldung.)

1. Solenpöner Aktienverein München. Die Gesellschaft beantragt wieder 15 Prozent Dividende. Der langjährige kaufmännische Leiter des Unternehmens Hugo Gutmann wurde zum Generaldirektor des Unternehmens ernannt. (Ein. Drahtmeldung.)

## Aus Baden

Die Mannheimer 8% Goldanleihe ausverkauft. Die Mannheimer Goldanleihe von 1926 in Höhe von 10 Mill. Am. ist, wie wir erfahren, von den Mitgliedern des Anleihefortuntums bereits vollständig untergebracht worden. Abnehmer sind die Banken und großen Kassen, die die Anleihe teils für eigene Zwecke, teils zum Weiterverkauf an das Publikum zu 8% Prozent übernommen haben.

## Märkte

### Vom süddeutschen Holzmarkt.

Am Rohstoffholzmärkte wurde einheitliche Preisbildung behindert durch die unterschiedliche Kaufneigung in den verschiedenen Holzgebieten. Am stärksten trat die Kaufkraft in Birmensberg zutage. Verschiedentlich will man den Grund in der besseren Beschäftigung der württembergischen Sägewerke infolge der Perzentnahme von Aufträgen auf Reparationsarbeiten erblicken, aber dazugewandt muß eingewandt werden, daß auch die badischen Werke an heranziehenden Lieferungen teilnehmen, ohne die Holzholzpreise in der gleichen Höhe anzuliegen. Aus den badischen Staatsforsten sind während der Zeit vom 5. bis 11. März rund 10 000 cbm Nichten- und Tannenholzpölz verkauft worden, welche Mengen sich auf 20 verschiedene Forstämter verteilen, so daß das Angebot bei den einzelnen Verkaufsterminen nicht erheblich war. Den Durchschnittspreis wird man bei etwa 110-115 Prozent der Landesgrenzpreise (10-27 M für die sechs Langholzlatten) zu finden haben. In Birmensberg wurde ziemlich flüchtig geboten, ein Zeichen von guter Kaufkraft. Die württembergischen Staatsforsten brachten dazu keine besonders umfassen den Mengen an den Markt. Es kommt noch hinzu, daß Birmensberg Händler sich am Einkauf beteiligten, die für ihre Zwecke mehr für das Birmensberg anliegen konnten, wie die Sägewerke. Die Durchschnittspreise bei letzten Verkäufen in den württembergischen Staatsforsten bewegten sich zwischen etwa 122 und 124 Prozent. Bayerische Forstverwaltungen haben sich durchweg wieder dem freibändigen Verkauf den Bezug gegeben. Oberbayerische Forstämter haben ihre Erlöse etwas erhöhen können, die im Durchschnitt aber über 105 Prozent der Landesgrenzpreise nicht hinausgehen. Bei den Verkäufen in Franken und Schwaben stellten sich die Preise allerdings zum Teil wesentlich höher. Bei Verkäufen in Westfalen und Mitteldeutschland vollzog sich der Verkauf bei vielfach stark gedrückten Preisen.

Am rheinischen Holzholzmärkte wurde die Verkaufssaison bei gedrückten Preisen wie bei Schluss des vorjährigen Herbstgeschäftes, eröffnet. Bei abnehmendem Anhalten der niederrheinischen Sägewerke wurden für Weichholz besser beschaffend höher als 5 M je Kubikmeter, frei Holz des Westmünsterlandes geliefert, erzielt, was einen Preisrückgang gegenüber den Herbstpreisen bis zu 4 M je Kubikmeter ergibt, der sich hauptsächlich durch inzwischen erfolgte Senkung der Einkaufspreise im Wald erklärt. Was an Holländerholz frei Holz holländischer Bestimmungszustand erzielt wurde, waren durchschnittlich etwa 36,50 M je Kubikmeter, Säge, also fast gedrückt. Die Stimmung für Papierholz blieb unverändert zuverlässig, die Preise da-

## Der deutsche Außenhandel im Februar.

121 Millionen Ausfuhrüberschuß.

Die deutsche Außenhandelsbilanz ist auch im Februar wie in den beiden Vormonaten aktiv. Der Ausfuhrüberschuß im Februar beträgt insgesamt 67 Mill. Am., im reinen Warenverkehr 121 Mill. Am. gegen 87 Mill. Am. im Januar und 86 Mill. Am. im Dezember. Die Einfuhr betrug (in 1000 Am. nach Gegenwärtswerten):

	Februar 1926	Januar 1926	Jan./Febr. 1926
Lebende Tiere	5 247	5 087	10 284
Lebensmittel u. Getränke	227 085	224 387	451 472
Rohstoffe und halbfertige Waren	332 653	378 178	710 831
Fertige Waren	96 735	99 916	196 671
Reiner Warenverkehr	661 740	707 518	1 369 258
Gold und Silber	59 419	26 079	85 498

Zusammen: 721 159 738 507 1 454 756 Die Einfuhr zeigt folgendes Bild (in 1000 Am. nach Gegenwärtswerten):

	Februar 1926	Januar 1926	Jan./Febr. 1926
Lebende Tiere	1 077	975	2 052
Lebensmittel u. Getränke	50 820	66 204	116 524
Rohstoffe und halbfertige Waren	167 395	159 208	326 603
Fertige Waren	564 098	568 251	1 132 349
Reiner Warenverkehr	782 390	794 638	1 577 028
Gold und Silber	4 986	6 834	11 820

Zusammen: 787 876 801 472 1 589 348

Auch diesmal ist die aktive Handelsbilanz kein Zeichen des Aufstiegs, sondern eher des Niedergangs der deutschen Wirtschaft. Der Ausfuhrüberschuß ist wiederum nur zulaufende gekommen durch einen weiteren Rückgang der Einfuhr, die damit einen seit September 1924 nicht wieder erreichten Tiefstand zeigt. Die Einfuhr liegt jetzt um 874 Mill. unter dem Monatsdurchschnitt von 1925 (1036 Mill.). Eine Steigerung der Einfuhr war nicht möglich, es ergab sich sogar ein weiterer Rückgang.

Im einzelnen ist aus der Tabelle ersichtlich, daß der Einfuhrrückgang auf eine weitere Verminderung der Rohstoffeinfuhr zurückzuführen ist, worin sich das Darniederliegen unserer Industrie wieder spiegelt. Insbesondere zeigen die Textilrohstoffe eine Abnahme um 47,8 Mill. Die Einfuhr an Lebensmitteln und Getränken zeigt im Februar gegenüber dem Vormonat eine unbedeutende Zunahme (um 27 Mill. Am.). Gegenüber der Einfuhr an Weizen, Butter und Eiern. Zurückgegangen ist dagegen die Einfuhr an Kaffee (um 14,5 Mill. Am.) und Fleisch. Eine weitere Verabminderung dieser Posten in einem für die Handelsbilanz sehr ungünstigen Umfang dürfte kaum mehr ermöglichbar sein. Der kleine Rückgang der Fertigwareneinfuhr ist vor allem auf die verminderte Einfuhr von Garnen zurückzuführen wie bereits in Verbindung mit der oben genannten Abnahme der Textilrohstoffeinfuhr den schlechtesten Geschäftsjahre der Textilindustrie. Eine kleine Zunahme zeigt entsprechend ihrem Saisoncharakter die Automobilindustrie.

Auf der Ausfuhrseite weisen Lebensmittel und Getränke im Februar gegenüber dem Vormonat eine Abnahme um 15,9 Mill. Am. auf, die hauptsächlich auf die verminderte Ausfuhr an Weizen und Roggen zurückzuführen ist. Es wurden ausfuhr (hauptsächlich gegen Einfuhrüberschuß) an Weizen 804 702 Doppelzentner, an Roggen 844 267 Doppelzentner. Die Ausfuhr an Rohstoffen und halbfertigen Waren zeigt eine Zunahme um 8,2 Mill. Am., die hauptsächlich auf die gesteigerte Ausfuhr an Textilwaren zurückzuführen ist. Bei der Ausfuhr an Textilwaren ist im Februar gegenüber dem Vormonat eine leichte Verminderung (um 4,2 Mill. Am.) festzustellen. Während die Ausfuhr an Textilfertigwaren eine Zunahme um 7 Mill. Am. aufwies, zeigt die Ausfuhr an Bekleidungsartikeln und Eisenwaren eine Abnahme um 8,4 Mill. Am. Gegenüber der Ausfuhr an Maschinen (um 5,2 Mill. Am.) zurückgegangen.

den sich kaum merklich verändert. Im Grubenholzeinfuhr blieb es 4 Mill. Der Grubenholzeinfuhr konnte sich zum Teil nur durch den Verkauf von Ware nach der Saar und dem benachbarten Ausland etwas mehr beschaffen, wobei allerdings neben Inlandsware auch Auslandsmaterial in Betracht kam. Bei merklichen Einflüssen von Grubenholzeinfuhr nach einseitig nur in der Wala eine bessere Kaufneigung wahrzunehmen, weil hier vielfach bessere Holz für die Saar erworben wurde. In Bad e wurden bei einem kirchlichen Verkauf eines Schloßes Kleinergrubenholz l. u. 2. R. 12.20 A je Kubikmeter ab Wald erzielt.

Das Adelsmittwarengeschäft zeigte immer noch keine größere Regsamkeit, weil der Bedarf nur langsam zunimmt. Der Export von süddeutscher Adelsmittwaren ist aber noch unbedeutend gering.

Verlin, 22. März. Amtliche Produktionsnotierungen in Reichsmark je Tonne (Weizen und Roggenmehl je 100 kg).  
Märzlicher Weizen 255-259, März 273-275, Mai 270,50-273, Juli 272-274, Märzlicher Roggen 150 bis 161, März 171, Mai 180,50-181, Juli 180 G, Sommergerste 166-190, Wintergerste 188-192, Märzlicher Hafer 162-173, Mais, loco Berlin, Mai 160 B, Juli 160,80 B.  
Weizenmehl 33-36,25, Roggenmehl 22,75-24,75, Weizenkleie 10,20-10,40, Roggenkleie 9,20-9,40.  
Für 100 kg in Mark ab Mischelationen: Viktorien 25-31, kleine Speiserbsen 23-25, Wintererbsen 19-21, Peltschoten 20-21, Ackerbohnen 20-21, Bienen 23-25,50, blaue Lupinen 11,50-12,50, gelbe Lupinen 14-14,50, Seradella 10,24 15-21, neue 26-28, Rapsfuchsen 14,50-14,70, Leinfuchsen 18,40-18,60, Rapsfuchsen prompt 8,60-8,80, Soja 18,50-18,70, Kartoffelfuchsen 13,80-14.

Damburger Warenmarkt vom 22. März. Getreide: Der Weizen war gering und die Preise lagen im allgemeinen bei kleinen Umsätzen unverändert. Weizen 265-270, Roggen 175-185, Hafer 175-180, Auslandsgerste 150-155, Mais 135-140 A je 1000 kg. Erbsen 8-8,25, Leinsaat 16-17 Bfl. je 100 kg. — Mehl: Weizenmehl 33-35, Weizenmehl 40, Weizenmehl 39-42, inländ. Auslandsgerste 40-42, inländ. Weizenmehl 33-35, amerik. Weizenmehl 7,50